

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postämtern: In Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Postsendungen, Verbot ufm. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung ungelieferter Exemplare der Zeitschrift wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 7 1/2 Uhr abends. Fernsprech.-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Danapostbeleg.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltseite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Verlagsort u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 252

Memel, Sonnabend, den 26. Oktober 1935

87. Jahrgang

„Wo wird Mussolini im nächsten Jahre um diese Zeit sein?“

Churchill spricht im Unterhaus über die „deutsche Aufrüstung“ und den Abessinien-Krieg

London, 25. Oktober.

Der dritte Tag der außenpolitischen Aussprache im Unterhaus begann mit einer Rede des konservativen Abgeordneten Winston Churchill, der sich sofort dem Thema der „deutschen Aufrüstung“ zuwandte. Der Umfang und das Tempo der deutschen Wiederaufrüstung, so führte er aus, sei seit seiner letzten Rede unbarmherzig fortgesetzt worden. Ganz Deutschland sei ein bewaffnetes Lager. Eine mächtige Armee sei im Entstehen. Aber die Deutschen füllen nicht nur ihre eigenen ungeheuren Magazine, sondern sie ziehen auch in der Lage, gewisse Mengen an Munition auszuführen. Schnell werde die deutsche Luftwaffe ausgebaut. Für England bestehe vorerst keine Aussicht, die Stärke der deutschen Luftstreitkräfte zu erreichen oder Deutschland in naher Zukunft zu überholen, was England auch immer tun möge.

Er wolle, so fuhr Churchill fort, nicht behaupten, daß sich die deutsche Wiederaufrüstung gegen England richte. Vielleicht seien die Engländer die letzten, die die Deutschen angreifen möchten. Es werde sogar eine Theorie aufgestellt, wonach die Deutschen nur aus nationaler Selbstachtung aufrüsteten und sie niemanden zu verletzen gedächten. Was andere auch denken mögen, er — Churchill — wäge zu behaupten, daß England keine Sorge habe, die mit der durch die deutsche Wiederaufrüstung verursachten Sorge verglichen werden könne. Er große dem deutschen Volk nicht, er habe viele deutsche Freunde und hege eine lebhaftige Bewunderung für ihre ausgezeichneten geistigen, wissenschaftlichen und künstlerischen Eigenschaften. Nur ein im Frieden mit sich selbst lebendes Deutschland, das keinen Haß mehr im Herzen habe, könne Europa von seinen Gefahren, von seiner Furcht befreien.

Churchill ging dann zum italienisch-abessinischen Streit über, der, wie er sagte, im Verhältnis zu den Sorgen um ihm beschriebenen Gefahren „eine Angelegenheit von nur sehr geringer Bedeutung“ sei. Er glaube,

daß Mussolini sich nicht auf das abessinische Abenteuer einzulassen hätte, wenn er nicht die tiefen Besorgnisse Frankreichs wegen der deutschen Wiederaufrüstung und die militärische Schwäche Englands zu Lande und zu Wasser erkannt hätte.

Churchill verteidigte dann die Haltung Frankreichs, das neben England das einzige große Land Europas sei, das sich nicht der Diktatur zugewendet habe. Churchill lobte hierauf die „großzügige Haltung Italiens“, das die Genfer Sühnemaßnahmen hinnehme, ohne sie als einen unfreundlichen Akt und als einen nationalen Affront zu betrachten. Gleichzeitig verteidigte Churchill jedoch die Vorkehrungen der britischen Regierung im Mittelmeer, wodurch die einflussreichen Wirkungen einer überlegenen Seemacht offenkundig würden. England müsse unverzüglich dafür sorgen, daß es seine Herrschaft über das Mittelmeer sicher und dauerhaft mache.

Was Abessinien angehe, so werde niemand behaupten wollen, daß dieses Land ein geeignetes, wertvolles und gleiches Mitglied der zivilisierten Nationen sei. Man müsse die Abessinier veranlassen, ihr Haus in Ordnung zu bringen. Andererseits dürfe der Völkerbund keine einseitigen Maßnahmen treffen. Der Erfolg der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen hänge von der Dauer ihrer Anwendung ab. „Wo wird der italienische Diktator im nächsten Jahre um diese Zeit sein.“ Er rief Churchill am Schluß seiner Rede aus: „Er wird sich vielleicht tief im Inneren Abessinien befinden mit einer Armee von ein Viertelmillionen Mann, die unter Kränkheiten und Kleinkrieg leidet. Italien wird aus jeder Pore bluten. Die Preise in Italien werden steigen und der Kredit wird geschwunden sein.“

Die große Unterhausausprache wurde am

Donnerstag abend nach der Rede Churchills durch verschiedene Abgeordnete, die sich teils zur Arbeitslosenfrage, in der Hauptsache aber zur internationalen Lage äußerten, fortgesetzt. Als ein Arbeitervertreter die Frage der eastlichen Notstandsgebiete aufwarf, warf plötzlich eine junge Frau von der Galerie kommunistische Flugblätter in den Abgeordnetensaal. Die Demonstrantin wurde sofort von zwei Unterhausbeamten entnommen. Der Arbeitervertreter Greenwood sagte: Churchill habe sich mit seiner Rede für ein hohes Amt in der Nationalregierung als geeignet erwiesen, falls diese an der Macht komme. Er beschuldigte im übrigen die Regierung, daß sie

den italienisch-abessinischen Streit als ein Mittel benutze, um die ernste wirtschaftliche Lage und die Arbeitslosenfrage in England in den Hintergrund zu rücken. Während einer Rede des konservativen Abgeordneten Raikes ereignete sich ein neuer Zwischenfall auf der Zuschauertribüne des Unterhauses. Ein junger Mann warf zum zweiten Male kommunistische Flugblätter in den Saal und rief: „Diejenigen, die für den Frieden sprechen, bereiten sich für den Krieg vor.“ Der Demonstrant wurde wie seine Vorgängerin durch Unterhausbeamte entfernt.

Die Debatte wurde durch den Innenminister Sir John Simon abgeschlossen. Sir John Simon erklärte wörtlich: „Ich spreche mit der Autorität der ganzen Regierung, wenn ich erkläre, daß die wilden Beschuldigungen nicht wahr sind. Von Anfang des italienisch-abessinischen Konfliktes an war die Politik der englischen Regierung vor allen Dingen darauf gerichtet, falls möglich, eine Regelung zu fördern, die nicht nur im Rahmen der Völkerbundsatzung steht, sondern auch für die beiden streitenden Parteien annehmbar

sein würde. Wir tun weder etwas hinter dem Rücken des Völkerbundes noch haben wir nur einen Augenblick daran gedacht, dies zu tun. Wir haben ferner nicht die Absicht, als Mitglied eines kollektiven Systems in der Wirksammachung unserer Verpflichtungen unter der Völkerbundsatzung zu schwanken. Wir hoffen, daß eine schnelle und betriebende Lösung zustande kommt, aber sie muß im Rahmen des Völkerbundes liegen und von den drei betretenen Parteien, nämlich Italien, Abessinien und dem Völkerbund angenommen werden.“

Im letzten Teil seiner Unterhausrede, der innenpolitischen Fragen galt, erwähnte Sir John Simon u. a. den Rohlenausfuhrhandel nach Italien und sagte: Die jetzige Lage, die natürlich viele englische Haushalte in Mitleidenschaft ziehe, habe nichts mit der Politik der Sühnemaßnahmen zu tun. Tatsächlich hätten die Firmen, die regelmäßig Rohle nach Italien ausführten, ihren Handel mit Italien einstellen müssen weil die ihren italienischen Kunden gewährten Kredite erschöpft seien.

Keine Anregungen Mussolinis

Ein Dementi des französischen Ministerpräsidenten Laval — „Noch nie davon die Rede gewesen“

Paris, 25. Oktober. Der französische Ministerpräsident und Außenminister Laval erklärt zu der von mehreren Pariser Blättern veröffentlichten Meldung, wonach Laval von Mussolini „Anregungen für eine friedliche Lösung des italienisch-abessinischen Streites“ erhalten und sie dem englischen Botschafter übermittelt habe, daß in den Unterredungen zwischen Laval und dem englischen Botschafter von Anregungen dieser Art noch nie die Rede gewesen sei.

Die Ausführungen der französischen Zeitungen knüpfen an eine längere Unterredung, die am Donnerstag zwischen Laval und dem englischen Botschafter Clerk stattgefunden hat. „Intransigent“ spricht von der Forderung Mussolinis auf Einverleibung der gegenwärtig von den italienischen Truppen besetzten Gebiete und auf Erziehung eines vom Völkerbund an Italien zu vergebenden Mandates über die außerhalb des Stammgebietes liegenden abessinischen „Kolonien“, während die amharischen Provinzen unter internationalen, d. h. vorwiegend italienischen Einfluß zu stellen wäre.

„Paris Soir“ will erfahren haben, daß Italien in seinen neuen Vorschlägen den Geist und die Rolle des Völkerbundes achte. Die Grundlage der neuen Anregungen bilde der Bericht des Finanzausschusses, so daß dieser Ausschuss

geeignet wäre, die Verhandlungen wieder aufzunehmen und zu einem Abschluß zu bringen. Das Blatt bemerkt, daß bei der Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Stammgebiet und den von Menelik eroberten Provinzen zu klären sein werde, ob die Provinz Harrar zum Stammgebiet zu rechnen sei oder nicht. Da die abessinische Dynastie großen Wert auf dieses Gebiet lege, wäre es klug, es von einem besonders Regime auszuscheiden. „Paris Soir“ meint ferner, daß die Verwaltungsart, auf die die italienische Regierung hinaus wolle, in rechtlicher Hinsicht nicht gleichbedeutend zu sein brauche mit einem Mandat, wie es in den Satzungen des Völkerbundes vorgesehen sei.

In der französischen Öffentlichkeit wird der weitere Gang der Vermittlungsverhandlungen mit größerer Spannung verfolgt. Die Bereitschaft Mussolinis, eine der drei libanesischen Divisionen zurückzunehmen, wird als überbietenen die Lust auf dem von Laval vermittelten Meinungsaustausch zwischen Rom und London gewertet. Im Hinblick darauf, daß die Fritt zur Durchführung der Sühnemaßnahmen in einer Woche abläuft, hofft man auf ein beschleunigtes Eingehen der englischen Regierung auf die neue Möglichkeit zur Beilegung des Streites. Die Vereinigung der Spannung im Mittelmeer wird als bestehende Tatsache angesehen, obgleich England bisher noch nicht mitgeteilt hat, daß es einige Einheiten seiner Heimatflotte aus dem Mit-

telmeer zurückziehen werde. Die französische Presse bringt deutlich zum Ausdruck, daß sie eine solche Maßnahme von England erwartet. Die Bemühungen Lavals um eine örtliche und zeitliche Begrenzung des abessinischen Krieges werden besonders von der Regierungspresse gebührend unterstrichen.

Die von einem Teil der gestrigen Morgenpresse vertretene Auffassung, daß Laval vor dem auswärtigen Ausschuß der Kammer die Bereitschaft Frankreichs zur Unterstützung der englischen Flotte auch in dem Falle zugegeben habe, daß die englische Flotte von Italien angegriffen werden sollte, ohne daß sie im Auftrag des Völkerbundes handle, findet in der Abendpresse keine Bestätigung. Diese Frage bleibt also zumindest unklar.

Diplomatischer Meinungsaustausch im Gange?

London, 25. Oktober. Die Londoner Blätter sind der Ansicht, daß die Nachrichten über italienische Friedensfühler“ zutreffen, daß aber die Besprechungen vorläufig noch zu keinem festen Plan geführt haben.

Der Pariser „Times“-Berichterstatter sagt: Die französische Erklärung, daß Laval keinen italienischen Vorschlag an den britischen Botschafter weitergeleitet habe, „entkräftet nicht die allgemeine Annahme, daß zwischen Paris und Rom und zwischen London und Rom ein diplomatischer Meinungsaustausch im Gange ist, der auf eine Verhandlungsbasis abzielt.“ Das Dementi könne als Zeichen betrachtet werden, daß die Besprechungen noch nicht das Stadium eines positiven Programms oder einer Vereinbarung über das Verfahren erreicht hätten. In einer „Reuter“-Meldung aus Rom heißt es: In Rom werde so gut wie zugegeben, daß ein Abkommen über Zurückziehung von Truppen aus Libyen gegen Zurückziehung britischer Kriegsschiffe aus dem Mittelmeer wahrscheinlich sei.

„News Chronicle“ nimmt Anstoß an der Neuherung Edens von Mittwoch, daß er aufrichtig auf eine Vereinbarung hoffe, bevor die wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen in Kraft treten. Das Blatt fragt, worauf sich diese geheimnisvolle Hoffnung gründe und ob man vielleicht daran denke, Abessinien eine „Regelung“ aufzuerlegen, die auf einer „geheimen Konferenz“ zwischen England, Frankreich und Italien verabredet worden sei. Auf der Sitzung des Sanktionsausschusses am Donnerstag nächster Woche werde sich zeigen, bis zu welchem Maß die Verringerung der britischen Politik gegenüber dem Völkerbund die Aussichten auf einen starken gemeinsamen Druck zur Beendigung des Krieges vermindert habe. In Regierungskreisen werde eine Verringerung der britischen Außenpolitik in Abrede gestellt, aber die Ablehnung habe weniger Gewicht als die Tatsache, daß die neueste Rede Hoares in Italien Befriedigung und in Abessinien Enttäuschung hervorgerufen habe.

„Daily Herald“ spricht von einem „kläglichen Frontwechsel“ und von „verstoßenen Unterredungen“ zwischen Rom und London, und sagt: Mussolini, der jetzt glaube, vor ersten Sühnemaßnahmen sicher zu sein, erwarte, daß die britische Regierung ihren Rückzug fortsetze, falls er selbst sich weigere.

„Die Mittelmeerflotte ist kein Handelsobjekt“

Eine Verringerung der Flottenstärke Englands im Mittelmeer ist unwahrscheinlich

London, 25. Oktober.

Wie in London amtlich bestätigt wird, hat der Staatssekretär Suwich am Dienstag abend dem britischen Botschafter Sir Eric Drummond mitgeteilt, daß die italienische Regierung Anweisung für die Zurückziehung einer Division italienischer Truppen aus Libyen gegeben habe. Wie der diplomatische Berichterstatter des „Reuter“-Büros hierzu ergänzend berichtet, war diese Mitteilung mit keinerlei Bitte Italiens hinsichtlich einer gleichartigen Geste Englands verbunden. Die italienische Geste werde in London warm begrüßt, doch werde darauf bestanden, daß diese Geste nicht als Teil eines Handels mit England betrachtet werden dürfe. In Londoner amtlichen Kreisen werde nichts Endgültiges zu diesem Thema mitgeteilt, doch sei klar zum Ausdruck gebracht, daß es unwahrscheinlich sei, daß England im Augenblick seine Flottenstärke im Mittelmeer ändern werde.

Es werde darauf hingewiesen, daß Italien in

Libyen etwa 75000 Mann stehen habe, die sich aus drei Divisionen zusammenfösten und bei denen es sich um 60000 Mann italienische Truppen und 15000 Mann eingeborene Truppen handle. Darüber hinaus befänden sich in Libyen, Tanks und Flugzeuge. England dagegen habe in Ägypten lediglich 25000 Mann, nämlich 15000 Mann britische Truppen und 10000 Mann ägyptische Truppen. Nach der Zurückziehung einer Division bestöhe immer noch eine große Überlegenheit der italienischen Truppen in Libyen über die britischen und ägyptischen Truppen in Ägypten. In London glaube man, daß Italien die erwähnte Division von Libyen nach Tripolis verladen werde, obwohl Suwich dem britischen Botschafter gegenüber keinerlei Äußerungen über den Bestimmungsort dieser Truppen gemacht habe.

„Press Association“ berichtet zum gleichen Thema, daß Italien seine Entschcheidung lediglich auf eigene Initiative getroffen habe. Auch diese Agentur fügt hinzu, „daß England keinen Handelsverzug daraus zu machen wünsche.“

Generalkonsul von Sauten bei Reichskanzler Hitler

Berlin, 24. Oktober.

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Der Führer und Reichskanzler empfing den deutschen Generalkonsul in Memel von Sauten zum Vortrag.

Die Autonomie des Gerichtswesens

Prüfung von Rechtskandidaten

Memel, 25. Oktober. Heute findet in Memel die erste Prüfung von Rechtskandidaten durch eine Sonderprüfungskommission statt. Der Prüfung zu Referendaren unterziehen sich die Rechtskandidaten Jamschik und Schudnig. Der Prüfungskommission gehören an Obertribunalrichter Brudbeylins-Memel, Amtsgerichtsrat Kairies-Seydefrug, Professor Roemer von der Kaiserlichen Universität und Dozent Lamosaitis-Kaunas. Die Prüfung, die im Saale des Schwurgerichts erfolgt, hat heute vormittag um 11 Uhr begonnen.

Baltische Außenministerkonferenz im Dezember

Die nächste Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten wird Anfang Dezember in Riga stattfinden.

Beschärftete Maßnahmen gegen unrechtmäßige Bereicherung

h. Kaunas, 25. Oktober.

Im Staatsrat wird gegenwärtig ein weiterer Entwurf zur Milderung des Strafrechts ausgearbeitet, wonach verschärfte Maßnahmen gegen unrechtmäßige Bereicherung vorgesehen sind. Nach diesem Entwurf kann der Staatsanwalt, soweit er Kenntnis erhält, daß eine Person sich unrechtmäßig bereichert hat, eine Untersuchung gegen diese Person einleiten, ohne daß eine Strafanzeige vorliegt. Wenn die plötzlich reichgewordene Person keine genügende Auskunft über den Erwerb ihres Vermögens geben kann und falsche Angaben macht, kann die Staatsanwaltschaft beim Bezirksgericht den Antrag auf Einziehung solchen Vermögens zu Gunsten des Staates stellen. Wenn das Bezirksgericht feststellt, daß der Besitzer über die Quelle seines Vermögens nicht genügende Aufklärung gibt, kann das Vermögen beschlagnahmt werden. Durch diese verschärfte Bestimmungen soll dem unlauteren Erwerb von Vermögen, dem Bestechungswesen und sonstigen Betrügereien ein Ende gemacht werden. Bekanntlich ist bereits vor einiger Zeit mit rückwirkender Kraft ein Gesetz über die Beschlagnahme von verschleierte Vermögen erlassen worden.

Programmaustausch der baltischen Rundfunksender

Riga, 25. Oktober. (Elt.) Zwischen dem lettischen, estländischen und litauischen Rundfunk ist eine Vereinbarung getroffen worden, daß das Programm des litauischen Rundsenders vom 4. November auch von dem lettischen und estländischen Rundfunk übertragen werden wird. In Zukunft sollen die Programme systematisch ausgetauscht werden.

Reval, 25. Oktober. (Elt.) Die Universität Dorpat hat beschlossen, zu der am 28. Oktober in Kaunas beginnenden Konferenz für die intellektuelle Zusammenarbeit der baltischen Staaten die Professoren Piip und Punsjov zu delegieren.

Memel und das „Weltblutbad“

pm. Maa, 23. Oktober.

Die „Memelische Prava“ enthält in ihrer letzten Nummer unter dem Stichwort „Kaipepa“ fünf Feuilletonspalten aus der Feder von M. Richter. Richter wirft sich zum politischen Schiedsrichter auf. Nehmen wir aber an, es geht ihm mehr um die Unterhaltung unter dem Strich. Er spricht von den „blutigen Känanen des deutschen Faschismus“, erwähnt das Memelgebiet (plötzlich sagt er nicht mehr Kaipepa) und Absinthien in einem Atem und gewahrt schon am Horizont ein aus „imperialistischen Widerbrüchen“ drohend aufsteigendes „Weltblutbad“. Während Mussolini in der heuchlerischen Maske eines Befreiers der Zivilisation auftritt, habe ein anderer Staatslenker schon mit Krieg gedroht. Auf die Gedankenstränge von Memel nach Absinthien. Rom und Mitteleuropa folat der an die Saar. Dort werde seit bald Jahrzehnten mit den früheren politischen Gegnern gnadenlos abgerechnet. Richter wendet sich alsdann wieder Memel zu, wo Terror ausgeübt worden wäre unter der Josuna; Seid einig und treu. Er kommt dann auf die Wirtschaftslage in Memelgebiet zu sprechen und findet Veraleiche mit der Saar, die er nun wieder ausführlich behandelt. Dann erst erinnert er sich wieder Memels, dessen überwiegendes landwirtschaftliches Ausbaue er entdeckt. Das mache sich Deutschland zunutze, wie es auch unter anderen Umständen skrupellos mit Memel verfahren würde. Um es kurz zu fassen: die dortigen „Vertikalien“ (endlich ist das bekreidende Wort gefallen) sollten sich schon beizeiten entsprechend einstellen und den erforderlichen Kampf aufnehmen. Das gelte sowohl der „litauischen Bourgeoisie“ wie dem „hiteristischen Faschismus“. Was Richter weiter über Litauen, Italien, Mexiko, Memelgebiet, angebliche rüberliche Pläne, Unzufriedenheit der Massen, Ernährungsschwierigkeiten spricht, können wir uns ersparen. Der Aufsatz klingt aus in die Warnung vor einem „imperialistischen Ariea, besonders gegen die Sowjetunion“. Das ist der letzte, aber auch kühlste Gedankenstrang des heißblütigen politischen Schiedsrichters am fühligen Rewauer.

Deutscher Nobel-Preisträger für Physiologie und Medizin

Stockholm, 25. Oktober. Das Lehrerkollegium des Karolinschen Instituts zu Stockholm hat am Donnerstag den diesjährigen Nobelpreis für Physiologie und Medizin dem Professor Hans E. S. Papan-Freiburg (Weisgau) für seine Entdeckung von dem Organatoreffekt während der embryonalen Entwicklung verliehen.

Polens Ministerpräsident verkündet Sparpolitik

Zu allererst muß der Staatshaushalt ins Gleichgewicht gebracht werden — Steuererhöhungen und Einsparungen

„Wenn Polen einem besseren Morgen entgegengehen will...“

Warschau, 25. Oktober.

Die Sondertagung des Warschauer Sejms, die zur Verabschiedung eines Vollmachtgesetzes für die Regierung einberufen worden ist, wurde am Donnerstag in Anwesenheit der gesamten Regierung und vieler Diplomaten eröffnet.

Sofort nach Eröffnung ergriff Ministerpräsident Koscialkowski das Wort, um das von der Regierung beantragte Vollmachtgesetz zu begründen, das den Staatspräsidenten ermächtigen soll, Gesetze in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen auf dem Verordnungswege zu erlassen. Die Vollmachten sollen zeitlich begrenzt sein und am 15. Januar 1936 erlöschen. Der Ministerpräsident erklärte, daß er die Richtlinien des Gesamtprogramms seiner Regierung der Kammer bei Einbringung des Staatshaushaltes, d. h. bei der ordentlichen Tagung im November darlegen werde, so daß er sich heute darauf beschränke, die Notwendigkeit des Vollmachtgesetzes zu begründen. Er — der Ministerpräsident — appelliere an die Kammer und an die Bevölkerung, in engem Vertrauen mit der Regierung zusammenzuarbeiten und deren festen Willen, die brennenden Wirtschaftfragen einer Lösung zuzuführen, opferwillig zu unterstützen. Wenn Polen einem besseren Morgen entgegengehen wolle, müsse auch unter großen Opfern zunächst und zu allererst einmal der Staatshaushalt ins Gleichgewicht gebracht werden. Das Gleichgewicht des Staatshaushaltes habe nicht nur wirtschaftliche Bedeutung, sondern auch politische. Eine gute öffentliche Wirtschaft sei zugleich das wichtigste Fundament für die auswärtige Politik; denn in der Welt rechnen man mit dem starken und nicht mit dem schwachen, mit dem gut organisierten und wirtschaftlich leistungsfähigen Staat, aber nicht mit einem Staat, der auf fremde Hilfe rechne. Die Regierung sei Gegner von Sondergesetzen, jedoch sei das Vollmachtgesetz für den Staatspräsidenten eine unabwendbare Staatsnotwendigkeit bei dem gegenwärtigen Augenblick.

Die polnischen Staatseinnahmen, die vor fünf Jahren über drei Milliarden betragen hätten, be-

laufen sich gegenwärtig nur auf 1900 Millionen. Auch bei Beschränkung aller Ausgaben seien diese Einnahmen nicht genügend, um die dringenden Bedürfnisse zu decken. Daher müsse an eine Erhöhung der Einnahmequellen und an eine weitere Ersparnis auf der Ausgabe Seite herangegangen werden. Die Regierung werde also eine Reform der Einkommensteuer durchzuführen, die die Steuerhöhe erhöhe und den Kreis der Steuerzahler erweitere. Weiter werde eine außerordentliche Besteuerung der Vergütungen eingeführt werden, die aus öffentlichen Fonds gezahlt werden. Gleichzeitig sei es unvermeidlich, in allen Ressorts und in den staatlichen Unternehmungen mit unbedingter Konsequenz weitere Sparmaßnahmen durchzuführen. Um die Kosten der Dessenlichkeit zu erleichtern, werde die Regierung für Senkung der Lebenshaltungskosten, d. h. der Mieten für kleine Wohnungen und der Tarife für Elektrizität, Gas usw. sorgen. Mit besonderer Beifall begrüßte die Kammer die Ankündigung der Regierung, daß sie die Lasten der Landwirtschaft senken werde, da eine rentable Landwirtschaft unerlässliche Vorbedingung der wirtschaftlichen Besserung sei. Weiter werde die Regierung den Kampf um die Senkung der Industriepreise fortzuführen und zunächst mit einer Senkung der Gütertarife beginnen. Der Ministerpräsident richtete am Schluß seiner Rede einen Appell an den Opferwillen der Beamtenschaft.

Warschau, 25. Oktober. Ueber die ersten Verordnungen, die die Regierung auf Grund des gegenwärtig im Sejm beratenen Vollmachtgesetzes erlassen will, erfahren einzelne Regierungsblätter, daß schon am 1. Dezember die Sondersteuer auf alle Gehälter aus öffentlichen Mitteln eingeführt werden soll. Ihre Höhe wird progressiv von acht bis 20 vom 100 der Vergütungen betragen. Die gleichzeitig vorgesehene Erhöhung der Einkommensteuer soll insbesondere die Einkommen der Privatangestellten stärker erfassen.

Internationaler Flottenvertrag wird angestrebt

Britische Aufforderung an die Flotten-Großmächte zur Teilnahme an der Londoner Konferenz

London, 25. Oktober.

Der Erste Lord der Admiralität beistätigte gestern im Unterhaus, daß Glandall die Unterzeichner des Londoner und Washingtoner Flottenvertrages am Donnerstag formell aefragt habe, ob sie bereit seien, an einer Flottenkonferenz teilzunehmen, die am 2. Dezember in London beginnen solle. Er verwies darauf, daß entsprechend dem Wortlaut beider Verträge die in Frage kommenden Mächte in diesem Jahre zusammenzutreten müßten. England habe bis jetzt die Initiative für das Zustandekommen dieser Besprechungen ergriffen. Die britische Regierung stehe mit den Regierungen der Dominions in dieser Frage in Verbindung.

Der Zweck der Konferenz sei, so fuhr der Marineminister fort, ein Abkommen über möglichst viele Fragen der Flottenbegrenzung zu sichern und damit den Abschluß eines internationalen Vertrages zu ermöglichen, der an die Stelle der beiden jetzt gültigen Flottenverträge treten würde, die, bekanntlich Ende nächsten Jahres ablaufen. Man hoffe, daß, wenn erst einmal ein Abkommen zwischen den Vertretern der Unterzeichnermächte in Aussicht stehe, der Rahmen der Konferenz erweitert werden könne, so daß die Vertreter anderer Flottenmächte teilnehmen können.

Die britischen Dominions haben keine formale Einladung erhalten, doch ist ihnen „Prest Association“ zufolge, anheim gestellt worden, Vertreter zu entsenden, falls sie dies wünschen sollten. Die Oberkommissare der Dominions in London wurden dementsprechend verständigt. Es wird angenommen, daß die Londoner Botschafter der Flottenmächte die Führung ihrer Abordnungen übernehmen werden.

„Niemand kann die Republik angreifen...“

Pariser Parteitag der Radikal-Sozialisten — Vom „Gerüst des Friedens“

Paris, 25. Oktober.

In Paris hat am Donnerstag die 32. Landesversammlung der Radikal-Sozialistischen Partei begonnen, deren Beratungen im Brennpunkt des innerpolitischen Interesses aller politischen Richtungen stehen. Der Ausschuh für Außenpolitik und allgemeine Politik der Landesversammlung hat dem Bericht des Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, Baskide, der der Vollversammlung vorgelegt werden soll, gebilligt. Baskide bekräftigt das Festhalten der Radikal-Sozialisten an der Politik der internationalen Zusammenarbeit und kollektiven Sicherheit, deren Mittelpunkt der Völkerbund sei. Er erklärt ferner, daß die gemeinsamen Anstrengungen Englands, Sowjetlands und Frankreichs das Gerüst des Friedens und die Garantie der kleinen Mächte bildeten. Er tritt für die Fortsetzung dieser Politik ein, die allein geeignet sei, die Aufrechterhaltung des Friedens zu gewährleisten.

Die Vollziehung der Landesversammlung trat am Nachmittag zusammen und war, von den Begrüßungsansprachen abgesehen, landwirtschaftlichen Fragen gewidmet, denen sämtliche französische Parteien neuerdings im Hinblick auf die Garuna in der Bauernschaft ihr besonderes Interesse zuwenden.

Mit oder ohne Völkerbundauftrag?

Paris, 25. Oktober.

Die Frage, ob die französische Regierung sich England gegenüber verpflichtet hat, der englischen Flotte Beistand zu gewähren, falls diese von Italien angegriffen werden sollte, ohne daß sie im Auftrag des Völkerbundes handle, ist durch die bisher bekannt gewordenen Neuierungen des Ministerpräsidenten Laval vor dem Auswärtigen Ausschuh der Kammer nicht genau geklärt. Eine Reihe von Blättern neigt der Auffassung zu, Laval habe tatsächlich zugegeben, daß eine derartige Verpflichtung der französischen Regierung vorliege; andere Blätter widersprechen dieser Auffassung. In der amtlichen Verlautbarung über die Ausführungen Lavals ist nur in ganz großen Zügen auf diese Frage hingewiesen worden. Der „Am du Peuple“ schreibt dazu folgendes: „Laval hat mit besonderer Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß Frankreich verpflichtet und bereit sei, der englischen Flotte Hilfe und Unterstützung zu gewähren, falls sie angegriffen werden sollte. Er hat noch hinzugefügt, daß diese Unterstützung auch ohne einen Beschluß des Völkerbundes automatisch eintreten würde, wenn die englische Flotte sich im Mittelmeer befinde, um den Beschlüssen des Völkerbundes Gehör zu verschaffen. Er hat aber betont, daß diese Unterstützung auch im gegenwärtigen Fall Anwendung finden würde; denn die englische Regierung sei, wenn sie auch nur im eigenen Namen handle, doch durch den abessinischen Ariea veranlaßt worden, einiae zutreffende Einheiten im Mittelmeer zusammenzuschieben.“ Nach diesen Pressestimmen müßte man annehmen, daß tatsächlich in der letzten französischen Note an die englische Regierung, die bekanntlich bisher nicht veröffentlicht worden ist, eine Verpflichtung zur Unterstützung der englischen Flotte enthalten ist. An zuständigen Kreisen ist über diese Frage keine Klärung zu erhalten.

Der Abbau des Kirchenstreits in Deutschland

Von unserem Korrespondenten

Berlin, 24. Oktober.

Die Anstrengungen des Reichskirchenauschusses als der neuen Leitung der „Deutschen Evangelischen Kirche“, das evangelische Kirchenleben in Deutschland zu beruhigen und dem deutschen Protestantismus seine kirchliche Geschlossenheit wiederzugeben, sind zweifellos erfolgreich eingeleitet worden. Wenn es sich zunächst auch nur um eine äußere Beruhigung handelt, geistige und weltanschauliche Gegensätze dagegen noch fortbestehen und deshalb wohl auch noch mit künftigen Schwierigkeiten gerechnet werden muß, so ist ein gewisser Fortschritt doch heute schon unverkennbar. In den einzelnen Gemeinden hat sich das kirchliche Leben wieder normalisiert. Die Richtungskämpfe haben unten, wo wir ihnen das Kirchenvolk berührt wurde, so gut wie aufgehört. Dem Eindruck dieser Befriedung vermag sich, wie wir hören, auch die Bekenntniskirche nicht zu entziehen, wenn sie auch vorläufig noch zu dem neuen Kirchenregiment eine gewisse Distanz hält.

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten hat gemeinsam mit dem Reichskirchenauschuh die strikte Anweisung gegeben, daß alle Kampfmaßnahmen gegen bisher oppositionelle Pastoren einzustellen sind. Sämtliche gegen einzelne Pastoren der Bekenntniskirche verhängten Redeverbote und ebenfalls die gegen einzelne Pastoren der Bekenntniskirche ausgesprochenen Ausweisungen aus bestimmten Gemeindebezirken werden aufgehoben. Auch alle Disziplinarverfahren, soweit sie auf den Kirchenstreit zurückzuführen sind, werden niedergeschlagen. Gleichzeitig ist der Erwartung Ausdruck gegeben worden, daß die einzelnen Landeskirchen sich bei Personalmaßnahmen die gebotene Zurückhaltung auferlegen. Die Tendenz dieser verschiedenen Anordnungen ist eindeutig: Den die kirchliche Ordnung zerstörenden Machtkämpfen soll ein Ende gemacht und die Befriedungaktion der neuen kirchlichen Leitung durch unliebsame Zwischenfälle nicht gefährdet werden. Die Auswirkung dieser Maßnahmen wird nicht unterschätzt werden können, da in der Tat noch bis zuletzt die Bekenntniskirche sich über zahlreiche Bedrückungsmaßnahmen beklagt hat, die jetzt zurückgenommen werden. Allein in der Provinz Brandenburg sind in dieser Woche auf diese Weise zwanzig Ausweisungsbefehle bekenntniskirchlicher Pastoren rückgängig gemacht worden.

Steht auch die Bekenntniskirche offiziell noch abwartend beiseite, so verfolgt die neue Kirchenleitung nichtsdestoweniger hartnäckig das Ziel, sie nach und nach auch an der offiziellen Arbeit der Kirche wieder zu beteiligen. Einzelne ihrer Mitglieder sind ja schon in den neuen Instanzen der Reichskirche zur Mitarbeit herangezogen worden. An den zur Zeit schwer erkrankten Friedrich von Bodelschwingh, dessen Name als Leiter der Betheler Anstalten bei Wietfeld im Protestantismus einen hervorragenden Klang hat, richtete Reichsminister Kerrl anlässlich der Konstituierung ein Telegramm, in dem er ihm rasche und völlige Wiedergenesung wünscht. Reichsminister Kerrl gab bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck, daß Bodelschwingh in baldiger Zeit seine Kraft dem Neubau der deutschen evangelischen Kirche zur Verfügung stellen könne. In kirchlichen Kreisen besteht der Eindruck, daß der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten großen Wert darauf legen würde, einen Mann wie Bodelschwingh, der als einer der geistig führenden Männer der Bekenntniskirche angesehen werden kann, zur fruchtbarsten Mitarbeit heranzuziehen.

„Militärische Sanktionen gegenüber Italien undenkbar“

London, 25. Oktober. In der Oberhausansprache am Donnerstag ergriff ein Lord Cecil das Wort. Er erklärte, er habe keinerlei Kritik für die britische Regierung. Es sei nunmehr Zeit, daß die italienische Regierung feststelle, welche ihre Mindestbedingungen seien. Die Sühnemaßnahmen sollten keine Strafe darstellen. Es sei wesentlich, daß die Regierung einen Erfolg erziele und daß sie den Mut und die Kraft zeige, die Politik fortzuführen, bis sie zu einem Erfolge gelange. Hierbei werde sie die begeisterte Unterstützung des englischen Volkes haben. Lord Peel (Konservativ) erklärte: Man müsse berücksichtigen, daß Italien nach dem Friedensschluß von Versailles nicht fair behandelt worden sei. Es würde ein großes Unglück sein, wenn Italien zur Verzweiflung und zum Bankrott getrieben würde. Lord Howe wies darauf hin, daß militärische Sühnemaßnahmen nichts anderes als Ariea darstellen und daß sie daher gegenüber Italien undenkbar seien.

Hochkonjunktur in ägyptischer Baumwolle

London, 25. Oktober. „Reuter“ berichtet: Mit Rücksicht auf die in Kürze zu erwartende Infraktion der Genfer Sühnemaßnahmen laufen die Anshuhändler in Alexandria alle verfügbaren Baumwollballen in Ägypten zur sofortigen Verschiffung nach Italien auf. Die beispiellose Hochkonjunktur setzte bereits vor einer Woche ein, nachdem Italien sich entschlossen habe, Baumwolle bar zu bezahlen. In der Zeit vom 17. bis 24. Oktober sind aus dem Innern des Landes 70 000 Baumwollballen in Alexandria eingeflossen, während in der gleichen Zeit des Vormonats nur 25 100 Ballen angekommen waren. Die ägyptischen Staatsbahnen sind dem großen Andrang kaum noch gewachsen.

Dänemark bestellt 18 Kampfflugzeuge in England

London, 25. Oktober. „Daily Express“ zufolge hat Dänemark in England 18 einstufige Kampfflugzeuge bestellt. Es handelt sich um die schnellsten Flugzeuge, die die britische Luftstreitmacht besitzt. Sie haben eine Geschwindigkeit von 370 Kilometern, können in weniger als neun Minuten 8000 Meter hoch steigen und ohne Schwierigkeiten 10 000 Meter erreichen.

Sanktionskonferenz am 31. Oktober

Genf, 25. Oktober. Der Präsident der Sanktionskonferenz Vasconcellos hat die Sanktionskonferenz auf den 31. Oktober nachmittags 17 Uhr einberufen. Am Vormittag desselben Tages soll auch der Arbeitsausschuh seine nächste Sitzung abhalten.

Weiße Zähne: Chlorodont

Memeler Dampfboot

Sonnabend, den 26. Oktober 1934

Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 25. Oktober

Memeler Sportler fahren nach Heydekrug

Am kommenden Sonntag, dem 27. Oktober, wird in Heydekrug, wie bereits bekannt gegeben, die letzte sportliche Großveranstaltung dieses Jahres zum Austrag kommen. An diesem Wettbewerb werden aus Memel die Spielvereinigungen mit ihrer A-Liga und einer Knabenmannschaft, ferner der Sport-Club Memel II mit einer Knabenmannschaft und der „Verein für Schwerathletik“ mit einer Vorstaffel und seinen Gewichthebern teilnehmen. Die Knaben des Sport-Club Memel II treten um 12 1/2 Uhr gegen die Knaben des Sportvereins Bismarck an. Umgekehrt um 1 1/2 Uhr treffen sich dann die Knaben von Spielvereinigungen Memel und „Vorwärts“-Heydekrug und im Anschluss an dieses Spiel steigt der Hauptkampf des Tages: A-Liga Spielvereinigungen gegen die A-Senioren von „Vorwärts“-Heydekrug.

Mit Freude und Stolz kann der Arbeitsausschuss der Knabensportvereinigungen auf die Entwicklung der Knaben-Fußballmannschaften blicken. Durch die Knaben-Werkspiele in Memel und Heydekrug ist es gelungen, die Jüngsten unseres memelländischen Knabensportes für den Fußballsport zu begeistern. In Heydekrug und Bismarck sind bereits Knabenmannschaften entstanden, die sich nun am kommenden Sonntag den Memeler Knaben zum Kampf stellen werden. Vereine haben bereits die Meldung von Knabenmannschaften in Aussicht gestellt. Wer gerade diese Spiele der Fußballjugend beobachtet hat, der wird immer wieder feststellen haben, mit welcher besonderer Eifer gerade diese Jüngsten der Sportjugend sich ihrer Aufgabe entledigen.

Die A-Liga der Spielvereinigungen wird sich in Anbetracht dessen, daß der Sportclub „Vorwärts“-Heydekrug im Laufe der Zeit zu einem recht beachtenswerten Gegner erstarkt ist, ihrem Gegner in stärkster Besetzung präsentieren.

An die rassenportlichen Vorführungen schließen sich dann die schwerathletischen Kämpfe an, die im „Hotel Kaiserhof“ stattfinden. Außer den Vorführungen der Gewichtheber Stelates und Jagutis werden acht Boxkämpfe durchgeführt werden, von denen drei Jugend- und fünf Seniorenkämpfe sind. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der letzten Trainingsabende sind folgende Paare aufgestellt worden: Die Jugendkämpfer Schlicks-Klaups, Grimm-Killus und Langante-Samel, Bantam: Crmonetti-Dozies, Feder: Demenschus-Stranquillus; dieses letztere Treffen wird wie alle früheren Begegnungen dieser beiden gleichwertigen Techniker einen recht spannenden Verlauf nehmen, dessen Ausgang ungewiss ist. Sabors und Gavra sind die Gegner im Leichtgewicht; hier steht Sabors vor einer recht schweren Aufgabe. Wohl den härtesten Kampf des Abends wird es im Mittelgewicht zwischen Bendia und Steputitis geben. Beide Kämpfer haben schon oft gegeneinander gekämpft und stets gab es einen Sport hart und erbittert, der die Zuschauerenschaft vom ersten Schlag an in seinen Bann riß. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es in diesem Treffen zu einem K.o. kommt; völlig fraglich ist es jedoch, wer der „Sender“ und wer der „Empfänger“ ist. Als letztes Paar werden Vertuleit und Anquillus durch die Seile flattern; beide sind Landeskämpfer, ersterer im Halbschwer, letzterer im Mittelgewicht. Vertuleit wird gewiß alle Mühe haben und sein ganzes Können aufbieten müssen, um sich seines jungen, ehrgeizigen Gegners zu erwehren, und so ist auch hier mit einem sehr interessanten Sportkampf zu rechnen.

Schon diese kurzen Hinweise dürften genügen, um den sportlich interessierten Kreisen der Heydekruger Bevölkerung die Gewähr zu geben, daß die Veranstaltung durchwegs auf dem Sport bieten wird, man wird sicherlich mit einem recht zahlreichen Besuch zu rechnen haben. Die schwerathletischen Vorführungen werden in Heydekrug um so mehr Interesse und Anklang finden, als die Heyde-

kruger, wie wir hören, sich ebenfalls dazu entschlossen haben, einen Schwerathletikverein zu gründen.

Die Memeler Sportler werden die Fahrt nach Heydekrug am Sonntag mittags um 12 Uhr von den Apollo-Lichtspielen aus in einem Autobus antreten.

Festsetzung von Preisen für Baconschweine

Die Preise für Baconschweine, welche im März und April des nächsten Jahres gezahlt werden sollen, sind jetzt amtlich festgesetzt worden. Für Schweine vom Bacontyp mit einem Schlachtgewicht von 56 bis einschließlich 75 Kilogr. (Lebendgewicht etwa 85 bis 105 Kilogr.) werden je Kilogramm Fleisch im Monat März 1936 gezahlt werden: für Schweine 1. Klasse 80 Cent, für Schweine 2. Klasse 70 Cent und für Schweine 3. Klasse 60 Cent. Im Monat April 1936 werden die nachstehenden Preise gezahlt werden: für Schweine 1. Klasse 85 Cent, für Schweine 2. Klasse 75 Cent und für Schweine 3. Klasse 65 Cent. Als Vorbehalt werden auf den Abnahmestellen für jedes angekauft Schwein gezahlt werden: im März 1936 35 Lit und im April 1936 40 Lit. Schweine, deren Schlachtgewicht größer als 75,5 Kilogr. bzw. kleiner als 56 Kilogr. ist, zählen zur 3. Klasse. Landwirte, die Schweine vom Bacontyp mit einem Lebendgewicht von 85 bis 105 Kilogr. in ihrer Wirtschaft gezüchtet haben und diese an die Aktiengesellschaft „Maitas“ zu den von der Regierung festgesetzten Preisen vom 1. März bis zum 30. April 1936 verkaufen wollen, müssen bis zum 8. November Anmeldungen durch die Gemeindevorsteher der Gesellschaft „Maitas“ machen. Die Anmeldungen haben in der bisherigen Form zu erfolgen. Strafen bestehen nicht. Die Landwirte können auch Ergänzungsanmeldungen für die Lieferung von Schweinen zu den amtlich festgesetzten Preisen für die Monate Dezember dieses Jahres und Januar und Februar des nächsten Jahres machen.

Die Memeler Feuerwehr zur Hilfeleistung nach Kretinga gerufen

Zwei Wohnhäuser und zwei Wirtschaftsgebäude niedergebrannt — Auch in Dorbjany Großfeuer
In der vergangenen Nacht wütete in Kretinga, das unweit von Bajohren liegt, ein Großfeuer. Der Brand kam in einem an der Peripherie der Stadt liegenden Wohnhaus zum Ausbruch. Bei dem starken Winde wurde das Flugfeuer einige hundert Meter weit getragen, und bald brannten auch die Gebäude auf zwei weiteren Brandstellen, die etwa 200 Meter von der ersten Brandstelle entfernt lagen. Da eine weitere Ausdehnung des Brandes bei dem

starken Winde zu befürchten war, wurde die Memeler Feuerwehr telephonisch von Kretinga um Hilfeleistung gebeten. Als die Memeler Wehr dort eintraf, waren zwei Wohnhäuser und zwei Wirtschaftsgebäude bereits niedergebrannt. Es bestand jedoch noch immer große Gefahr für die benachbarten Gebäude. Zusammen mit der Wehr von Kretinga wurde daher noch eine Schlauchleitung von etwa 700 Meter Länge nach einem Teich ausgelegt und das Feuer vollständig gelöscht. Mitverbrannt sind Möbel und Wirtschaftsgeräte sowie Brennholz, Getreide und Futtermittel.

Während die Memeler Wehr noch bei Vöscharbeiten in Kretinga beschäftigt war, wurde aus Dorbjany, das etwa 12 bis 15 Kilometer von Kretinga entfernt liegt, telephonisch gemeldet, daß auch in Dorbjany ein großer Brand wüte. Bald darauf kam eine zweite telephonische Meldung, daß das Feuer bereits gelöscht und daß Vöschhilfe nicht mehr notwendig sei. In Dorbjany sind ebenfalls vier bis fünf Gebäude niedergebrannt.

Verhaftung eines Amtsvorstehers

Dieser Tage wurde der kommissarische Amtsvorsteher von Aglohen, der Aktivist Jurgis Klimaitis, unter der Anschuldigung verhaftet, an einem dreizehnjährigen Mädchen in mehreren Fällen Notzucht begangen zu haben; er wurde dem Gerichtsgefängnis Prökuls zugeführt. Klimaitis, der verschiedene Aemter bekleidete, war bei der letzten Wahl auch Vorsteher der Stimmbezirkskommission Aglohen. Infolge seines Verhaltens wäre es dort ebenfalls fast zu schweren Zwischenfällen gekommen. Die seit Stunden geduldig wartende Menge drang in das Wahllokal ein, ohne aber Ausschreitungen zu verüben. Klimaitis flüchtete, die Polizei erschien, die Wahl nahm dann aber ihren ungehinderten Verlauf.

Heydekrug, 25. Oktober Vom Jahrmarkt

Wie bereits berichtet, begann am Donnerstag in Heydekrug der Jahrmarkt; er dauert bis Freitag abend. Ebenfalls wie andere solcher Märkte im Memelgebiet, hat auch der Heydekruger Jahrmarkt im Laufe der letzten Jahre mit Hinblick auf die Beschränkung des Marktes ein besonderes Gepräge erhalten. Der Besuch des Marktes durch größtenteils ländliche Bevölkerung ließ nicht sehr viel zu wünschen übrig, nur infolge des kalten, windigen Wetters hielten sich die wenigsten lange auf dem Platz auf, sondern fuhren bald wieder nach Hause. Trotzdem herrschte, besonders in den Nachmittags- und Abendstunden, recht lebhafter Verkehr.

In den Verkaufsbuden auf dem alten Marktplatz wurden fast ausschließlich Erzeugnisse der einheimischen Industrie und der Seimarbeiter feilgeboten. Neben Ständen mit Korb- und Bürstenwaren aller Art gab es solche mit Hüten, Mützen, billigen Manufakturwaren, Stiefeln und Schuhen, Steingut und Porzellan. Manche Händler brei-

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

teten ihre Waren nur auf einem Gefährt aus, wie beispielsweise ein Verkäufer, der nur Spiegel in allen Größen mit einfachen Holzrahmen anpries. Einen großen Raum nahmen naturgemäß die Buden der Steinpflaster-, der Kuchens-, Wurst- und Süßigkeitenverkäufer ein, von denen solche, die heiße Wurst verkauften, besonders bevorzugt wurden.

Der eigentliche Rummel fand auf dem neuen Marktplatz statt. Hier standen zwei Reihen von Buden mit Süßigkeiten, Spielwaren und Steinpflastern. Dazwischen drehten sich zwei Karussells, eins mit Holzpferden und das andere mit Hängebänken, beide lieferten die zu solchen Veranstaltungen gehörige geräuschvolle Musik. Winzige Verschläge waren Stätten der „geheimnisvollen“ Tätigkeit der Wahrsager. Andere Vertreter dieser „Gilde“ hatten nur eine Bretterbühne, auf der ein schnupperndes Meerschweinchen inhaltsvolle kleine Umschläge aus einem Bündel wählte. Die üblichen Glücksräder, vor denen Anlager mit rauhen Stimmen Redeströme in beiden Vordersprachen vergossen, lockten zum Versuch. Vor zwei großen Zelten mit vielfach durchlöcherter Umhüllung, die im Winde flatterten, staute sich die Menge. Die hochtönende Bezeichnung „Circus“ vor dem Eingange zeugte von dem Ehrgeiz ihrer Inhaber. Die in kurzen Abständen von den Zelten erschienenen „Artisten“ suchten vergeblich durch groteske Bemalung und flitterhafte Kostümierung einen Schimmer von Romantik fahrender Kunstler zu erwecken. Abends, als die Dunkelheit heringebrochen war, sah man durch die Öffnung des Einganges das Innere in gespenstische, verbeißende Dämmerung getaucht; die Leinwand des Zeltes baushie sich in phantastischen Formen und das trübe Licht einer einzigen Laterne, die hin und her schwang, warf hüpfende schwarze Schatten auf die Gesichter der Zuschauer und die halbnaakte Gestalt eines „Schwerathleten“, der mit gewichtigen Bewegungen in der Mitte umherschritt.

Wie üblich, vergnügte sich die ländliche Jugend in der Hauptache durch Drängeln und Jodeln vor den Buden und in den Gängen. Die Kälte zwang des öfteren zum Besuch der am Markt liegenden Wirtschaften, so daß hier geradezu Hochbetrieb herrschte. Im allgemeinen hat der Jahrmarkt den in Anbetracht der Wirtschaftslage gebotenen Erwartungen der Kaufleute entsprochen.

Verjüngte Haut
Regelmäßige Pflege mit Leokrem verjüngt die Haut, denn Leokrem enthält ja Sonnen-Vitamin!

Leokrem
mit Sonnen-Vitamin

Die Bautätigkeit im Memelgebiet 1934

713 Bauten im Werte von über fünf Millionen Lit

Auf die Stadt entfallen davon über 2 700 000 Lit

Das Statistische Büro des Memelgebiets gibt eine Aufstellung über die Bautätigkeit im Memelgebiet im Jahre 1934 heraus. Nach diesem Bericht ist die Bautätigkeit nicht so reger wie im Vorjahre gewesen. Mit Ausnahme des Kreises Memel, wo die Zahl der erbauten Gebäude auch noch die des Vorjahres übertraf, wurden von der Schrumpfung der Bautätigkeit sowohl die Stadt Memel als auch die übrigen Kreise gleichmäßig betroffen. Die Preise für Baumaterialien sowie die Löhne lagen etwas niedriger als im Jahre 1933. Als Bauherren der Gebäude waren Privatpersonen, bei vier Gebäuden, die vorwiegend gewerblichen oder geschäftlichen Zwecken dienen, waren die Auftraggeber Gesellschaften.

Im Jahre 1934 wurden an Gebäuden erbaut und an Kapital investiert: Bei Wohnhäusern im Jahre 1934: 151 Neubauten im Werte von 2 404 000 Lit und 36 Erweiterungsbauten im Werte von 164 600 Lit; im Jahre 1933: 234 Neubauten im Werte von 5 988 800 Lit und 35 Erweiterungsbauten im Werte von 207 500 Lit; bei Nichtwohngebäuden im Jahre 1934: 369 Neubauten im Werte von 1 575 800 Lit und 57 Erweiterungsbauten im Werte von 717 500 Lit; im Jahre 1933: 461 Neubauten im Werte von 2 200 600 Lit und 73 Erweiterungsbauten im Werte von 222 700 Lit; bei Auf- und Umbauten im Jahre 1934: 35 Wohnhäuser im Werte von 1 490 900 Lit und 65 Nichtwohnhäuser im Werte von 1 560 000 Lit; im Jahre 1933: 23 Wohnhäuser im Werte von 1 138 000 Lit und 50 Nichtwohnhäuser im Werte von 1 161 000 Lit. Insgesamt sind 1934 713 Bauten im Werte von 5 167 800 Lit gegenüber 1933 876 Bauten im Werte von 8 849 500 Lit ausgeführt worden.

Von dem in den Neu-, An- und Umbauten angelegten Kapital im Betrage von 5 167 800 Lit entfallen auf die Bauten im Stadtkreise Memel 2 704 800 Lit oder 52,4 v. H., während die drei Landkreise an dieser Gesamtsumme mit 2 463 000 Lit oder 47,6 v. H. beteiligt sind. Im Jahre 1933 betragen die Baukosten in der Stadt Memel 5 443 400 Lit oder 61,5 v. H. und in den Landkreisen 3 406 100 Lit oder 38,5 v. H. Im Jahre 1932 beliefen sich die Baukosten auf 8 753 400 Lit.

wie sämtliche Wohngebäude aus massivem Material erbaut wurden, waren in den Landkreisen von je 100 Gebäuden 34 (1933 = 32) aus Ziegeln, 55 (58) aus Holz und 11 (10) aus sonstigem Material. Hinsichtlich der Baukosten, Dachbedeckung u. m. siehe die Tabellen II und III.

Die Gliederung der in der Stadt Memel erbauten Wohnhäuser (Neu- und Umbauten) nach Wohnungen ergibt folgendes Bild: Von je 100 Neubauten Wohnhäusern waren:

	1934	1933	1932
	Zahl v. H.	Zahl v. H.	Zahl v. H.
mit 1 Wohnung	22 30,1	15 15,6	21 24,1
mit 2 Wohnungen	20 27,4	35 36,0	32 36,8
mit 3 Wohnungen	6 8,2	17 17,5	8 9,2
mit 4 Wohnungen	11 15,1	10 10,3	8 9,2
mit 5 u. mehr Wohn.	14 19,2	20 20,6	18 20,7

In der Stadt Memel entstanden durch Neu-, An- und Umbau insgesamt 206 Wohnungen, davon 201 in Wohngebäuden. Gegenüber dem Vorjahre sind 102 Wohnungen = 32,0 v. H. weniger erbaut worden. Im Gegenjahre zu 1933, wo 88,9 v. H. der Wohnungen in Neubauten und 11,1 v. H. in An- und Umbauten entstanden, sind im Berichtsjahre 77,7 v. H. in Neubauten und 22,3 v. H. in An- und Umbauten erstellt worden.

Von je 100 Wohnungen entstanden im Jahre 1934: im Neubau 160, 1933 272, 1932 199, im Anbau 1934 17, 1933 18, 1932 57 und im Umbau 1934 29, 1933 16 und 1932 65.

Durch Abbruch bzw. Umbau sind im Berichtsjahre keine Wohnungen fortgefallen. Demnach beträgt der Reinzugang an Wohnungen 206 gegen 305 im Jahre 1933, 312 im Jahre 1932.

Hinsichtlich der Größe der neuen Wohnungen ist im Vergleich zum Vorjahre eine Zunahme der an Raumzahl größeren auf Kosten der kleineren festzustellen.

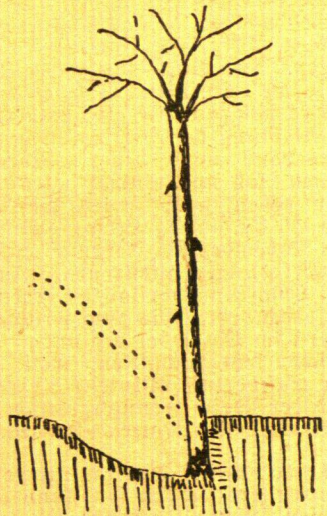
Von je 100 Wohnungen waren 1934 71 mit einem Zimmer, 1933 58 mit einem Zimmer, 1932 77 mit einem Zimmer. 1934 90 mit zwei Zimmern, 1933 112 mit zwei Zimmern und 1932 152 mit zwei Zimmern. 1934 25 mit drei Zimmern, 1933 97 mit drei Zimmern, 1932 54 mit drei Zimmern. 1934 11 mit vier Zimmern, 1933 39 mit vier Zimmern, 1932 28 mit vier Zimmern, 1934 9 mit fünf Zimmern und mehr, 1933 5 mit fünf Zimmern und mehr und 1932 10 mit fünf Zimmern und mehr.

Die Gesamtzahl der erbauten Wohnräume (Zimmer) beträgt 485 gegen 267 im Jahre 1933, und 710 im Jahre 1932.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

- Kaunas (Welle 1935). 19,30: Leichte Musik. 20,20: Vorkriegs-Tanzmusik. 21,40: Orchesterkonzert.
- Königsberg (Welle 223). 6,05: Turnfunk. 6,30: Fröhlich klingend zur Morgenstunde. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauenchor. 11,30: Zwischen Land und Stadt. 12: Mädeln. 13,15: Zwischen Land und Stadt. 14,45: Mädeln. 15,20: Kleinfunk. 16: Der 50. frohe Samstag-Nachmittag. 18: Vorkriegs. 18,20: Orchesterkonzert. 19: Wetter. 19,10: Abendkonzert. 20,10: Gemeinschaftsfunk. 21,10: Ein Mikro wandert durchs Funkhaus. 22,30: Tanzfunk.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Fröhliche Morgenmusik. 8,20: Morgenandacht für die Hausfrau. 10,15: Schulfunk. 11,30: Geheimnisse von den Atomern. 12: Mittagskonzert. 13,15: Kammerorchester. 14: Mädeln. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18,45: Fantastien auf der Wurtiger Orael. 19: Militärfunk. 20,10: Der Zigeunerbaron. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.
- Berlin (Welle 357). 19: Kleines Abendkonzert. 20: Cofi Fan tutte (Romische Oper). 23: Zum Wohnebene.
- Breslau (Welle 316). 19: Die Woche klingt aus. 20,10: „Der Zigeunerbaron“. 22,30: Tanzmusik.
- Hamburg (Welle 332). 19: Was man schwarz auf weiß besitzt. (Hörspiel). 20,10: „Zigeunerbaron“. 23: Zum Wohnebene.
- Riga (Welle 456). 19: Feiernabendkonzert. 20,10: Abendkonzert. 23: Und morgen ist Sonntag.
- Reykjavik (Welle 382). 18,40: Militärfunk. 20,10: „Männchen von Tharax“, Singpiel. 22,30: Und morgen ist Sonntag.
- München (Welle 405). 19,05: Kammermusik. 20,10: „Der Zigeunerbaron“. 23: Und morgen ist Sonntag.
- Saarbrücken (Welle 240). 19: Kleines Abendkonzert. 20,10: „Männchen von Tharax“, Singpiel. 22,30: Zum Wohnebene. Stuttgart (Welle 523). 19: Kleines Abendkonzert. 20,10: 50 Jahre „Zigeunerbaron“. 24: Nachtkonzert.
- Wien (Welle 507). 19,10: Musikalische Sportreportage. 20,15: Bunter Abend. 21,10: Arien und Lieder. 24: Gute Nacht.
- Beromünster (Welle 530). 19,50: Lieder. 20,30: Hörerfonieren. 21,25: Blasmusik. 22: Tanzmusik.
- Stockholm (Welle 426). 20: Alte Tanzmusik. 20,45: Kabarett. 22: Moderne Tanzmusik.
- Warschau (Welle 1345). 20: Leichte Musik. 22: Volksmusik. 23,05: Tanzmusik.

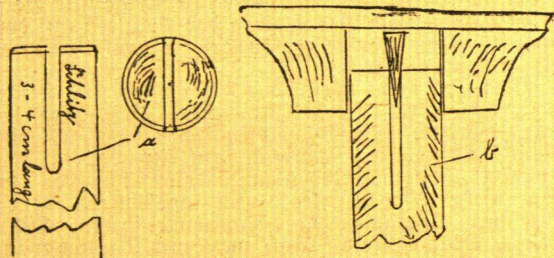
zeigen die erste Art der Einwinterung. Nach Entfernung der letzten Blätter wird der Hochstamm auf die Erdoberfläche niedergebogen und die Krone flachliegend eingegraben. Tief- liegende Gruben sind zu vermeiden, damit sich keine Feuchtig-



keit dauernd ansammelt. Eine selbstgefertigte Holzklammer hält das niedergelegte Stammende fest. Bei feuchtem, schweren Boden wird die Krone mit Sand oder Torfmüll umgeben und mit trockener Erde abgedeckt. Die Einwinterung erfolgt nach den ersten, leichten Nachfrösten und größeren Laubsfällen, etwa Anfang bis Mitte November. Der richtige Zeitpunkt ist durch eigene Wetterbeobachtungen leicht zu bestimmen.

Wie befestigt man Stiele an Arbeitsgeräten?

Eine wichtige Sache für jeden Haushalt, für den Gartenbesitzer usw. ist das Festmachen eines Stieles an Haarbesein, Schrubbern oder sonstigen Geräten. Ich verfähre dabei folgendermaßen: Der Stiel, der ziemlich genau, zylindrisch und nicht konisch in das Loch passen muß, wird an einem Ende mit der Säge der Länge nach 3-4 Zentimeter eingeschnitten



(s. Abb. a). Dann schnitzte ich einen Keil, der möglichst aus Hartholz und so breit wie der Stiel ist. Dieser Keil kommt mit der Schneide in den Schlitz, den so hergerichteten Stiel führe ich in das Loch ein (Abb. b). Der Stiel wird auf den Boden gestoßen und dadurch in das Loch hineingetrieben. Der Keil drängt die getrennten Enden fest an die Seite des Loches. Derartige Stiele sitzen für lange Zeit fest.

Die Getreide-Fußkrankheit

Für den Getreide- und besonders für den Weizenbau bedeutet die Fußkrankheit eine große Gefahr. Sie ist umso größer zu veranschlagen, weil die Krankheitsbekämpfung schwierig ist und es sich gezeigt hat, daß der Krankheitserreger trotz Abwehrmaßnahmen nicht in einem Jahr absterbt. Auch in diesem Jahre hat die Fußkrankheit den Ernteertrag herabgedrückt. Die angestellten Beobachtungen haben ergeben, daß späte Bestellung des Weizens die größte Sicherheit gegen Fußkrankheit bietet, und daß flache Bodenbearbeitung günstig erscheint, während frühe Bestellung neben einer Pflugfurche nach Rüben und Kartoffeln sich besonders ungünstig auswirkt. Als vorbeugendes Mittel wird empfohlen, die gleiche Getreideart nicht zu oft hintereinander anzubauen, insbesondere nicht Winterweizen nach Winterweizen oder überhaupt Wintergetreide nach Wintergetreide. Da die Fußkrankheit nicht in einem Jahre beseitigt wird, ist das Einschieben von Safer zweckmäßig, weil dieser scheinbar nicht befallen wird. Ebenso bewirkt Hackfrucht nach Hackfrucht eine Gefährdung; noch wirksamer ist mehrjährige Luzerne. Stark fußkranke Winterweizenschläge sollten sofort aus der Stoppel tief gepflügt werden. Es ist zu wünschen, daß diese Vorbeugungsmittel weiter angewandt und beobachtet werden, um noch mehr praktische Erfahrungen zu sammeln; ebenso ist eine gründliche wissenschaftliche Erforschung des Krankheitserregers und der dagegen anzuwendenden Mittel zu wünschen, um die schädliche Fußkrankheit wirksam zu bekämpfen und fernzuhalten.

Was soll unser Grünland im Herbst erwarten dürfen?

Das Grünland hat in diesem Jahre, trotz der in vielen Gebieten herrschenden Trockenheit, wieder sein Bestes gegeben. Aus diesem Grunde muß der Boden durch Düngung wieder in einen guten Zustand versetzt werden. Eine Düngung kann sich jedoch nur voll auswirken, wenn die unentbehrlichen Voraussetzungen dafür vorhanden sind, weshalb die Regelung der Wasserhältnisse und die pflegliche Behandlung der Grasnarbe angestrebt werden muß. Bei schlecht und ungenügend in Pflege und Kultur stehenden Grünlandereien führt eine intensive Düngung nicht immer gleich zum erhofften Ziele und ein schlechter Pflanzenbestand kann nicht in einem Jahr in einen müßergültigen Bestand umgewandelt werden. Auch bei Wiesen und Weiden gilt es, jegliche Einseitigkeit in der Düngung zu vermeiden und zwischen den Wirtschaftsdüngern, Stallmist, Kompost und Jauche abzuwechseln. Gerade mit den organischen Düngern werden aber dem Kulturlande Stoffe zugeführt, welche auf das Bakterienleben im Boden den allergünstigsten Einfluß ausüben. Nur ein an diesen Kleinlebewesen reicher Boden ist in der Lage, befriedigende Ernten zu liefern. Zweckmäßige Anwendung der Handelsdünger als ergänzende Nährstoffzufuhr ist zur Erzielung von Höchsterten unerlässlich. Phosphorsäure und Kali, an welchen das Grünland einen großen Bedarf hat, werden zweckmäßig schon im Herbst in Form von Thomasmehl und Kainit gegeben, welche am besten miteinander gemischt, gestreut werden; 3 bis 4 1/2 Ds. je Hektar an Thomasmehl und 4 bis 6 Ds. Kainit dürfte die ungefähr zu verabscheidende Menge sein. Bei der Verabreichung des Stickstoffs — auch an diesem Nährstoff haben Wiesen und Weiden einen erheblichen Bedarf — bestehen noch allenthalben Zweifel. Auch das heurige Frühjahr hat wiederum gezeigt, daß jene Grünlandereien, welche mit dem notwendigen Stickstoff, durch organische Dünger oder Handelsdünger verabreicht, schon im vorausgegangenen Herbst versorgt wurden, durch ein zeitigeres Austreiben im Frühjahr und einen höheren Ertrag den übrigen Flächen überlegen waren. Die durch wiederholtes Abweiden oder mehrere Schnitte in ihrem Ernährungsstadium stark erschöpfte Grasnarbe kommt durch eine schwache Stickstoffgabe im Herbst grün durch den Winter, und das Wurzelsystem der Gräser wird zu größerer Intensität angeregt, was ein früheres Austreiben im Frühjahr zur Folge hat. Es ist auch bekannt, daß Heu, welches ausreichend mit Stickstoff gedüngt ist und frühzeitig gemäht wurde, einen viel höheren Eiweißgehalt aufweist. Dabei ist wichtig, daß der Stickstoff in geteilteten Gaben verabreicht wird: ein Drittel im Herbst und der Rest im zeitigen Frühjahr. Auf schwere, bindige Böden kann, ohne eine Auswaschungsgefahr befürchten zu müssen, die Hälfte der ganzen Gabe schon im Herbst gestreut werden. Selbstverständlich ist Stickstoff im Herbst auf den ungefrorenen Boden auszubringen, damit der Dünger möglichst schnell von der Humustrume festgehalten und den Pflanzen allmählich zur Verfügung gestellt werden kann. Reine Salpeterdünger kommen für die Herbstdüngung weniger in Frage. Die Nitrophosphatdünger stellen vorzügliche Wiesendünger dar, mit denen dann gleichzeitig auch Phosphorsäure und Kali verabreicht wird.

Landwirtschaftlicher Briefkasten

F. D. in P. In meinen Erdbeeren richten beifolgende Larven großen Schaden an. Um welchen Schädling handelt es sich, wie kann eine Bekämpfung erfolgen?

Antwort: Bei den überjandten Larven handelt es sich nicht um ausgesprochene Erdbeerschädlinge, sondern um Drahtwürmer, also die Larven der verschiedenen Schnellkäferarten. Bei kleinen Flächen ist die einfachste Bekämpfungsmaßnahme das Einsammeln mit der Hand. Wo dies zu viel Arbeit macht, kommt im Garten das Auslegen von Ködern, z. B. durchschnittenen Kartoffeln, Möhren oder Rüben in Frage. Die Köder müssen natürlich regelmäßig eingesammelt und vernichtet werden. Auch Giftköder können angewendet werden; allerdings ist der Erfolg nicht wesentlich besser, außerdem nehmen die Drahtwürmer stark vergiftete Köder vielfach nicht an. Bei größeren Flächen kommt ferner eine Düngung mit Staubkainit (6-8 Ds./Hektar) oder Kalkstickstoff (2-3 Ds./Hektar) in Frage, und zwar einige Zeit vor der Aussaat.

Marktpreis-Tabellen

Märkte	Roggen		Weizen		Gerste		Hafer		Kartoffeln		Butter		Eier		Schmalz		Schmelz	
	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Pfd.	Str.	Stück	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.
Coaldhuthen (24./10.)	6,50	7,50-8,00	6,00-6,50	5,00	2,00	1,00-1,10	9	0,25-0,40	0,40	0,60								
Hendekrug (22./10.)	7,00-8,00		7,00-7,50	6,50-7,00		1,00-1,20	9	0,30-0,45	0,50	0,60								
Memel (19./10.)	7,0-7,10		7,00	7,0		1,1-1,3	8-9	0,40-0,70	0,60	0,80								
Vogelen (19./10.)	7,00-7,50		6,00-6,50	6,0	2,00	0,9-1,10	8-10	0,25-0,35	0,45	0,50								
Prökuls (24./10.)	7,00-7,50	9,00-10,00	6,50	6,50	2,00-2,50	1,0-1,20	9-11	0,30-0,60	0,60	0,80								



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Ar. 41

Memel, den 26. Oktober 1935

87. Jahrgang

Kampf gegen das Unkraut durch richtige Bodenbearbeitung

Wenn man weiß, welche ungeheuren Werte durch die immer noch starke Verunkrautung unserer Felder dem Volkswohl verloren gehen, so lohnt es schon, darüber nachzudenken, wie man den Kampf gegen das Unkraut am erfolgreichsten und wirksamsten aufnehmen und zu Ende führen kann. Uns stehen nicht zwischen Ernte und Saat mehrere Wochen zur Verfügung, die wir zur Vertilgung des Unkrautes und zur sauberen Bearbeitung des Bodens ausnützen könnten. Was wir aber auch hier bei uns können, ist eine sorgfältige und rechtzeitige Bodenbearbeitung mit den für unser Klima und unseren Boden passenden Ackergeräten.

Die erste Aufgabe, die zu erfüllen ist, besteht in dem sofortigen Schalen oder Grubbern der im Herbst von ihrem Ertrage geräumten Felder. Es muß unverzüglich nach der Ernte die Auslockerung oder oberflächliche Bearbeitung der Stoppelfelder beginnen, nicht allein um eine Krümeldecke für den Boden zu schaffen und dadurch die Gare wieder herzustellen bzw. zu erhalten, sondern auch um die Unkrautsamen zu veranlassen, möglichst schnell auszukeimen. Durch die Bearbeitung der Stoppel werden weiterhin die Wurzelunkräuter im Wachstum gestört und geschwächt. Wer es ermöglichen kann und wenn es die Zeit gestattet, den geschälten Acker in 8 bis 10 Tagen durch ein Eggen zu lockern und die Saatsurbe noch eine weitere Woche hinauszuschieben, wird damit weitere Unkrautsamen zum Auskeimen bringen.

Jedem erfahrenen Landwirt ist bekannt, daß die Saatsurbe etwa drei Wochen vor der Saat gegeben werden soll, schon damit sie genügend abgelagert, was besonders bei Roggen wichtig ist. Wird aus irgend welchen Gründen erst kurz vor der Saat des Wintergetreides gepflügt, so kann es vorkommen, daß die Samenunkräuter mit dem Weizen bzw. Roggen fast gleichzeitig auslaufen und dann kaum mehr zu vernichten sind. Also auch aus diesem Grunde ist die rechtzeitige Bestellung des Ackers von allergrößter Wichtigkeit.

Die Vertilgung des Unkrautes kann auch auf denjenigen Acker mit Erfolg betrieben werden, die erst im Frühjahr mit Sommergetreide oder Hackfrüchten bestellt werden sollen. Man muß sie schon im Herbst so früh wie möglich pflügen und durch wiederholtes Eggen und Grubbern die gekeimten Unkräuter vernichten oder neue zum Auslaufen bringen. Dies wirkt besonders günstig, wenn im Frühjahr die Bestellungszeit nur kurz ist und infolgedessen sofort nach Abtrochnen des Bodens die Saat erfolgen muß. Man darf sich überhaupt niemals mit der Unkrautvertilgung auf das Frühjahr verlassen, denn sehr oft muß man froh sein, die Saat halbwegs trocken in den Boden zu bekommen, da bei einem feuchten und spät einsetzenden Frühjahr keine Zeit zu verlieren ist. Eine spezielle Bodenbearbeitung, die der Bekämpfung der Unkräuter dienen soll, nützt wenig, wenn damit die kostbarste Saatzeit, also der richtige Zeitpunkt der Saat, verloren geht. Auch nach der Saat kann die Unkrautvertilgung auf dem Ackerland noch betrieben werden; dazu dient zunächst einmal die Hackmaschine. Bei Rüben und Kartoffeln wird im allgemeinen die Pflege der Früchte so durchgeführt, daß die Unkräuter zwischen den Reihen vernichtet werden, dagegen finden sich in den Reihen noch genug, wie Melde, Beifuß, Ackerdistel, Gänsefuß usw. Es ist erstaunlich zu sehen, wie manchmal die Kartoffelfelder voll von diesen Unkräutern stehen, die sich dann weiter vermehren und den Boden auf Jahre hinaus verunreinigen. Hier hilft nur Handarbeit: rechtzeitiges Hacken oder Jäten dieser Unkräuter. Das Hacken des Getreides ist bei unserer kurzen Vegetationszeit, wo sich die Arbeiten ungewöhnlich stark zusammenhängen, nicht überall möglich. Wer es kann, soll es ausführen, wer es nicht kann, soll aber mindestens den Weizen im Frühjahr stark eggen, und das Sommergetreide sogar mehrere Male. Das Eggen des Sommergetreides muß aber rechtzeitig geschehen, nämlich dann, wenn die Samenunkräuter, wie Kornblume, Hederich und Senf zu keimen beginnen, wenn sich also unter der oberen Bodenschicht die weißen Keimfäden der Unkrautsamen erkennen lassen. In diesem Stadium des Wachstums sind die Unkräuter genau so empfindlich gegen jede Verletzung wie keimender Kleesamen, während das Getreide eine leichte Egge sehr wohl verträgt. Sind die Unkräuter erst aufgelaufen

und haben sie Blätter gebildet, so sind sie durch Eggen nicht mehr zu vernichten, ihre starken Pfahlwurzeln schützen sie vor der Vernichtung. Und solche Fälle sind es dann meistens, in denen der Landwirt zu chemischen Mitteln greift, um die verärgerte Arbeit auf diesem Wege zu korrigieren.

Es ist in den letzten Jahren zur Bekämpfung des Unkrautes in den Getreideschlägen vielfach die Anwendung chemischer Spritzmittel oder das Streuen säubender und ätzender Düngemittel empfohlen worden. Stäubende Düngerarten sind im allgemeinen von den Landwirten vorgezogen worden, weil man die Düngewirkung mit in die Rechnung stellt und damit glaubt, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können. Es scheint fast so, als ob diese Art der Unkrautvertilgung zur Gewohnheit werden sollte. Davor muß aber gewarnt werden, denn die Wirkung solcher Vernichtungsmittel ist keineswegs absolut sicher, ja selbst der geeignete Augenblick für ihre Anwendung ist mitunter schwer abzumessen. Die Spritzmittel wirken nur auf trockenen, die Bestäubungsmittel nur auf feuchten Pflanzen; und die Witterung kann sehr oft einen Strich durch die Rechnung machen, so daß die Anwendung des Mittels zu spät kommt. Ein kleiner nach der Behandlung folgender Regen kann schon die ganzen Bekämpfungsmittel von den Pflanzen abwaschen und damit unwirksam machen. Auch die Düngewirkung der angewandten Bestäubungsmittel kann nicht voll in die Rechnung eingekalkuliert werden, denn als Düngemittel angewandt, müßten sie doch zu einer ganz anderen Zeit gegeben werden. Gerade Kalkstickstoff und Kainit sind Düngerarten, die einige Zeit brauchen, bis sie von den Kulturpflanzen aufgenommen werden. Wenn sie aber zur Bekämpfung von Hederich und Ackerseifen dienen sollen, so kommt ihre düngende Wirkung zu spät und nützt entweder gar nicht oder hat auf die Ausbildung des Kornes geringeren Einfluß als auf die des Strohes. Außerdem gibt es aber doch noch eine Unmenge von Unkräutern, die durch diese Düngemittel nicht geschädigt werden und die allein durch sorgfältige Bodenbearbeitung vernichtet werden können.

Man wird aber nicht nur vor der Bestellung und in der ersten Zeit des Wachstums an die Bekämpfung des Unkrautes denken, sondern hat das ganze Jahr über alle Maßnahmen zu ergreifen, die dazu angetan sind, die Entwicklung dieser Schädlinge zu hemmen oder zu verhindern. Eine Unkrautpflanze erzeugt oft viele tausend Samen, und unsere Grenzraine Grabenränder und andere wenig zugänglichen Plätze sind oft bis in den Herbst und Winter hinein mit Unkräutern aller Art dicht bestanden. Sie müssen regelmäßig gemäht werden, bevor das Unkraut zur Reife kommt. Leider muß man sagen, daß auch auf den Weiden oft genug noch Samenunkräuter stehen bleiben, wie beispielsweise die Distel, die ihre Samen mit dem Wind über die umliegenden Felder treiben läßt und diese immer erneut verseucht. Den Schaden davon hat dann nicht nur derjenige, der aus Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit die rechtzeitige Vertilgung unterlassen hat, sondern auch der Nachbar, dem die unheilvolle Saat zusliegt. Gräser und Unkräuter aller Art, die an Grabenrändern wachsen und den Winter über dort stehen bleiben, dienen oft den Pilzkrankheiten, die das Getreide befallen, als Zwischenträger und sind auch darum dem Getreidebau gefährlich. Sachgemäße Bodenbearbeitung mit einer Bekämpfung der Unkräuter bei allen sich bietenden Gelegenheiten kann allein zu einem dauernden Erfolg führen.

Landwirtschaft im November

Der Ausklang des Jahres beginnt. Die Rüben beenden den Reigen. Stellenweise haben ihnen die Engerlinge über mitgespielt. Solange noch erträgliches Wetter herrscht, wird in solchen Fällen ein tieferes Acker noch jetzt empfehlenswert sein, bevor sich diese unerwünschten Erntehelfer noch nicht zu tief in ihre Winterquartiere begeben haben. Alles lebende Ungeziefer im Boden ist auf Witterungseinflüsse sehr empfindlich und sucht bei Eintritt kalter Temperatur sofort tiefere, geschützte Bodenschichten auf. Es ist also ziemlich ausichtslos, nach Eintritt starker Bodenabkühlung durch die ersten Nacht-

... durch Tiefenerde noch das Ungeziefer an die frische Luft bringen zu wollen. Einen Erfolg wird man in dieser Beziehung nur bei mildem Spätherbstwetter erzielen und dann natürlich auch nur, wenn man die verfügbare Hilfspolizei heranzieht, das sind die Hühner. Allenfalls stellen sich auch noch Krähen ein, die genügen aber nach dem Abzug der meisten Wandervogel nicht.

Als äußeres Zeichen des Abschiedes vom Felde leuchten vielfach alljährlich mehr oder weniger lustige Feuer auf, denen verwehtes Kartoffelkraut, Unkräuter usw. zum Opfer fallen sollen. Diese Opfergaben sind nicht nur jetzt ungenügend. Sie wären nur dann berechtigt, wenn es sich um völlig erkrankte Pflanzenreste handelt. In allen anderen Fällen gehört das Kartoffelkraut usw., wenn es sonst nicht mehr genutzt werden kann, auf den Komposthaufen, wo Kalfschichten die Sanitätspolizei vertreten. Quecken gehören aber auch dorthin nicht, sie bilden ein sehr wertvolles Futter, falls es not tut, in den Kuh- oder Schafstall, sonst sind kleinere Mengen für alle Arten Kleinvieh ein begehrter Zusatz. Bei dem diesjährigen Futtermangel ist jede Stärkung des Stallmistvorrates dringend erwünscht, man wird alle diese Vermehrungsmöglichkeiten also nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Eine weitere Stärkung des Humusvorrates bildet der Kompost. Bildet der Kompost herkömmlich auch die Humusquelle für die Wiesen, so soll man sie aber auch sonst nicht tiefmütterlich behandeln. Sie können jetzt im Herbst neben Kalk noch reichlich Phosphorsäure und Kali vertragen, mit dem Stickstoff wird man jetzt noch nicht so verschwenderisch vorgehen, sondern ihm wie beim Getreide in kleinere Gaben teilen.

Kleintierzüchters Arbeiten im November

Die Stallanlagen für die Hühner werden inzwischen für den Winteranfang gründlich nachgesehen und gegen größere Kälteeinflüsse, gegen Zugluft und Nässe geschützt sein; eine saubere Einstreu ist notwendig. Der Stall muß genügend groß sein, damit die Tiere Bewegungsfreiheit haben. Für Licht- und Luftzufuhr (durch Fenster und bewegliche Lüftungseinrichtungen), sowie für — möglichst selbsttätige — Beleuchtungsanlagen ist zu sorgen. Ein günstig angelegter, heller und trockener Scharrum mit Sand- und Aschenplätzen im Holzrahmen bietet Ersatz für den freien Auslauf und für das unbelebte Staubbad. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß von der Unterbringung und Behandlung die Vegetativität der Hennen abhängig ist, die bei Berücksichtigung dieser Notwendigkeiten erheblich erhöht werden kann.

Ebenso wichtig ist jetzt, wenn der Auslauf beschränkt wird oder ganz aufhört, die Fütterung des Geflügels, um einen günstigen Eierertrag zu erhalten. Sie ist durch die allgemeine Futterknappheit erschwert. Soweit wie möglich wird sich jeder Geflügelhalter bereits bemüht haben, den Futteranbau selbst vorzunehmen oder auszudehnen. So lange als möglich wird man natürlich frostfreies Grünfütter weiter geben. Ersatz bieten im Winter Mohrrüben, von denen 15 Gramm je Huhn und Tag feingeschabt dem Weich- oder Trockenfutter beigegeben werden. Sie geben dem Eidotter die beliebte dunkelgelbe Färbung. Auch Zuckerrüben sind ein guter Ersatz, Kohl- und Finkelnrüben dagegen geringwertiger. Weiterer guter Ersatz ist angefeimter Hafer, je Tier und Tag etwa 15 Gramm Trockengewicht.

Die Vegetativität läßt bei Winterbeginn nach, und man soll die Eierleistung nicht allzu sehr durch Treibfutter zu erhöhen suchen. Auf die Dauer wird der Organismus der Tiere doch darunter leiden. Der Geflügelbestand wird jetzt um diejenigen Hühner verkleinert, die sich nach den Beobachtungen als schlechte Legeber erwiesen haben und das Winterfutter nicht lohnen. Den Junggehennen wird man jetzt besondere Aufmerksamkeit zuwenden, da sie hauptsächlich als Legeberinnen in Betracht kommen. Nährstoffreiche Fütterung (z. B. mit Magermilch angemengtes Weichfutter) erhalten sie gesund und widerstandsfähig gegen die öfter auftretende Halsmauser, von der besonders diejenigen Tiere leicht befallen werden, die infolge allzu eiweißreicher Ernährung in der Jugend sehr früh mit dem Legen begonnen haben.

Die für die Zucht bestimmten Gänse bekommen nur Erhaltungsfutter, ihre Legezeit beginnt erst im Januar. Es kommen in Betracht: Rüben und Grünzeug, sowie Hafer als Körnerfutter. Weichfutter wird jetzt nicht gegeben, nur die Mastgänse werden damit ausgiebig versorgt. Die Enten leiden leicht durch schlechte Unterbringung. Sie sind gegen Kälte besonders empfindlich, können dagegen trockene Kälte gut vertragen. Ausreichende Streu ist notwendig. Legeenten erhalten Schrot, Eiweißfutter und Weichfutter. Sollen die Tiere im nächsten Frühjahr Bruteier liefern, so werden sie etwas knapper gehalten.

Die Kaninchen sind zwar widerstandsfähig gegen Kälte, mindestens müssen sie aber eine vermehrte gute Stallstreu erhalten. Ueberzählige Tiere werden noch gut gemästet, ehe sie abgeschlachtet oder verkauft werden. Auf die richtige Zellbehandlung ist beim Abkalben und bei der Spannung und Trocknung besonders zu achten, da von der Beschaffenheit des Felles die Verwertung abhängt.

Was brauchen unsere Tiere um uns zu nützen?

Die schönen Sommermonate sind zu Ende. Damit ist auch die Zeit gekommen, wo unser Vieh von den Weiden abgetrieben und wieder aufgestallt wird. Während der Weidezeit braucht sich der Landwirt keine Sorgen darüber zu machen, was für ein Futter seine Kühe und sein Jungvieh zum guten Gedeihen nötig hatten. Hatte er seine Weiden in Ordnung und bewirtschaftete er sie nach den Grundsätzen neuzeitlicher Weidetechnik, so fand sein Vieh dort alles, was es zum Leben brauchte. Die Kühe gaben reichlich Milch und das Jungvieh wuchs prächtig heran. Auch für die Pferde und die Schweine stand während der Sommermonate stets frisches Grünfütter zur Verfügung. Damit war auch für diese Tiere stets eine gute Futtergrundlage vorhanden.

Jetzt aber, wo die Weiden kahlgegrasen sind und die Grünfüttervorräte zur Neige gehen, muß der Bauer überlegen, was er seinen Nutztieren geben muß, um sie auf der gleichen Leistung wie in den Sommermonaten zu erhalten.

Ein gesunder, warmer, heller und luftiger Stall sowie gute Pflege tragen bekanntlich wesentlich zum Gedeihen der Tiere bei. Wie im warmen Sommer, so muß auch im Winter frisches Trinkwasser stets in genügender Menge zur Verfügung stehen.

Munallerbestes Hauptfütter sichert hohe Leistungen und verringert den Bedarf an Beifütter

	Hauptfütter	Beifütter
Kühe	Im Sommer: Gute Weide oder Grünfütter Im Winter: Raufutter, Saff-, oder Silofütter	Keins Krautfütter
Tragende Sauen	Im Sommer: Gute Weide oder Grünfütter Im Winter: Safffütter	Keins Eiweißfütter (z. B. Fischmehl) oder Magermilch
Läufer-schweine	Im Sommer: Gute Weide oder Grünfütter Im Winter: Safffütter	etwas Schrot Schrot, Eiweißfütter oder Magermilch
Mast-schweine	bei Kartoffelmast bei Schrotmast	Schrot, Eiweißfütter oder Magermilch Eiweißfütter (z. B. Fischmehl) oder Magermilch

Die entscheidende Rolle für die Leistung und den Ernährungsstand unserer Nutztiere spielt aber die Zusammensetzung, Güte und Beschaffenheit der Futtermittel, die zur Ernährung dieser Tiere dienen sollen.

Unter diesen Futtermitteln müssen wir zwei große Gruppen unterscheiden: Erstens sind es die Futtermittel, die als wesentlichen Bestandteil stickstoffhaltige Stoffe, zusammengefaßt unter dem Begriff Rohprotein, enthalten. Zweitens sind es solche Futtermittel, welche stickstofffreie Stoffe oder Stärke als maßgebenden Nährstoff enthalten. Neben diesen beiden Hauptgruppen spielen in der Tierernährung noch die Mineralstoffe und die Vitamine eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Mit Hilfe der im Futter enthaltenen Eiweißstoffe, welche komplizierte chemische Verbindungen der verschiedensten Zusammensetzung, ausgezeichnet durch ihren Gehalt an Stickstoff, darstellen, bilden unsere Tiere in erster Linie Blut, Fleisch, Milch, Wolle und Eier.

In unseren wirtschaftseigenen Futtermitteln findet sich das Eiweiß vorwiegend in den Samen unserer Hülsenfrüchte, den Rückständen der Delmühlen (Deltsuchen und Deltschrot), unserer Getreidelfeie und, was für die Ernährung unserer Tiere von ganz besonderer Bedeutung ist, in jung geschmittenem und gut konserviertem Rau- oder Silagefütter von Gras, Hülsenfrüchten oder Gemengen. Sie alle müssen in erster Linie zur Ernährung unseres Milchviehes herangezogen werden.

Für die Versorgung unserer Schweine und des Geflügels mit dem nötigen Eiweiß stehen uns aus der heimischen Wirtschaft noch die verschiedensten Fisch-, Blut- und Fleischmehle zur Verfügung.

Genau so unentbehrlich für den Aufbau des Tierkörpers wie die Eiweißstoffe, sind auch die stickstofffreien oder stärkeren

weihen Futterstoffe. Aus ihnen bildet das Tier vor allem Wärme, Muskelkraft und Fett. Futtermittel dieser Art stehen uns hauptsächlich in den Kartoffeln, Rüben, Futtergetreide, Stroh, Altschnitzeln und Kartoffelschalen zur Verfügung. Sie sind daher in den meisten Fällen ausreichend vorhanden.

Bei der Erzeugung von Wärme, Fett und auch Arbeit können die stickstofffreien tierischen Nährstoffe durch die stickstoffhaltigen unterfüßt oder gar vertreten werden. Sollen aber eiweißhaltige tierische Produkte, also Milch, Fleisch, Wolle und Eier erzeugt werden, so sind hierzu die stickstoffhaltigen Nährstoffe, also nur die eiweißhaltigen Futtermittel befähigt.

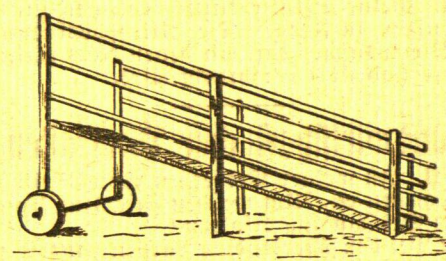
Hieraus ergibt sich für die Fütterung eine wichtige Anwendung. Wachsende, milchliefernde oder fleischbildende Tiere muß man ausreichend mit eiweißhaltigen, rubende, ausgemahlene oder auf Fettmast stehende Tiere in erster Linie mit kohlehydrat- oder stärkehaltigen Futtermitteln versorgen.

Die Mineralstoffe haben im Tierkörper auch die verschiedensten Aufgaben zu erfüllen. Vor allem sind sie zum Aufbau des Knochengestütes nötig bzw. unentbehrlich. Ferner bilden sie einen wesentlichen Bestandteil der Zellen und Gewebe, dienen zur Regulierung der Reaktion des Blutes und finden sich auch im Blut und in der Milch. In den meisten Fällen werden durch das Futter den Tieren genügend Mineralstoffe zur Verfügung gestellt. Lediglich bei einseitiger, mineralstoffarmer Nahrung oder bei der Ernährung wachsender, trächtiger oder milchliefernder Tiere kann eine Beifütterung von phosphorreichem Kalk usw. notwendig werden. In jedem Falle ist es richtig, durch entsprechende Düngungsmaßnahmen, insbesondere durch ausreichende Phosphorsäure-, Kali- und Kalddüngung rechtzeitig dafür zu sorgen, daß die wirtschaftseigenen Futtermittel nicht unter Mineralstoffmangel leiden.

Die Vitamine sind organische Stoffe, die heute ihrem Wesen nach ziemlich erforscht sind. Da sie bei den Verbrennungsvorgängen und dem Stoffwechsel im Tierkörper eine wichtige Rolle spielen, sind sie für die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit unserer Tiere dringend erforderlich. Sie werden bei der üblichen vielseitigen Fütterung unserer Nutztiere im allgemeinen ausreichend dargeboten.

Leicht bewegliche Viehrampe

Die bekannten schrägen Viehrampen aus Holz betrachtet der Landwirt gewöhnlich mit einem lachenden und einem feuchten Auge, denn so bequem das Vieh selbst damit aufzuladen ist, so schwierig ist der Transport dieses Gerätes. In größeren Betrieben sind noch leichter mehrere Personen zur Fortbewegung dieser unhandlichen Geräte aufzutreiben als im Kleinbetrieb, der solche Viehrampen genossenschaftlich nutzen muß. Leicht ist aber die Transportarbeit in beiden Fällen nicht, so daß es daher wünschenswert ist, wenn man die Viehrampe etwas beweglicher gestaltet. Ein Landwirt erreichte dies dadurch, daß er zwei kleine Räder unter die größten Füße der



Rampe baute, wie dies die Zeichnung erkennen läßt. Der Transport geschieht nun entweder so, daß zwei Personen die Rampe am anderen Ende anfassen und vorwärts ziehen oder schieben, oder es wird das räderlose Ende der Viehrampe auf eine gewöhnliche Schleppe gelegt, leicht angebunden und zur nächsten Verladestelle mit Zugtieren hingefahren.

Die Herstellung des Fahrgerätes ist denkbar einfach. Zwei Pflugräder werden auf eine durchgehende Achse gesteckt und auf dieser die beiden großen Füße der Viehrampe mit Klammern befestigt. Ist die Rampe sehr stark gebaut, kann auch jedes Rad einzeln mit der bei den Pflugrädern üblichen, rechtwinklig gebogenen Achse und einigen kräftigen Schellen gut und sicher besetzt werden. Auf jeden Fall erleichtert diese Einrichtung, die fast nichts kostet, da sie aus altem Material leicht selbst hergestellt werden kann, das Arbeiten mit der Viehrampe sehr, so daß sich die kleine Mühe der Herstellung des Fahrgerätes schon lohnt.

Lauwarmes Morgenfütter für Hühner

Wenn im Herbst die Nächte wieder länger geworden sind und die Hühner lange Zeit im Stall sitzen müssen, dann ist es für ihr Gedeihen sehr gut, wenn ihnen am Morgen ein warmes Weichfutter vorgefetzt wird. Dieses kann aus dem üblichen Legemehl, mit Wasser oder Magermilch vermenget, bestehen. Auch können mit Erfolg gedämpfte Kartoffeln zugefetzt werden. Ein solches Futter wird von den Hühnern sehr gern verzehrt und hat eine umso bessere Einwirkung, je länger die Nächte werden. Je nachdem, ob es sich um leichtere oder schwerere Rassen handelt, wird man je ein Huhn eine Futtermenge von 40 bis 60 Gr. rechnen müssen. Das Futter wird am besten in einer leicht krümeligen Form vorgefetzt.

Gartenarbeiten im November

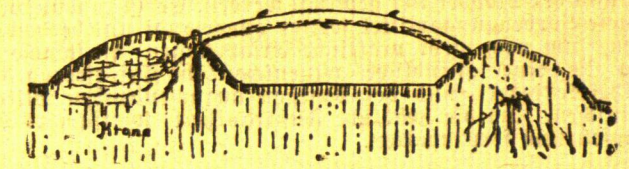
Im Obstgarten: Die Ernte konnte bei trockenem Wetter beendet werden. Die Obstbäume müssen noch täglich nach Faulstellen durchgesehen werden, da das Obst in der ersten Zeit besonders stark fault. Für eine regelmäßige Lüftung der Obstbäume ist zu sorgen. Das Laub unter den Obstbäumen ist zu sammeln und, wenn kein starker Pilzbefall vorhanden ist, zu kompostieren; zweckmäßigerweise gibt man etwas Asche zur Fäulnisförderung und Abtötung der Pilzsporen hinzu. Von Krankheiten befallenes Laub wird besser verbrannt. Der Boden unter den Bäumen soll noch einmal gelockert werden. Falls man Stalldünger geben will, ist jetzt die richtige Zeit; man rechnet ungefähr 125 Dg. auf 1/4 Hektar. Andernfalls soll man in den Monaten November bis Februar kali- und phosphorsäurehaltige Handelsdünger ausstreuen. In diesem Monat können auch noch Obstbäume gepflanzt werden, mit dem Steinobst warte man jedoch besser bis zum Frühjahr. Der Schnitt der Bäume soll erst im Dezember beginnen, dagegen werden die Weinreben schon jetzt geschnitten, weil beim Frühlahrschnitt zu großer Saftverlust (Bluten) eintreten kann. Nach dem Schnitt wird der Wein heruntergebunden und mit einer Schutzdecke aus Stroh, Schilf, Matten usw. gegen den Frost versehen.

Im Gemüsegarten: Das Wintergemüse, das eingemietet oder eingefellert werden soll, kann man bis Anfang des Monats wachsen lassen. Je besser die Früchte ausreifen, umso haltbarer sind sie. Am längsten kann man das Kohlgemüse draußen lassen, jedoch ist beim ersten Frost sofort mit der Ernte zu beginnen. Beim Einmieten Sorge man dafür, daß zuerst nicht zu stark abgedeckt wird, erst bei stärkerem Frost ist stärker einzudecken. Abgeerntetes Land soll man vor Winter noch unbedingt in groben Schollen umgraben; dabei kann man auf schwerem Boden Stalldünger mit unterbringen, auf leichtem Boden empfiehlt sich dagegen die Frühlahrsdüngung, weil hier die Zerlegung eine viel schnellere ist. Hat man junge Setzlinge von Frühlahrskohlgemüse ausgespant, so muß man dort, wo Hasen- und Kaninchenfraß zu befürchten ist, dieses Stück mit Gitterdraht umzäunen. Ebenso empfiehlt es sich, Grün- und Rosenkohl vor Hasenfraß zu schützen. Viel zu wenig wird noch der Wert des Komposts in den Kleingärten beachtet. Durch Kompost reichert man den Boden an Nährstoffen, an Bakterien und an Humus an. Der Kompost ist aber auch nur wertvoll, wenn er gut gepflegt wird. Dazu gehört vor allem ein mehrmaliges Umsetzen im Jahre; Frosttage sind hierzu besonders geeignet. Nach Beendigung der Arbeiten auf dem Gemüselande sind die Geräte zu säubern, einzusetzen und dann sorgfältig aufzubewahren.

Im Tiergarten: Wenn der Frost Laub und Blüten der Knollengewächse zerstört hat, dann müssen diese sofort herausgenommen werden. Alle frostempfindlichen Gehölze, besonders die Rosen, sind nach dem Laubfall gut einzudecken. Niedrige Rosen häufelt man mit Boden an, Rosenstämmchen werden vorsichtig auf den Boden gelegt und angehäufelt, oder man hüllt sie mit Delpapier oder Tannenreisig ein. Die leer gewordenen Blumenbeete kann man mit Tannengrün ausstecken, damit sie nicht so kahl aussehen. Auch eine Bepflanzung der Balkontafeln ist möglich, man nehme hierzu kleine, zweijährige dreijährige Nottannen. Von dem Rasen ist das Falllaub zu entfernen, damit er nicht aufsaugt. Unter den Gehölzgruppen kann man das Laub bis zum Frühjahr liegen lassen, auf diese Weise findet noch manches Vögelchen seine Winternahrung. Sind die Gehölze entblättert, dann kann man mit dem Schnitt beginnen, es ist aber darauf zu achten, daß die im Frühjahr blühenden Gehölze nicht um diese Zeit geschnitten werden, denn sonst schneiden wir die schon vorgebildeten Blütenknospen fort. Die Gartenschläuche sind gründlich zu reinigen und sorgfältig aufzurollen und aufzubewahren, niemals darf man einen Schlauch geknickt aufhängen. Will man einen Teil des Gartens umarbeiten oder neu anlegen, dann müssen die Erdarbeiten in den Wintermonaten ausgeführt werden, damit man rechtzeitig im Frühjahr säen und pflanzen kann.

Ue erwinterung hochstämmiger Rosen

Hochstämmige, blühende Rosen sind Schmuckstücke für jeden Garten. Niemand wird sie gern im nächsten Jahre an ihrem Platz vermissen wollen. Ihre Sicherung gegen Erfrieren ist daher selbstverständliche Sorge jedes Gartenbesitzers und Rosenliebhabers. Die Frostgefahr ist für hochstämmige Rosen sehr groß. In dem kalten Winter 1928/29 sind viele Rosen erfroren, nicht nur in den Privatgärten, sondern auch in Gärtnereien, wo die Frostsicherung vorzüglicher erfolgt. Es gibt zwei Sicherungsarten: durch Niederlegen der Hochstämme oder durch Umhüllung der Krone mit einer sogenannten Rosenhaube aus wetterfestem Papier (besonders anwendbar bei alten Stämmen, die sich nicht mehr biegen lassen). Unsere Bilder



Begegnung mit dem letzten Großmogul

Kaiser für zwei Stunden — Der Erbe Tamerlans — ein Kellner! / Von Suresch Vaidya

Bombay, im April.

Schon bei meiner Ankunft war mir Kismet von oben aufgefallen. Sein Ehrenplatz unter den Kellnern des besten Hotels von Bombay schien wohlverdient; Kismet war von echter Höflichkeit und Würde. Sein ehrwürdiges Patriarchenhaupt mit dem vollen, schneeweißen Haar und dem lang herabhängenden Schnurrbart, dessen Enden auf der breiten Brust mit dem Vokalt zusammenfloßen, war so anziehend, so edel geprägt, daß mir schon bei unserer ersten Begegnung, als Kismet Ven mir den Mokka servierte, der Füllfederhalter in der Tasche auckte. Ich mußte sein Gesicht erforschen! — Wir waren nach einigen Tagen alte Freunde.

Kismet Ven war im Grunde ein Mann, obwohl ihm seine Kollegen wie auch der Geschäftsführer des Hotels, ein lebenswürdiger Schweizer, sehr zugunsten waren. Auf einigen Spaziergängen erkloß er mir, als er meine ernste und jetzt nicht mehr bloß schriftstellerische Anteilnahme bemerkte, einen Schatz an Lebensweisheit, der eine überdurchschnittliche Verstandeshöhe und wahrhafte Weisheit verriet. Schließlich wagte ich es, die Frage nach seiner Herkunft zu stellen — eine Frage, auf die er bisher weder Vorgefekten noch Arbeitskameraden eine eindeutige Antwort gegeben hatte. Und aektern erzählte mir Kismet Ven auf einem Spaziergang zum Apollo-Pier seine wirklich denkwürdige Geschichte, die, soweit ich sie bisher nachprüfen konnte, in allen Einzelheiten stimmt.

„Nun, ich will Ihnen ein Recht zu dieser Frage geben, und Sie können es meinetwegen auch der Welt mitteilen, denn ich habe ja doch nicht mehr lange zu leben: Ich bin Timur Schah, bin ein Abkomme des Tigers von Mittelasien Timur-Venk! Von Peshawar bis zum Kap Comorin, von Nangoon bis Duetta — einst gehörte auch Hindustan meiner Familie, und noch jetzt gehört es eigentlich mir, dem rechtmäßigen Erben des Großmogulreiches. Ich bin der älteste Sohn des letzten Mogulherrschers von Delhi, Mohammed Bahadur Schah. Als sich 1857 ganz Indien gegen die Herrschaft der Engländer erhob und den Großmogul, meinen Vater aus seinem Schattendasein riß, um ihn an die Spitze seines Reiches zu stellen, war ich gerade neun Jahre alt geworden. Zwei, drei Monate hindurch befand sich Indien damals in einem Zustand unbeschreiblicher Verwirrung — aber zunächst merkte ich nichts davon. Die Eng-

länder hatten vor dem Aufstand meinem Vater und seiner Familie den Lal Killa-Palast in Delhi als Wohnsitz angewiesen und bekräftigt die Kosten unseres Unterhalts. Meiner Mutter und mir waren allein fünfzig Diener zuawiesen, und in ihrer Obhut lebten wir zunächst unbehelligt.

Delhi stand bald im Mittelpunkt des Aufstandes von 1857, und mein Vater Bahadur Schah sah sich plötzlich im Besitze einer unaebanten Macht. Aber seine Herrschaft dauerte nicht lang. An der Spitze einer britischen Armee eroberte General Wilson die Stadt zurück, und mein Vater mußte unmitttelbar vom Schlachtfeld fliehen ohne noch einmal in den Palast zurückkehren zu können. Ich sehe noch lebhaft den Strom von Flüchtlingen vor mir, der durch die Straßen vor unseren Fenstern zu den Stadttoren floh, um der Rache der Engländer zu entgehen. Unsere Diener waren davon gelassen. Da nahm mich meine Mutter auf ihre Schultern und trug mich aus dem Palast. Kein Wagen, keine Sänfte, kein Pferd war uns aeblichen. In einem Tuche eingeknüpft, trug meine Mutter 100 Aghas, also etwa 7 Pfund Sterling, und einige Kleider mit sich.

Niemals waren wir vorher zu Fuß gegangen, und jetzt mußten wir inmitten laufender von Flüchtlingen Weile auf Meile zurücklegen, um den englischen Truppen zu entgehen. In einem kleinen zerfallenen Hause in Radamscharif verbrachten wir die Nacht. Ich war hungrig und müde; ich verstand nicht, warum ich nichts zu essen bekam, warum das Bett so schlecht war und warum meine Mutter weinte. Endlich schlief ich ein.

Gegen Morgen erwachte ich und sah etwa ein Dutzend Gelleute in unserer kleinen Kammer. Zwei Deltadeln waren ein kümmerliches Licht über die Gruppe. Ich kannte diese Leute. Sie hatten die höchsten Aemter am Hofe meines Vaters innegehabt, und sie waren jetzt aecommen, um — mich zu krönen.

„Mohammed Bahadur Schah ist aekloben,“ sagte einer von ihnen zu meiner Mutter, „aber wir wollen die Krone unseres heiligen Aufstandes noch nicht sinken lassen. Wir müssen einen Herrscher haben, dein Sohn Timur Schah muß den Thron besteigen.“

„Und wo sind die Goras, die englischen Soldaten?“ fragte meine Mutter. „Werden sie uns nicht töten?“

„Du bist jetzt die Kaiserin von Indien,“ war die Antwort. „Und wir werden bis zum Tode für den Thron kämpfen — den Thron, dessen Erbe dein Sohn ist.“

Die Krönungszeremonie war schnell beendet. Einige Mäntel wurden auf dem schmutzigen Boden ausgebreitet, und die Männer knieten vor mir als dem rechtmäßigen Großmogul nieder. Einer von ihnen hatte die Krone der Großmoguls mitgebracht, eine kleine seidene Kappe, die Jehangir zurzeit seiner Herrschaft zu tragen pflegte. Die Kappe wurde mir aufgesetzt, ich saß auf einer Kiste in der Mitte des Zimmers, und die Männer schworen einer nach dem andern dem Großmogul Treue bis zum Tode.

In diesem Augenblick waren 850 Millionen Menschen mir untertan, ja, sie warteten auf mein Kommando. Hätte ich jetzt im Namen der aständlichen Ader Friedensverhandlungen mit England befohlen, so würde die Geschichte Indiens wohl eine ganz andere Wendung genommen haben. Aber ich war ein Kind — und mein neuer-nannter Ministerpräsident verbrachte die nächsten Stunden nur damit, Doveschen mit der Nachricht meiner Krönung in die Welt hinauszuschicken.

Inzwischen aber rückte der Lärm des Gewehrfeuers aus der Richtung des naben Delhi immer näher und näher. Knapp zwei Stunden nach meiner Krönung sahen wir vom Fenster aus die britischen Truppen in Radamscharif einrücken. Kopflos eilten die Männer, die mich gekrönt hatten, davon. Meine Mutter anastiate sich fast zu Tode. Schnell nahm sie mir die Kappe vom Kopf, hob die Mäntel vom Fußboden auf und versteckte alles zusammen. Und damit entschwand meine Großmogulherrschaft.

Was ist noch viel zu erzählen? Die Engländer nahmen uns gefangen; meiner Mutter wurden von der Regierung ganze 10 Rupeen (20 Mark) im Monat gezahlt. Wir mußten wahrhaft hungern, bis ich groß genug war, um Aüchensunae in einem Hotel zu werden. Später heiratete ich ein Mädchen aus meiner Verwandtschaft und bekam vier Kinder. Die Kinder starben, meine Frau starb, meine Mutter starb — und ich bin in härtester Arbeit, aber in Ehren alt geworden, ohne noch ein Wort über meine Vergangenheit und meine Familie zu laaen.“



Junge Mutter auf Bali

Wie bei allen Naturvölkern, trägt auch die balinesische Mutter ihre kleinen Kinder stets bei sich. Sie schlingt dabei einfach ein Tuch um die Schulter und setzt das Kind hinein. Die einzige Bekleidung der Frau auf Bali ist der Sarong, der nur die Hüften und Beine bedeckt.

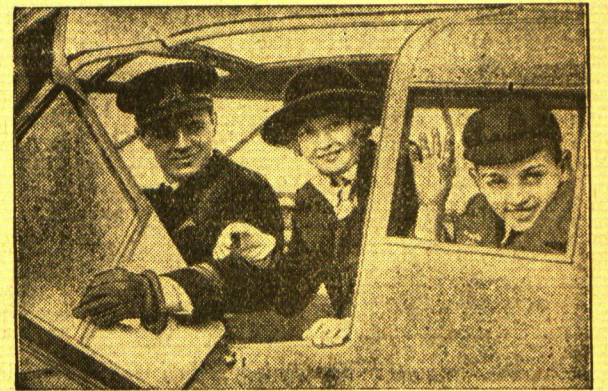
Der alte Mann schwieg. Seine Augen glänzten von Tränen.

Mehrere indische Fürsten hatten bereits, wie er mir noch erzählte, ihm einen rubian Aufenthalt in ihrer Residenz bis zu seinem Lebensende angeboten. Aber Kismet Ven, „der Diener des Geschicks“, wie er sich selbst nannte, hatte abgelehnt. Er wollte und will der einfache, alte Kismet Ven bleiben und seinen eigentlichen, in der Geschichte Indiens verzeichneten Namen in der Vergangenheit ruhen lassen. Ein Hotelbett, Dienereisen, harter Dienst und Vergessen — das sind die einzigen Bedürfnisse für den Erben Tamerlans, für den letzten Großmogul.



Zwei Flieger wollen in 4 1/2 Tagen um die Welt

Die beiden amerikanischen Flieger Clyde Pangborn (links) und Bennett Griffin (rechts), die durch ihre Langstreckenfuge bekannt sind, planen einen Nonstopflug rund um die Welt, der sie in 4 1/2 Tagen von San Diego, dem Startplatz, auf der etwa 24.000 Kilometer langen nördlichen Luftlinie um den Erdball führen soll. Durch Tanken in der Luft wollen sie ihre Betriebsstoffvorräte an bestimmten Stationen ergänzen



Flugabonnement für englische Schüler

In England wurde jetzt der Kleinverkehrs-Luftverkehr eröffnet. Auf diesen Flugstrecken kann man auch im Abonnement täglich fliegen, wie diese Geschwister, Jill und Michael Green, die täglich um 9 Uhr morgens in Croydon starten, um pünktlich um 9.30 Uhr in Hepton in der Schule zu sein

Das Flugzeug in der Auto-Garage

Ein Wot aus Hatsboro (USA), Jim Ray, führte soeben ein neues, artiges Windmühlenflugzeug vor, dessen Flügel zusammenklappbar sind. Dieses Flugzeug kann bequem in einer normalen Autogarage untergebracht werden. Es ermöglicht ferner den Start fast von jeder beliebigen Stelle aus

Im Heiligen Land

Eine erbarmungslos heiße Sonne brennt vom wolkenlosen Himmel über dem gelobten Land. „Gelobtes Land“ — es ist eine weite, öde, baumlose Steppe. Vergeblich sieht man sich nach Schatten und frischem Grün um. Das dunkle Laub der verküppelten Deltäume ist scheinbar die einzige Vegetation.

Viertausend Jahre haben in diesem Land eine bewegte Geschichte gezeichnet. Völker kamen, blühten und vergingen, bis sich der Gott-Mensch hier dem Volke offenbarte, teil an seinen Leiden nahm, lehrte und litt.

Das heutige britische Mandatsgebiet Palästina ist in vergangenen Jahrhunderten oft Zeuge des Kampfes zwischen Morgen- und Abendland gewesen. Es ist die große Eingangspforte religiöser und kriegerischer Konflikte, und oft genug gingen aus diesem Lande die blutigen Gegenätze hervor, die die Welt mit Schrecken erfüllen. Es hat sich hier keineswegs immer um einen Kampf des Christentums mit dem Islam gehandelt. Die Frage war noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine rein christlich-katholische, die in erster Linie Lateiner und Griechen anging, den Protestanten aber ferner lag. Franzosen und Russen — die römisch-katholisch, die griechisch-katholisch — standen sich gegenüber. Zur Zeit der Kreuzzüge suchten die Heerführer der christlichen Ritter das Heilige Grab den Mohammedanern mit Gewalt zu entreißen. Im 19. Jahrhundert begann sich um den Besitz desselben Ortes ein blutiger Streit zu entwickeln. Kampf und Feindschaft um die Heiligen Stätten dauerten ununterbrochen zwischen den verschiedenen christlichen Sekten fort. Jede einzelne verteidigte ihre eigenen Ansichten und Ansprüche mit fanatischem Eifer und voller Haß und Verachtung gegen die Ahrigen.

Dort, wo das Leben Christi, besonders aber seine letzten Leiden und sein Tod sich abgespielt haben, wurden schon vor vielen hundert Jahren Kirchen errichtet, so in Bethleem, Nazareth, Kana, Tiberias und vor allem die heilige Grabeskirche in Jerusalem. Und gerade um diese Grabeskirche wurden feinerzeit sehr viele Kämpfe geführt: Lateiner, Griechen, Armenier und Kopten beanspruchten sie als ihr ausschließliches Eigentum. So besaßen z. B. die Lateiner im Jahre 1714 neunzehn solcher Heilig-tümer, hundert Jahre später aber nur noch zehn, da sie von den Griechen nach und nach aus dem Besitz vertrieben worden waren. Auch gab und gibt es heute noch in dem umfassenden Bau der Grabeskirche für sich abgegrenzte Teile, Altäre, Gallerien, die als Eigentum verschiedener Sekten betrachtet werden, oder auch solche, die zwischen zwei Konfessionen geteilt sind.

Man breitete da und dort einen Teppich auf bestimmte Altäre aus, steckte hier und da eine größere Anzahl Lichter an, besorgte bald an dieser oder jener Stelle eine kleine Reparatur und suchte auf diese Weise einen Vorteil zu erlangen. Als vor achtzig Jahren sich an der Kuppel der heiligen Grabeskirche Schäden zeigten, strömte der Regen ungehindert auf die Kapelle des Grabes, die allen Richtungen gemeinschaftlich gehörte, herab. Jede Konfession tritt nun der anderen das Recht der Ausbesserung ab, der Streit dauerte lange; die Kuppel wurde davon nicht ganz und endlich griffen die Türken ein, indem der Sultan selbst die Ausbesserung der Kuppel auf eigene Kosten übernahm. In älteren Zeiten trat besonders Frankreich als Beschützerin des Heiligen Grabes auf. Später erhoben sich Streitigkeiten zwischen Rußland und Frankreich und im Jahre 1852 traf im Auftrag des russischen Zaren der Admiral Fürst Menschikoff in Konstantinopel ein. Er kam mit einer Mission im Namen seiner Regierung als Beschützer der griechischen Kirche im Orient, und forderte Satisfaktion, besonders wegen eines den Lateinern ausgehändigten

Schlüssels zur Kirche von Bethleem. Die türkische Regierung sagte sich und der Streit zwischen Griechen und Lateinern oder zwischen Rußland und Frankreich war zugunsten der Griechen entschieden, und Menschikoff erklärte sich befriedigt. Bald darauf trat er aber mit Forderungen anderer Art auf. Er begehrte im Namen des russischen Kaisers einen Vertrag, durch den der Sultan dem Zaren das Protektorat über die gesamten griechisch-orthodoxen Kirchen zuerkennen sollte. Die türkische Regierung weigerte sich, und eine englisch-französische Flotte warf vor den Dardanellen Anker. Die Russen veröffentlichten ein Manifest gegen die Türken und besetzten die Wolbau und die Wallachei als eine Art materielles Pfand.

Später wurden dann auf dem Delberg große katholisch-russische Klosterbauten errichtet. Es entwickelte sich eine russische Kolonie mit weiträumigen Bauten und Pilgerhäusern, die seit dem Untergang des Zarenreiches ihre Bedeutung gänzlich verloren haben und jetzt von der englischen Regierung zu Verwaltungszwecken benutzt werden.

Der Weltkrieg hat auch das Heilige Land nicht unberührt gelassen. Statt der Pilger, die alljährlich zu Tausenden aus Deutschland, Frankreich, Rußland und Italien dorthin zu wallfahrten pflegten, um ein Gelübde zu erfüllen, beherrschte der Soldat das Leben des Landes, um gegen Einfälle der Engländer von See her die Grenze zu schützen. Auf dem Delberg, oberhalb des Gartens von Gethsemane mit seinen verkrüppelten Bäumen, befand sich die Auguste-Viktoria-Stiftung, die sich während der Kriegsjahre als sehr regenreich erwies. Während der Osterfeiertage mühten sich die selbstgekauften Uniformen unter die Menge der Händler und unter die Aebhängigen, die in dieser zwölf Stunden überfüllten Grabeskirche keinen Einlaß mehr finden konnten. Die Grabeskirche liegt am Ende der Via dolorosa, des Schmerzensweges, die als der Weg gilt, auf dem Jesus einst zur Kreuz-

gung geleitet wurde. Vierzehn Leidenstationen weisen hier den Weg zur Grabeskirche, einem mächtigen Komplex von Gebäuden, der von zwei Kuppeln überröhrt wird.

Der Grundstein zu der Kirche wurde 336 gelegt. Ihre jetzige Gestalt stammt aus der Kreuzfahrzeit, in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Kirche enthält alle aus der Leidensgeschichte bekannten heiligen Stätten. Auf einer Marmorplatte am Eingang soll der Leichnam Christi gefahrt worden sein. Die Kreuzigungsstätte Golgatha ist eine fensterlose, von zochreichen kostbaren Ampeln erleuchtete niedrige Kapelle, in deren Mitte ein Loch im Erdboden gezeigt wird, das das Kreuz Jesu enthielt. Als Mittelpunkt des Heiligtums liegt unter der Hauptkuppel die Grabkapelle mit dem Felsengrab des Erlösers, das durch eine Marmorplatte verschlossen ist. Besondere Kapellen und Heiligatümer sind die Kreuzannagelungsstelle, die Kapelle der Verpottung, die Engelskapelle und das Katholikon als „Mittelpunkt der Welt“. Dann zeigt man den Kapellengang, wo Jesus der Maria Magdalena erschienen sein soll, die Auferstehungskapelle, die Jakobskapelle und die Kapelle der vierzig Märtyrer.

Heute teilen sich Katholiken, Griechen, Armenier, Aebfinier, Kopten und Syrier in den Besitz der Kirche. Aber über die Echtheit des Heiligen Grabes gibt es sehr viel widersprechende Meinungen. Rund um das Zentrum Jerusalem haben sich zahlreiche Klöster, Wohltätigkeits-, Missionsanstalten und Pilgerhäuser angeeignet, und die Stadt lebt heute wie einst hauptsächlich vom Fremdenverkehr, der um die Dierzeit besonders stark ist. Noch immer vermittelt das Heilige Land jene Stimmung, die Anette von Droste-Hülshoff in ihrem Gedicht „Karlamstag“ so ergreifend zu zeichnen verstand:

„Tiefes, ödes Schweigen,
die ganze Erd' wie tot!
Derben ohne Nieder steigen,
die Sonne ohne Morgenrot.“

Berliner Tagebuch

Berliner auf der Walze — Der Frankenwald kommt zu Besuch — Die Landratten in der Hafenkneipe — Vor dem Filmkongress — Die falschen Bauernläden — Thüringer Wurst aus der Grenzkiepe

Berlin, im April.

Berliner Handwerker gehen auf die Wanderlust. Ein alter Brauch lebt wieder auf und wird sorgsam von der zuständigen Handwerkskammer gepflegt. Am Donnerstag nach Ostern gehts los. Die ersten neuen Tüppelbrüder werden feierlich im Lustgarten verabschiedet. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und der Handwerksführer Schmidt werden ihnen eine Abschiedsrede im Lustgarten halten und aus dem Vogtland kommt die Markneukirchner Hundhandwerkerkapelle, um ihnen was zum Abschied zu blasen. Die Kapelle, die in Berlin gleichzeitig Propaganda für den Instrumentenbau ihrer Heimat machen will, wird den Wanderbüchsen das Geleit bis zum Stadtrand geben. Vertreter vieler Innungen und Verbände werden auch bis zur Grenze Berlins mitmarschieren. Im ganzen sehen sich 75 Tüppelbrüder in Marsch. Das Reiseziel ist zunächst Frankfurt am Main, wo noch 925 Wanderbüchsen aus den übrigen Teilen des deutschen Reiches zu ihnen stoßen. Von Frankfurt aus werden sich dann die neuen Ritter der Landstraße auf die einzelnen Gauen Deutschlands verteilen. Beim Abschied wird dafür gesorgt, daß sich ihr Mäntel ordentlich mit Wurst und Brot füllt und wenn sie in eine Stadt kommen, werden es sich die Obermeister der einzelnen Innungen natürlich angelegen sein lassen, den neuen, amtlich konsekkrierten Tüppelbrüdern Unterkunft und Verpflegung zu verschaffen. Die Fürsorge der Arbeitsfront wandert wie ein unsichtbarer Schutzel mit ihnen über die deutsche Landstraße. Sie werden die Romantik des Wanderns erleben, brauchen ihr aber nicht zu unterliegen. Sie wandern nach einem festen Plan und unter einer festen Kontrolle. So organisieren wir auch den Zauber der Landstraße und bringen das Leben „auf der Walze“ in ein System.

Wenn der Berliner Lustgarten die Handwerksbüchsen verabschiedet hat, bekommt er neuen Besuch. Der Maibaum kommt! Der Staatskommissar für Berlin hat im vorigen Jahr die Maibaum-Sitte in Berlin wieder eingeführt. Der Maibaum kam im Vorjahre aus dem Thüringer Wald, diesmal wird er aus dem Frankenwald geholt. Im Bergtal der Langenau bei Steinweifen, nahe Kronach in der Bayrischen Ostmark wurde er gefällt. Der Stamm ist fünfzig Meter lang. Jetzt ist er schon auf der Reise nach Berlin. Am Anhalter Bahnhof wird er dann feierlich eingeholt. Durchs Brandenburger Tor zieht er in Berlin ein und wird dann im Lustgarten zwischen Dom und Schloß aufgestellt. Erst von den Bergwinden Frankens umweht, bekommt er nun die Berliner Luft zu spüren. Ein paar Wochen bleibt er stehen. Was kriegt er dann alles zu sehen! Aufzüge und Aufmärsche, die Bundesrat Kurmängler, der sich wieder mit uns vertragen hat und wieder die Philharmoniker dirigiert. Im vorigen Jahre blühte es um diese Zeit schon im Tiergarten, der April 1934 hatte 27 sonnige Tage. Heuer regnet es jetzt Tag und Nacht. Ein allseitiges Niesen wird ihn begrüßen — ihn, den wir als Herold dafür ansehen, daß es nun doch einmal Frühling werden wird. Die Schneider fertigen, daß niemand einen Sommeranzug bestellen will und die Pelze wundern sich, daß sie noch nicht eingemottelt werden. Wissen wir uns statt der erhofften Maibowle einen heißen Grog brauen? Der Grog hängt überhaupt an, in Berlin Mode zu werden. Denn wir haben zur Zeit die Epidemie der Hafenkneipe. Wenn eine Gaststätte nicht mehr geht, wird sie flugs in eine Samburger Schifferkneipe umgewandelt. Die Keller bekommen Martrotentracht, statt Bier werden „Eulter Wellen“ ausgeschenkt und vom Arbeitsnachweis wird ein Musiker bezogen, der nicht Piano, sondern Schifferklavier spielt. Das Ganze heißt dann „St. Pauli“ oder „Holland-Rasino“ und wir lernen statt Sadeperer Samburger Rundstück essen. In den Wänden hängen ein paar Seestücke und beim sechsten Grog haben wir wirklich den Braus des Meeres in den Ohren. Schwankend wie ein alter Seebär treten wir wieder hinaus auf den Berliner Asphalt und sind dem Omnibus nach dem Kurfür-

stendam böse, daß er nicht die „Resolute“ ist, mit der wir gerne nach Madeira führen.

Die Hafenkneipenepidemie hat die „Meinerrassen“ und die „Wingerdörfer“ abgelöst, die vorher Mode waren. Man wollte das Schoppenweintrinken populär machen, hat sich aber meist das Konzept verlor, weil man meist „getauften“ und sauren Wein vertriebe, von dem dann bald der Schädel brummt. Der industrialisierte Rheinzauber stieß der Rundschau böse auf. Hoffentlich geht's ihr bei der St. Pauli-Romantik besser.

Nach dem Fest kommen 1500 Filmschauspieler aus der ganzen Welt nach Berlin zum Internationalen Filmkongress. Ihr Besuch wird sorgsam vorbereitet. In den Ateliers von Johannisthal wird feierlich an der Fertigstellung des Films „Das Mädchen Johanna“ gearbeitet, den wir als deutschen Spitzenfilm gern den Kongressgästen zeigen möchten. Auch der neue Willi-Fort-Film „Mazurka“ sollte zu Ostern fertig werden. Es ist der Film, mit dem sich Pola Negri wieder den deutschen Filmfreunden vorstellen wird. Aber eine andere Hauptdarstellerin erkrankte, die Aufnahmen mußten un-

terbrochen werden, das Ensemble ging auf Urlaub, nun werden wir uns noch ein wenig gebulden müssen. Dagegen dürfte „Das Mädchen Johanna“ zum Kongress fertig werden und den ausländischen Gästen sicher einen imponierenden Eindruck von neuer deutscher Filmkunst verschaffen. Es hat zum ersten Mal ein Drehbuch, dessen Dichter Gerhard Mengel sich nichts von den industriellen Produzenten und den Verleiher dreintreiben ließ. „So wie ich den Film geschrieben habe, so wird er aufgeführt, kein Jota anders!“ So wird ein Werk entstehen, dessen künstlerische Absichten unverfälscht sind. Begreiflich die große Spannung, mit der der Film erwartet wird, dem auch der Reichspropagandaminister mit häufigen Atelierbesuchen seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Auch einen großen Ball wird es für den Kongress geben, für den der Maromarsaal des Zoo aufgeschlichtet und bei dem viele hervorragende Berliner Künstler auftreten werden. So werden die ausländischen Gäste ein Bild auch unseres gefälligen Lebens erhalten und werden erleben, daß die Berliner Frack- und Abendkleid mit Eleganz zu tragen wissen.

Den Berliner reizt immer das, was er selber nicht ist. So wie er in den Hafenkneipen sitzt, weil er selber eine Landratte ist, so blüht er mit Vergnügen vor den dürftlich aufgemachten „Bauernläden“ stehen, wo Wurst aus Thüringen, Schinken aus Hoffstein, Schmalz aus Pommern verkauft wurde. Solche Läden lagen sich im letzten Jahre viele auf, sie rochen dem Stadtmenfchen gut nach

Wurst und Schmalz, sie stehen auf seinen eigenen alten Bauernstumpf, und wir hatten das Gefühl, die Wurst aus dem Bauernladen schmeckt wirklich anders als die von „unserm Fleischer“. In Wahrheit ist festgestellt worden, daß so manche biedere Bauernwurst keine ehrliche Wurst war, sondern bei uns in der Grenaderkiepe hergestellt wurde. Sie hatte die Funktion erweckt, daß sie wirklich in einem holsteinischen Rauchfang geräuchert worden war, am Feuer von Buchenästen, während sie tatsächlich den Atem der Mehlkette in Berlin N empfangen hatte. Diese Bauernwürste gingen den falschen Wurstlern auf dem Alpenball. Nun hat die deutsche Regierung diese falschen Bauernwürste verboten. Die falschen Bauernwürste müssen verschwinden. Die Warenechtheit wird wieder hergestellt. Unsere Schlichter, denen die gelogene Bauernwurst schwere Konkurrenz gemacht hatte, sind mit der Maßnahme einverstanden. Wir Konsumenten werden ihnen weihen den geschwindelnden Wurst, die nie den Thüringer Wald gesehen haben, eine heitere Träne nach. Sie waren unehrlich, aber unsere Zunge hat sich ehrlich dem Traum hingegeben, so zu essen, wie der Großvater einmal in seinem Heimatdorf gegessen hat. Für uns war der angebliche Ratenzinken Landhilfe und Heimaturlaub. Schade, daß wir drauf verzichten müssen. Die angeordnete Heimkehr zu den Fleischtöpfen Berlins schmeckt nach Vermut. Nun wird man aus den lederen Bauernläden wohl profane Eistiefeln machen mit Sacharin und Margarinekuchen.

Der Berliner Wst.

Lustiges von Mark Twain

Zum 25. Todestag am 21. April 1935 / Erzählt von Fritz Alfred Zimmer-Bernsbach

Der große amerikanische Humorist Mark Twain war nicht nur ein lustiger Schriftsteller, sondern auch in seinem Leben ein lachender Humorist. Ein wichtiger Clown des Publikums. Davon zeugen die folgenden Anekdoten:

Sein längerer Roman

Er war wirklich ein Freund der Kürze. Im Leben und im Schreiben. Einmal aelana es einer großen New Yorker Tageszeitung, die Wünsche ihrer Leserschaft nach einem richtigen großen Roman von Mark Twain fast zu befriedigen und mit dem Humoristen einen entsprechenden Betrag abzuschließen. Der Mark Twain-Roman sollte „lang“ werden und viele Fortsetzungen haben. Aber das Werk ist niemals erschienen. Als der befristete Tag der Ablieferung kam und man dem Dichter den Redaktionsboten ins Haus schickte, da lag Mark Twain noch im Bett. „Warten Sie“, sagte er, „Sie können das Manuskript gleich mitnehmen.“ Er nahm einen weißen Vogen Papier und schrieb unter dem großzügigen Romantitel: „Am weißen Mondlicht eine Marmorbank.“ Darauf ein Mädchen und ein junger Mann — Fortsetzung folgt.

Was blieb dem unglücklichen Verleger, der das Werk schon riesig angekündigt hatte, weiter übrig, als diesen Anfangsteil zu veröffentlichen! Mit einer Fuhre, die heralisch bat, auf die bekannten lustigen Einfälle des Verfassers freundlich Rücksicht nehmen zu wollen.

Doch am nächsten Morgen fand ihn der Redaktionsbote wieder im Bette vor. Wieder bat der Humorist um etwas Gebuld und gab dem Manne einen frischgeschriebenen Vogen Papier mit. Die Erwartung des Verlegers aber wurde böse enttäuscht; denn diese erste Fortsetzung war ja wieder der wörtliche Beginn des Romans. Es blieb nichts anderes übrig, als nochmals dies Manuskript zu veröffentlichen und nochmals die Rücksicht des Publikums zu erbitten.

Als sich die Geschichte aber zum drittenmal wiederholte, schrieb der Verleger einen arabischen Brief an den Autor der Marmorbank im Mondlicht und veröffentlichte den Brief in seiner Zeitung. Am vierten Tage kam der Zeitungswort mit einem verlegelten Schreiben zurück. Es war aber nicht

die beachtete Fortsetzung, sondern ein Brief an den Verleger mit dem Erluchen, auch diesen in der Zeitung zum Abdruck zu bringen. Der Dichter legte darin energische Verwahrung ein: er habe durchaus nicht immer dasselbe geschrieben; gewiß, die Bank und der Mondlicht und auch der junge Mann, die wären wohl immer dieselben geblieben, aber das junge Mädchen sei selbstverständlich jedesmal ein anderes gewesen. Es waren wirklich zwei Fortsetzungen. Aber nun habe er bei dem Unverständnis des Verlegers keine Lust mehr, das Werk noch weiterzuführen.

Der anspruchsvolle Briefschreiber

Einen ähnlichen Spasch erlaubte sich der Dichter einmal mit dem englischen Schriftsteller Ballentine. Als der lange genua auf eine Antwort von dem amerikanischen Kollegen gewartet hatte, verlor er die Geduld und schickte ihm zur Mahnung mit der Post einen Briefbogen und eine Briefmarke zu. Aber Mark Twain schrieb eine Postkarte: „Papier und Marke erhalten. Bitte, schicken Sie einen Umschlag!“

Der Buchhändler

Einmal wollte sich Mark Twain in New York ein Buch kaufen. Der Händler verlannte dafür vier Dollar. „Ja“, sagte Mark Twain, „das ist der Preis fürs Publikum. Ich bin aber Journalist, und da darf ich wohl einen ermäßigten Preis beanspruchen.“ — „Gewiß“, sagte der Buchhändler, der ihn kannte.

Mark Twain fuhr fort: „Ich bin aber selbst Schriftsteller und habe mehrere Romane geschrieben; da darf ich wohl auch noch einen kleinen Rabatt beanspruchen.“ — „Gewiß“, antwortete der Buchhändler.

„Wissen Sie nicht“, sagte der unentwegte Käufer, „daß ich auch Aktionär Ihrer Gesellschaft bin? Als solcher darf ich wohl eine weitere Vergünstigung beanspruchen.“ — „Gewiß“.

„Und wenn ich Ihnen meinen Namen nenne, darf ich gewiß noch eine Ermäßigung erwarten. Ich bin Mark Twain.“ — „Sehr mit Vergnügen“, sagte der Buchhändler.

„Also was schulde ich Ihnen für diesen Band?“



Bei jedem Wetter richtig: **Pernox-Film!**

Hase und Osterhase / Von Felix Riemkasten

Zu Ostern ist die große Konjunktur des Osterhasen. Das ganze Jahr über heißt er kurz und schlicht „Hase“ im besten Falle wird er antimützig mit „Meister Lampe“ tituliert, öfter wird er sogar mit dem leise schimpflichen Wort „der Krümme“ gekennzeichnet. Und nun, zu Ostern, retten und krönen und erheben ihn die Kinder. Gerade die Kleinsten machen ihn groß, sie ernennen ihn zum hochwürdigsten „Osterhasen“, zum „lieben Osterhäslein“, und die Herren Eltern müssen hinaehen und in dem geheliaten, allmächtigen Namen des Osterhasen süße Einkäufe machen. Induktrie und Handel leben von ihm, dem Osterhasen. Er ist zu Ostern eben kein Tier aus der Zoologie, sondern ein Begriff aus der Mythologie.

So hoch werden andere Tiere nicht erhöht. Gel, Dohse, Hund und Schwein z. B. treten aus der Zoologie nur heraus, um gleich in die halbbrechend gefährlichen Bezirke der Beleidigungsflagen einzutreten. Lauter Böses umwittert diese Tiere, lauter Häßlichkeit. Nur das liebe Osterhäslein kann mit Vorteil und mit Ehren zu den Menschen kommen. Es ist ein Symbol der reinen, reinsten, aläubigsten Liebe der Kleinen und der Kleinsten. Dagegen kann das Osterlammchen und noch weniger die Osterheute gar nicht an. Häßchen bleibt Häßchen. Denn der Hase ist sanft, weich, wollig und warm, er ist der Wange, Gebekte, Arme, Gesaate, er kann dem Nebel gegenüber nichts als nennen. Und dies alles ist den Kindern so aut vertraut. Das Weiche, Warme, Wollige, Gutmütige, Silflose. Diese etnaze Mäglichkeit des Dackens oder des Begrennens bei Gefahr.

Süß und anheimelnd ist diese Vorstellung, wenn man Kinder hat oder mit rechtem Verständnis auf Kinder sieht.

Und so lauchzen die Kinder auf bei dem Gedanken an den Osterhasen. So lieb ist er ihnen, so ganz und gar unaußweshelbar gegen irgendein anderes Ostergeschöpf. Das Lamm ist zu groß, und

die Hühner sind zu dumm. Das Huhn hat einen viel zu harten Schnabel. Aber Häslein ist Häslein, Heil!

Und der Hasenbraten? Nun ja, Hasenbraten ist nur im Winter. Hasenbraten ist eine Beleidigung der Phantastie. Die Phantastie geht rinas um die Welt, aber sie hört nicht immer hinein ins Innere. So etwas tut nur der häßliche Verstand. Hasenbraten „gilt“ also nicht bei den Kindern. Und das ist Gold wert an den Kindern. Alles was nicht „gilt“, ist nicht. Der Winterhase, Fura und gut, ist ein anderer Hase als der Osterhase.

Der Osterhase steht brav aufrecht auf den Hinterfüßen, er duckt sich brav und müßsam beim Eierlegen, er schleipt Kiepen und Körbe in jeder Stellung tut er den Kindern lauter Gutes. Er bringt ihnen etwas, Und wer etwas bringt, der ist gut (bei Kindern), und also — abermals — ist der Osterhase wunderbar gut. Er macht selia und froh und giecht überall Sonne hinein.

In Wahrheit natürlich tut der Hase — und selbst zu Ostern — weder den Großen noch den Kleinen Gutes. Es fällt ihm gar nicht ein. Und so erleben wir an ihm das Beispiel, wie man ganz unerbittlich zum höchsten Ruhm gelangen kann. So geht es zu in der Welt. Die es verdienen, die bleiben unten im Dunkel, weil niemand für sie Propaganda macht, während andere aber, die es keineswegs verdienen, derart hoch...

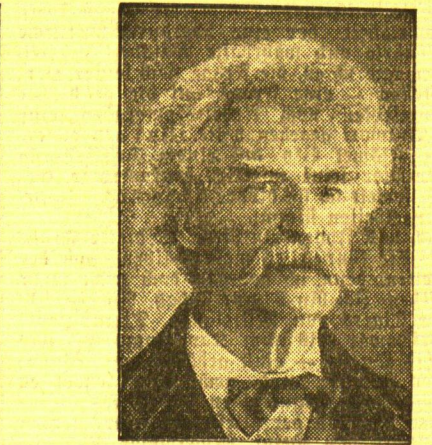
Halt! Muß man denn immer mit harten Mühen sich alles verdienen? Kann es nicht möglich sein, ohne viel Mühe und dennoch auf aerechte Weise zu etwas zu kommen? Die Kinder selber, — was tun sie denn, um unsere Liebe zu verdienen? Nichts tun sie. Sie sind einfach da, und dieses Dasein genügt schon, ihnen Liebe über Liebe zuzumessen. Und liebe, nicht anders ist es beim Hasen.

Wer das verneinen will, der hat noch nicht gesehen, wie wonnevoll weich und flodda, wie rührend lieb und zart und süß und dumm-dämmlisch

jetzt zu Ostern die Kleinen Häslein aussehen, die als warme, atmende, weiche Wollklumpen ängstlich in den Aderfurchen liegen und nicht weagünen, weil sie mit ihrem dummen, schwachen, kleinen Gehoppel überhaupt nicht nennenswert vom Fleck kommen. Und dieses Häslein Anst und Banaen, diese warme, lebendige Masse von Dasein und Welttervollen, dieses Stücklein Geschöpf, diese himmlische Unschuld, dieses Pädchen Darmlosigkeit, das lebt nun wahrhaftig und will in der Welt noch weiterkommen, aber vorläufig hockt es noch umher zwischen Gnade und Vornberiakeit... und wir wissen alle, daß es viele, viele Feinde hat. Der Dabicht lauert mit Krallen und Schnabelhiebe, der böse Fuchs schleicht listern vom Waldrande ab... Armes Häslein du! Und nichts ist dir aeeben zur Wehr gegen solche Schicksalsübermacht. Rein nichts.

Es ist kindlich wie ein Kind, das junge, bane und dennoch listern schnuppernde Osterhäslein. Es ist ebenso hilflos, ebenso süß, so dumm, so unbeholfen, ebenso belauert von Gefahren und Mächten, dumm und weich und warm und dennoch ganz gewiß und ohne Zweifel auch ein Gottesgeschöpf mit Wunsch und Hoffnung.

„Kleines Häslein“, sagt die liebe Mutti zu ihrem lieben Kinde. Und die Kinder selber wissen, daß sie solche Häslein sind. Und da müßt es auf, iradewie im kindlichen Herzen, das schöne Gefühl der Liebe, des Ansehens, des Vertrauens, der gläubigen Rettung in die barmherzige Gewaltlosigkeit. Das sanfte Opferlamm und der hilflose, rührend süße, kleine Hase... sie sind beide das Symbol des ungetrübten Reinen, des bedingungslos Guten. Und daneben und rinas herum steht die Welt, die Welt der Großen, die harte wirkliche Welt und lauert schon. Das Sam wird zum Opferlamm, und das Häslein wird zum Hasenbraten, sobald der Winter erst da ist. Einstweilen ist er aber noch nicht da, einstweilen können wir — mitten in der Welt — einstweilen können wir aufrichten in uns und können uns vorträumen, in einer kurzen, einmaligen Osterwoche, wie aut wir sein wollten, wenn...
Ja, wenn!



25. Todestag Mark Twains

— „Aber gar nichts, Herr Mark Twain, ich zahle Ihnen für die Ehre, die Sie mir zuteil werden lassen, noch einen Dollar heraus. Hier ist er.“ — Da lachte der Humorist laut auf und leate seine vier Dollar hin.

Der Dichter und die Truffs

Einst fragte man den Humoristen, wie es komme, daß er, der überall so sehr beliebt sei, unter den Truffkönigen so gar keine Freunde habe. Der Dichter festete seine unschuldige Miene auf und entgegnete, daß er das auch nicht wisse, aber wahr scheinlich sei seine Schriftstellerei daran schuld. Da bet jog Mark Twain eine Zeitung hervor, die folgende Geschichte aus seiner Feder enthielt:

Die drei Fliegen. — Eine Fliegenmutter hatte zwei Töchterchen, die sie sehr lieb hatte. Eines Tages machten sie einen Ausflug und kamen in eine Konditorei. „Mama, hat die eine junge Fliege, darf ich ein bißchen dort an dem schönen roten Bonbon lecken?“ Die Fliegenmama erlaubte es. Als aber ihr Töchterchen sich freudestrahelnd auf den schönen roten Bonbon feste, schlug es plötzlich mit den Flügeln und fiel tot zu Boden. Die roten Bonbons waren giftig, denn sie stammten vom amerikanischen Bonbon-Truff.

Die Fliegenmama hatte jetzt nur noch ein Töchterchen und liebte es deshalb doppelt. Eines Tages bekam das Töchterchen große Lust nach Wurst. Die Mutter führte es in einen Wurstladen. Aber kaum hatte die junge Fliege ein ganz klein wenig von der Wurst verzehrt, als sie auch schon unter heftigen Zuckungen starb. Die Wurst war giftig; denn sie stammte vom amerikanischen Wurst-Truff.

Da wurde die arme Fliegenmama sehr traurig. Nun wollte sie auch nicht länger leben. Um ihrem Dasein ein rasches Ende zu machen, leckte sie mit Begier an einem Stück Fliegenpapier. Doch der Tod kam nicht. Das Fliegenpapier war völlig unschädlich; denn es stammte vom amerikanischen Fliegenpapier-Truff.

Das Interview

Seit Mark Twain, der einstige Lotse und Goldgräber, berühmt geworden war, wurde er von Reportern förmlich umlagert. Aber die Interviews hatte er. Obwohl er ja auch einmal Journalist gewesen war. Wieder drang eines Tages ein Zeitungsmensch in seine Wohnung und wollte von ihm über seine Verfahren etwas in Erfahrung bringen. Da entpinnen sich das folgende Zwiegespräch:

„Sie sind das einzige Kind Ihrer Eltern? Oder haben Sie noch Geschwister?“

„Mein Herr, leider ist es mir unmöglich, mich daran zu erinnern.“

„Wie? Aber das Bild hier an der Wand hat eine außerordentliche Ähnlichkeit mit Ihnen. Ist das Ihr Bruder?“ „Ach ja. Jetzt achte mir ein Licht auf: Das ist William, ein armer, armer William. Mir vfeaten ihn Bill zu nennen. Der arme Bill!“

„Ist er gestorben?“

„Gewiß. Ober vielmehr: ich denke es. Es ist nämlich ein sehr großes Geheimnis darum. Wir sind Zwillinge gewesen, wissen Sie, der tote Bill und ich. Eines Tages, wir waren noch nicht zwei Wochen alt, hat man uns im Bade vertauscht. Und als dann einer von uns gestorben ist, konnten wir nachträglich nicht mehr feststellen, welcher es eigentlich war. Die einen sagten, es wäre Bill, und die andern glaubten, ich sei es gewesen. Doch ich will Ihnen noch ein Geheimnis anvertrauen; das ist bis heute noch nicht aufgeklärt worden. Einer von uns hatte nämlich ein sehr sichtbares Muttermal, auf dem linken Handrücken. Und das war ich. Und dieses Kind ist gestorben. Ich bin also gar nicht mehr ich. Wenigstens weiß ich es und glaube ich es nicht!“

Mit dem ernsthaftesten Gesicht der Welt hatte er den Bericht gegeben. Ganz mit aelenkem Kopfe. Als er jetzt aufschah, war der Reporter nicht mehr da.

Perlenglanz über Bombay / Von Elisabeth Rink

Auf dem großen Perlenmarkt - Ehrlichkeit das erste Gebot

London, im Oktober.

Es scheint merkwürdig, daß nicht nur die Perlen, die in Ceylon und im Persischen Golf gefunden werden, sondern auch ein großer Teil der in Australien und in der Südsee gefangenen Perlen gerade in Bombay gehandelt werden. Man kann nicht einmal behaupten, daß Bombay auf dem ungeschätzten Kreuzpunkt zwischen diesen Fischereien einerseits und der Fifth Avenue in London, der Rue de la Paix in Paris andererseits liegt. Die indische Hauptstadt verdankt den interessanten und einträglichen Handel nicht ihrer geographischen Lage, sondern den Portugiesen. Im sechzehnten Jahrhundert hatten diese rühmlichen Kolonialisten als Stützpunkt ihrer Macht im Osten die Stadt Goa gegründet und dafür Sorge getragen, daß in Goa die Perlen ehrlich geschätzt und der Schätzwert auch bezahlt wurde, während rinasum Prinzen und Fürsten die Perlen, die ihren Gefallen erweckten, zu ganz willkürlichen Preisen überkauften. So daß in diesem Fall Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sich vereinigten: der Perlenhandel vereinigte sich selbstverständlich in dem einzigen Ort, wo die Händler vor den Forderungen der großen Herren sicher sein konnten. Ebenso selbstverständlich, daß Bombay, das nach dem Verfall der portugiesischen Stadt an deren Stelle entstand und ihre Ueberlieferung fortführte, auch deren Ehrlichkeit weiter genoss. Uebriens haben die indischen Perlenhändler auch die Vorurteile aus dem sechzehnten Jahrhundert übernommen: schwarze Perlen, die uns heute als sehr kostbar, den Portugiesen des sechzehnten Jahrhunderts aber als unglücklichbringend galten, sind noch heute hier vom Markt ausgeschlossen und unanbringlich in Bombay.

Safarid um Perlen

Angelicht — so sagen die Direktoren der größten Perlenfischereien im Persischen Golf, sind die vielen Safariden keine besonders große Gefahr für die Taucher, die dort „arbeiten“. Angelicht fürchtet sich der Hai vor den vielen Menschen, die auf dem Meeresboden reiche Ernte einholen. Im Verhältnis zu der großen Anzahl von Täufern mag auch nicht viel Unglück geschehen. Aber es ist doch, jeden Tag von neuem bedonnen, ein Safarid, bei dem als Einfaß das Leben, als Gewinn die Muschel mit der Perle alt.

Die Taucher, von früher Kindheit an für ihren Beruf trainiert, halten 80 bis 100 Sekunden unter dem Wasser aus. Fast nackt atmeten sie auf einem mit Steinen beschwerten Seil in die Tiefe, das Messer zur Abwehr des Haies zwischen den Zähnen. Wenn das Boot endlich mit Muscheln vollgeladen ist, wird die Beute untersucht. Die Taucher werden geprügelt — was eine Geschicklichkeit und Uebung erfordert — und die leeren Schalen in die See zurückgeworfen. So will es ein alter Aberglaube, der besagt, daß die leeren Schalen neue Taucher herbeiziehen. In den Fischereien von Ceylon werden die Schalen vernichtet. Im Persischen Golf wird jedes Jahr drei bis vier Monate erfolgreich gefischt, in Ceylon nur dreimal in achtzehn Jahren.

Die Muschelladung, die die Fischer in Ceylon an Land bringen, wird uneröffnet an die wartenden Händler veräußert, die auch auf diese Art ein Safaridspiel um die Perlen spielen. Die Ladung kann unter Umständen fast wertlos sein, dann hat der Händler seine Grifflina oft genau verpöfelt. Wenn er aber Glück hat und die große Perle findet, von der jeder Perlenhändler sein Leben lang träumt, ist er mit einem Schlag ein reicher Mann.

In Ceylon werden die Muscheln noch acht Tage uneröffnet liegen gelassen — dann erst wirt man die faulenden Taucher in ein Gefäß mit Wasser, aus dem man Schmutz und Schalen entfernt, und die Perlen aus dem Grund herausnimmt. Die Konkurrenz im Persischen Golf behauptet, daß Perlen, die in der vermoderten Auster bleiben, einen gelblichen Farbton bekommen; jedenfalls ist die Methode von Bahrain in Persien appetitlicher, und der Geruch, der zurzeit der Perlenerte über Ceylon schwebt, nicht einladend.

Mit orientalischem Geduld ...

Kostbarlich gereinigt, geordnet und in kleine Säcken, sogenannte Poklis, gepackt, werden die Perlen von arabischen Händlern nach Bombay gebracht und dort dem Hindu verkauft, der sie für den Schmuck „herrichtet“. Als streifte durch viele romantische und schmutzige Safare und sah die Hindu bei der Arbeit; kein Safarid war so interessant wie der Safarid, die Straße, die vom Perlenhandel lebt, der hier in den Händen einiger Familien ist, die ihr Geschäft vom Vater auf den Sohn vererben. Die Geschlossenheit dieses Betriebes, ein Handwerk, das noch heute seinen Mann ernährt und einen goldenen Boden hat, erinnert an mittelalterliche Hantel.

Mit der würdevollen Ruhe des Orientalen kann sich europäische Geduld nicht messen; unendlich langsam schenkt man die sorgfältige verrichtete Arbeit der Männer fortzuschreiten. Zunächst reinigten sie die Perle noch einmal, nahmen sie dann zwischen zwei Finger und hielten sie eine Weile prüfend gegen das Licht, um die beste Anarifffläche für den Bohrer zu finden. Das ist unendlich wichtig, denn der geschickte „Operateur“, der jede Perle gefordert behandelt und an ganz verschiedenen Stellen anbohrt, kann, wenn er sachverständig vorgeht, winzige Unregelmäßigkeiten und Fehler der Oberfläche unkenntlich machen und so den Wert der Perle wesentlich steigern. Als die richtige Stelle gefunden war, schabte er sie mit einer winzigen Feile, damit der Bohrer an der Glätte nicht abrutschen kann. Dann klemmte er sie zwischen zwei eisernen hergerichtete Holzstäbchen auf Schrauben und durchbohrte sie schließlch mit der freien Hand. In Paris hat man schon längst mechanische Verfahren angewendet, aber es hat sich gezeigt, daß die Technik in diesem Fall nicht instand ist, die größte menschliche Hand zu ersetzen.

Sorten und Preise

Die durchbohrten Perlen warf der Hindu in eine Art Fäßchen, in dessen rosig schimmernden, weissen Inhalt ich gern gewälzt hätte. Der Hindu schüttete die kostbare Mut auf ein winziges Messingblech; die kleinsten Perlen fielen mit hellem Klang hindurch in ein anderes, unten aufrecht stehendes Gefäß, die andern wurden auf das nächste Sieb mit etwas weiterem Drahtgeflecht geleitet und so fort, und so fort, bis fünfzehn mal,

was von der Größe der vorhandenen Perlen abhängt, die auf diese einfache Weise einwandfrei der Größe nach sortiert werden können. Ich erkundigte mich schüchtern nach dem Preis, die Auskunft wurde mir sehr höflich in englischer Sprache erteilt: die allerkleinsten kosten pro Stück in unserem Gelde ungefähr fünf Mark. Die haben aber nur ein Grain — das ist das Gewicht, was bei Perlen angewendet wird und das noch viel aeringer ist als die kleinste Einheit bei Edelsteinen das Karat. Das Grain stellt eigentlich eine Untertheilung des Karats dar, wird aber nur für Perlen verwendet und ist genau ein Viertelkarat. Natürlich wird der Preis der Perle nicht nur nach ihrer Größe oder vielmehr nach ihrem Gewicht beurteilt, sondern auch die Körnung, die Struktur und die Form spielen dabei eine hervorragende Rolle. Es gibt ziemlich kleine Perlen mit hellrosa Schimmer, die begehrtesten und seltensten überhaupt, die pro Stück nicht unter 1000 bis 1500 Mark zu haben sind. Eine tabellöse weiße Perle von 50 Grain, ungefähr doppelt so groß wie ein ausgewachsenes Erbfeinchen, ist mit 12000 Mark billig eingekauft. Es gibt auch kleine Perlen, die wegen ihrer verzogenen, unregelmäßigen Form und ihres manuellen Glanzes sehr wenig kosten; bei uns haben sich früher die reichen Tiroler Bauern solche Perlenstücke mit breiten, goldenen Schließen angehängt. „Austroperven“ heißen sie im Volksmund, und auch heute noch trägt manche Bäuerin so ein Erbstück.

Die Perle des Prinzen

Die nach Farbe und Größe sortierten Perlen müssen für den Versand nach Europa noch aufgereicht werden. Manche Hindus nehmen dazu ganz dünne Silberdrähte, ich sah aber, wie der Arbeiter sie auf einen Seidenfaden fädelt. Ich wunderte mich eigentlich, da die Gefahr des Reißens doch nicht ausgeschlossen ist, wurde aber belehrt, daß es sich hier nicht um einen maschinell hergestellten Seidenfaden aus Europa, sondern um einen indischen, handgedrehten Seidenfaden handelt, der ungleich größere Festigkeit besitzt und sogar in Europa für kostbare Schürze eingekauft wird. Amüslich bis fünfzehn gleich großer Schürze Perlen, jede ungefähr 28 bis 30 Zentimeter lang, vereinte der Arbeiter zu einem Bündel, aus dem der europäische Juwelier meist vier Ketten macht.

Unbegreiflicherweise gibt es kaum Geschichteten großer und schöner Perlen, wie etwa besonders

schöne Diamanten ihre Geschichte haben; nur von einer einzigen Perle wurde mir in Bombay berichtet, die — schon vor langer Zeit — einem Prinzen, Mir Ben Ali, gehörte. Ein indischer Maharadscha bot dem Prinzen für die Perle, die nicht so sehr durch ihre Größe — sie hatte $\frac{1}{16}$ Karat — wie durch besondere Reinheit und Schönheit des Glanzes auffiel — 7000 Pfund, später 9000 Pfund. Die Perle wurde aber nicht um den Betrag verkauft und soll die ungeheure Summe von 32000 Pfund wert gewesen sein. Allerdings war das lange vor dem Krieg; inzwischen sind die Weltmarktpreise für Perlen sehr gesunken, und heute könnte Mir Ben Ali wahrscheinlich nicht mehr als 32000 Mark für seinen Schatz erzielen.

Das Reagenis — schwierig zu erlangen

Während das Polieren, Bohren, Sortieren und Bündeln der Perlen in den Buden des Bazar in einem einzigen schmutzigen Raum vorgenommen wird, oft ohne Teilung der Arbeitskraft, herrscht im Perlenwiewahaus im Herzen des Perlenmarktes von Bombay eine ganz andere Ordnung.

Ein Hindu, der sich seine Ware hier abwägen lassen will, nimmt mich dorthin mit. Vor dem Eingang in den ersten Raum kreist er seine Schube ab und zieht Nilapantoffeln über, um die Aube der arbeitenden Beamten nicht zu stören. Leise und ruhig wechselt er einige Worte mit dem Beamten am Schalter, schüttelt dann aus seinem roten Tuschfäßchen, das sie alle zur Aufbewahrung der Perlen haben, damit ein rosiges Schimmer sich auf die Perle „fixieren“ soll, auf den ebenfalls inebespansenen Tisch. Kein Telefonklingel, kein Klavieren der Schreibmaschine führt die fast feierliche Ruhe, die hier herrscht. Dazu passen die langen, weichen Gemüder der Beamten, die jeder eine andere Arbeit mit abgemessenen Bewegungen verrichten. In der Ecke wird die Ware des Hindu abgemessen wieder ein anderer Beamter stellt ihm einen Schein aus über seine Perlen, wenn sie überall geprüft worden sind. Denn das Abwiegen ist nur ein Teil der Arbeit, die hier verrichtet wird.

Wir werden in ein anderes Zimmer geführt und stehen darin zunächst in tiefer Dunkelheit. Erst als sich das Auge etwas daran gewöhnt hatte, sah man einen dünnen Lichtstrahl, der in der Mitte des Zimmers aus einem schwarzen Tischchen zu kommen scheint. Das Zimmer ist sonst ganz leer, tiefschwarz gemalt und nur mit einem elektrischen Fächer versehen, der dem Mann, der sich über das unter-

„Jugend singt über die Grenzen“

Weltringsendung — eine technische und organisatorische Großaufgabe

Berlin, 25. Oktober.

Unter dem Leitfaden „Jugend singt über die Grenzen“ wird am 27. Oktober 1935 von 18 bis 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit die größte jemals durchgeführte Weltringsendung von Berlin aus gesendet. Mehr als 80 Nationen aller Kontinente haben bereits ihre Teilnahme zugesagt, und eine Jugendgruppe jedes dieser Länder wird in den 9/10 Minuten, die ihr zur Verfügung stehen, zwei ihrer charakteristischsten Volkslieder singen.

Eine Weltringsendung dieser Art stellt ein technisches Wunderwerk dar und wurde in diesem

Ausmaß bisher noch niemals durchgeführt. Es wird daher von Interesse sein, sich auch einmal mit der technischen Durchführung dieser Sendung zu befassen. Fast alle Kulturnationen der Erde, die über ein Rundfunk-Sendegerät verfügen, sind dem Weltrundfunkverein (Union International de Radiodiffusion) in Genf angeschlossen. Von der Deutschen Reichs-Rundfunk-Gesellschaft wurde die Idee zu dieser Sendung, die auf einen Vorschlag des Rundfunkamtes der Reichsjugendführung hin in Angriff genommen wurde, an den Weltrundfunkverein herangetragen. Die Vermittlung übernahm der Intendant des Deutschen Kurzwellen-

Wer gewinnt das „Baby-Marathon“?

Eine Million Dollar für die kinderreichste Mutter Amerikas — Das Testament eines Junggesellen ...

London, im Oktober.

Als kürzlich der Oberste Gerichtshof der kanadischen Provinz Ontario die letzte der Anfechtungsklagen abwies, durch die das Testament des am 31. Oktober 1926 verstorbenen Millionärs Charles Willar in seiner Rechtsgültigkeit bedroht war, ging ein Aufatmen durch die Reihen der kinderreichen Mütter von Toronto. Nun erst ist der Siegespreis in einem der kuriosen Wettbewerbe, von denen die Welt je Kunde erhielt, endgültig gesichert, und das sogenannte kanadische „Baby-Marathon“ tritt in sein entscheidendes Stadium ein.

Charles Willar, Rennstallbesitzer, Gründer von Aktiengesellschaften und Rechtsanwalt im Nebenberuf, war sein Lebtag ein Mann von unberechenbaren Raunen gewesen, und wer ihn kannte, machte sich auf allerlei exzentrische Bestimmungen in seinem Testament gefaßt. Aber die Wirklichkeit übertraf alle Erwartungen noch bei weitem. Charles Willar vermachte nämlich den weitläufigsten Teil seines Vermögens, und eine Million Dollar, samt Zinszuwachs jener Mutter, die innerhalb von zehn Jahren nach seinem Tode in Toronto die größte Zahl von Kindern zur Welt gebracht haben wird. Ein Testamentnachtrag bestimmte noch, daß der Nachlaß bei mehreren Müttern mit gleich hoher Kinderzahl unter diesen zu gleichen Teilen aufzuteilen sei.

Der letzte Wille des exzentrischen Millionärs rief in der ganzen Nation Weltbewunderung hervor; und lange Zeit schien es, als sollte es nicht nur die Bekanntheit eines so sonderbaren Testaments kommen. Der Generalstaatsanwalt von Ontario, William Price, brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach der Nachlaß Willars dem Staate anheimfallen sollte, und begründete seinen Antrag damit, daß das Testament dadurch, daß es nicht nur vererbte, sondern auch Lebiae Mütter berücksichtigte, zu betrügerischen Unterschiebungen geradezu herausfordere und auch sonst unmoralisch sei. Aber die Regierung wurde mit entrückten Briefen aus allen Teilen des Landes bombardiert, die Widerspruch gegen eine solche Kaufkaufverdingung einlegten, ja einige Frauen drohten sogar mit Schabenerklagen, und der Gesetzentwurf wurde zurückgezogen.

Charles Willar war als Junggeselle und ohne Hinterlassung naher Angehöriger gestorben. Aber

in Kanada und in den Vereinigten Staaten entdeckten plötzlich Leute, von denen Willar bei seinen Lebzeiten nichts wußte, daß Bände der Diktatorverknüpfung hatten, erklärten, daß Willar bei Abfassung seines letzten Willens nicht im vollen Besitze seiner Vernunft gewesen sei, und brachten Anfechtungsklagen ein. Aber für ihre Behauptung ließ sich nicht der Schatten eines Beweises erbringen, und so wurde die letzte Klage fürlich endgültig abgewiesen. So ist denn für die Bewerberinnen des „Klapperstorch-Wettens“ der Weg zu der Million Charles Willars geebnet.

Die französisch-kanadischen Familien sind durch ihren reichen Kinderreichtum berühmt — man braucht bloß an die Fünflinge von Dionne zu denken — und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß eine Kanadierin französischer Abstammung in dem „Baby-Marathon“ führt. Es ist dies die 22-jährige Frau Matthew Kennen, die seit dem Jahre 1926 zehn Kinder zur Welt gebracht hat, insgesamt 18 im Verlaufe ihrer Ehe, darunter dreimal Zwillinge. Ihre Mutter hatte 22 Kinder, unter diesen nicht einmal Zwillinge.

Knapp im Rennen folgt Frau John Nagle, der erst am 25. August dieses Jahres das achte Kind geboren wurde und die mit 30 Jahren die jüngste der an der „Konkurrenz“ teilnehmenden Mütter ist. Aber auch Frau Grace Bagnato, die bis anhin 22 Kinder, darunter acht seit dem Beginn des „Wettbewerbes“, zur Welt gebracht hat, ist unverzichtlich, und das sie als Anwärterin auf die Millionenerbschaft durchaus ernst genommen werden will, geht aus ihrer vor zwei Jahren erfolgten Erklärung hervor, ein namhafter Rechtsanwalt habe ihr eine Abschnung von 75000 Dollar angeboten, wenn sie alle Ansprüche auf die Million Willars aufgebe. Der Rechtsanwalt und die Nachlassverwalter stellen jedoch diese Behauptung entkräftigt in Abrede, und es ist bis heute ungeklärt, welcher von beiden Teilen damals die Wahrheit sagte.

In Toronto gibt es neben diesen drei Frauen noch ungefähr ein weiteres Duzend von Müttern, die seit dem Jahre 1926 sechs bis acht Kinder zur Welt gebracht haben, und sie sind keineswegs gewillt, ihre Erbschaftsansprüche völlig aufzugeben. So kann einer der sonderbarsten Wettbewerbe aller Zeiten noch immer mit dem Nachlassungsstege einer „Unbesiegbaren“ enden.

irdisch beleuchtete Tischchen beugt, etwas Stühlung aufstellt.

Hier wird die Perle auf ihre Echtheit untersucht. Seit man den Perlen nicht mehr so unwillig gegenübersteht wie vor ein paar hundert Jahren der französische Reisende Jean Baptiste Tavernier, der sich vorstellte, daß Auster ungefähr auf die gleiche Art Perlen hervorbringen wie Hennen ihre Eier, oder wie einst indische Fürsten, die — eine poetische Auffassung — die Perle als Taupropfen betrachteten, den die Auster in seinem Schimmer und in seiner ganzen Vollenbung gleichsam versteinert und so verhängliche Schönheit in Unvergänglichem wandelt, ist es immer wichtiger geworden, die Perlen zu prüfen. Die Japaner züchten sogenannte „japanische“ Perlen, indem sie junge Auster fischen, und in deren Schalen einen winzigen Fremdkörper einführen, wodurch die Auster gezwungen werden, den Fremdkörper einzufassen, also sozusagen ohne die natürliche Zufälligkeit, unter Aufwacht und gewissermaßen künstlich ihre Perlen entwickeln müssen. Seit dieser japanischen Erfindung muß man nicht nur falsche von echten Perlen unterscheiden, sondern muß auch die aus der Tiefe des Meeres geholten von den gezüchteten Perlen zu unterscheiden wissen. Obwohl diese „Zuchtperlen“ scheinbar auf die gleiche Weise wie die „ganz echten“ entstehen, fehlt ihnen doch oft der wunderbare Glanz, der jene auszeichnet, in allen Fällen verlieren sie ihren Schimmer bald, wenn sie ihn auch zunächst noch aufweisen.

Nicht immer kann auch der gewiegte Kenner mit bloßem Auge die echte von der japanischen Perle unterscheiden. Dazu benutzte man bis vor kurzem das Endoskop, einen Apparat, mit dem man mit einer besonders starken Lampe Licht in eine Nadel lenkte, in die man jede einzelne Perle einführen mußte; aber nur der Erfahrene konnte bei diesem Verfahren mit voller Sicherheit über die Echtheit einer Perle entscheiden. Jetzt wagt der Mann in dem schwarzen Zimmer, das mich erst erschreckt hatte, sein gewichtiges letztes Wort; in das schwarze Tischchen, an dem er hantiert, ist ein Röntgenapparat eingebaut, der mir mit besonderem Stolz gezeigt wurde. Die Vereinigung der Perlenhändler hat ihn erst vor einigen Monaten für das Wege- und Schatzhaus in Bombay angekauft. Die Perlen müssen nicht mehr einzeln geprüft werden, sondern können schon, auf Schürze gereicht, durch den Strahl gezwungen werden. Wenn es sich um große, kostbare Stücke handelt, macht man sogar Röntgenaufnahmen von ihnen. Hat die Perle nach so eingehender Prüfung ihr Reagenis, ihren „Test“, bekommen, dann ist ihre Echtheit unbestreitbar, und der europäische Käufer hat keinerlei Risiko mehr bei seinem Einkauf. Mein Händler bezahlte ein Viertel Prozent des ihm beschriebenen Wertes, die so eingekommenen Summen fließen zum großen Teil wohlthätigen Zwecken zu — und hatte den Marktwert seiner Perlen so ziemlich bestimmt. —

fenders, Dr. von Boeckmann, der zugleich Vizepräsident im Präsidium des Weltrundfunkvereins ist. Ueber diesen liegen dann die Meldungen zur Teilnahme von den einzelnen Ländern ein und wurden der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft zugeföhrt. Die ganze technische Durchführung, die, wie gleich dargestellt werden soll, oft außerordentlich schwierig ist, liegt also im Funthaus der Masuren-Allee. Alle Programmteile dieser gewaltigen Sendung, die aus den Hauptstädten Europas kommen, laufen in einem Rundfunklabel erst nach Berlin und werden von hier aus wieder über Kabel an sämtliche europäischen Rundfunksender geleitet. Da nur eine beschränkte Anzahl von Rundfunk-Spezialkabeln in Europa zur Verfügung steht, bereitet der Leitungsplan sehr große Schwierigkeiten und erfordert genaueste Ueberlegung. So sieht z. B. die Verbindung nach England folgendermaßen aus: Das Funthaus in London ist über ein Rundfunklabel der Strecke London-Brüssel-Berlin mit dem Funthaus der Masuren-Allee verbunden. Die englischen Sender erhalten dagegen ihre Modulation nun nicht etwa direkt aus London, sondern aus dem Funthaus in Berlin, das mit ihnen über ein Kabel Berlin-Stuttgart-Paris-London verbunden ist und diesen großen Umweg machen muß, da ja die direkte Leitung nach London bereits für die Berleitung der Programme benutzt wird. Bei der Anordnung des Programms muß nun dafür Sorge getragen werden, daß z. B. das Kabel Paris-Stuttgart-Berlin und das Kabel Brüssel-Berlin bereits aus dieser erwähnten Schaltung herausgenommen ist, wenn der Programmteil Spanien oder Belgien an der Reihe ist. Durch dieses europäische Kabelnetz werden nicht nur die Rundfunksender der direkt angeschlossenen Länder mit dem Programm versorgt, sondern es hängen an ihm auch alle deutschen Kurzwellensender und die englischen Kolonial-Kurzwellensender. Diese bilden dann die Brücke zu den außer europäischen Ländern, wie Japan, Stam, Nordamerika, Südamerika usw.

Der Programmaustausch mit Japan oder Stam geht auf folgende Weise vor sich: Da beide Länder mit uns eine Zeitdifferenz von etwa acht Stunden haben, während unserer Sendung um 20 Uhr wäre es dort also 4 Uhr morgens, muß die gesamte Sendung in Berlin auf Wachsplatten geschnitten werden und dann zu einer für Japan günstigen Zeit über die Nachttrahler des deutschen Kurzwellensenders nach Japan gehen. Die japanischen Sender nehmen die Kurzwellensendung auf und übertragen sie auf ihren Unterhaltungsrundfunk. Der Programmteil von Japan wird bereits einige Tage vorher von der japanischen Jugend über die beiden japanischen Kurzwellensender an die deutsche Uebersee-Empfangsstation Welk bei Berlin gesendet. Von dort läuft ein Kabel zum Funthaus in der Masuren-Allee, wo die Sendung auf Wachs genommen und am Abend in das große Programm mit eingebaut wird. Die beiden amerikanischen Rundfunkgesellschaften sind über den deutschen Kurzwellensender direkt an die Sendung angeschlossen. Es ist möglich, allein in den Vereinigten Staaten unsere Volkslieder über mehr als 200 Rundfunksender gleichzeitig auszustrahlen. Ebenfalls ist es mit einem großen Teil der südamerikanischen Länder.

Es ist also damit zu rechnen, daß die Sendung „Jugend singt über die Grenzen“ über jeden größeren Rundfunksender der Erde verbreitet wird, und daß in jenen Stunden von 18 bis 20 Uhr, in denen wir diese Sendung hören, ungefähr 400 Rundfunksender zur gleichen Zeit angeschloßen sind. Als die deutsche Jugend den Plan dieses weltumspannenden Wertes der breiten Öffentlichkeit übergeben, und auch die anderen Nationen für seine Verwirklichung gewannen, wollte sie eindeutig und eindeutig beweisen, daß sie bereit ist, dem Frieden und der Verständigung der Völker zu dienen.

Im Segelboot über den Atlantik

Die Sturmfahrt der „Störtebeker“ / Fünfunddreißig Tage Seemann, Koch und Schriftsteller

Original-Bardbuch von Dr. Wolfgang Frank

Vierte Fortsetzung*)

Endlich ist die Arbeit getan. Wir rauschen immer noch mit 4-5 Meilen durchs Wasser, obgleich nur noch der kleine Klüver steht, eine prachtvoll geschwollte, messerscharf gegen den Nachthimmel gestellte Schwinge eines großen Vogels. Der Großmast beschreibt wilde Figuren vor den Sternen, der Topp des Befänsmastes neigt sich immer wieder der jäh ansteigenden Kimm zu. Es ist ein Bild, so toll, so schaurig, aber auch so unvergleichlich schön, daß man vergessen könnte, in Gefahr zu sein. Ja, man ist schon so gewöhnt an die Wildheit dieser heroischen Landschaft, daß man nach getaner Arbeit ruhig unter Deck in die Koje geht. Die Kameraden gehen ja Wache. Was soll uns da geschichte! Verlassen sie sich nicht auf uns, wenn wir am Ruder sind?! So schlafen wir ruhig in den 16. Juni, den neuen Sonntag, hinein.

16. Juni (Sonntag).

Früh muß ich hoch, Kaffee machen. Noch im Halbschlaf, schreie ich plötzlich auf. Ein Becher ist seitlich an Deck gestiegen und hat Haus und Skylight überflutet. Man hört rauschenden Schwell. Wasser schießt durch die Skylights herunter. Käppn und ich fahren hoch, greifen nach der Mütze, berst, hinaufzukürmen. Wir liegen wie wir herunterkamen, in Delzeug und Gummistiefeln, in der Koje. Auch Lange kommt von achtern.

Wir laufen. Nichts von oben. Kein Ruf. Kein „All hands!“

„Na, wenn Hein Mück nicht ruft, bleiben Sie man unten“, sagte der Alte ruhig. Wir legen uns wieder.

Zum Frühstück brate ich mühsam ein paar Eier. Hein Mück und Tom schlürfen aber nur ein wenig Kaffee. Müden nichts essen. Hein Mück sagt: „Das war das Kürstlerlicht, was ich je erlebt habe — diese Wache.“

Und Hein Mück hat immerhin jahrelange Windjammererfahrung und ist ein alter Tiefwasserseemann. Wir haben ein paarmal die Rödppitt gefrischen voll Wasser gehabt“, sagt er, „von vorn, von achtern, von allen Seiten stiegen sie ein.“ Er sieht blaß und hohläugig und überanstrengt aus.

Den Vormittag mit Aufwachen verbracht. Jede kleinste Bewegung will bedacht sein, sonst folgt die Strafe. Bald will das, bald dies Stück auf die Reise, Geschirr zercherbt, ein Lampenzylinder splittert, Eimer fahren plötzlich nach Lee. Gläser klirren in ihren Aufhängen, Pötte rasseln, Deckel klappern, Konservendosen rumpeln in der Pro-

viantlast. Bin in schwerer Sorge, daß sich unsere Wasserkannen in der Maschine losrammentern und leet werden. Haben ja fast 800 Liter mit, aber Wasserknappheit wäre nicht auszudenken. Spare, wo ich kann. Nicht einmal Zähneputzen. Aus der Maschine dröhnt das Blech der Kannen. Das braucht noch nichts zu bedeuten, aber unbehaglich ist's doch.

Es ist doch heute Sonntag! Ich will Pfannkuchen baden. Eier aus der Riste, die mittschiffs an Deck gelascht ist, geholt, Mehl, Kondensmilch, Salz, Zucker. Nun den Kocher andrennen. Gott sei Dank, auch das klappert. — „Pisch!“ Ei du verfluchte Schei! . . . Im letzten Moment fange ich die Schüssel, aber der halbe Pfannkuchenteig liegt am Boden, und ich rutsche fluchend mit dem Gummistiefeln darauf herum. Am Boden, auf dem Mülleimer, auf Delhose, Stiefeln, klebt, eine scheußlich zähe Masse. mein Sonntagsgericht. Achtern grinst der Alte: „Na, Doktorchen, was passiert?“ — „Ihr kriegt eben euer Essen verspätet, Käppn“, sage ich böse, „aber Pfannkuchen werden gegessen und wenn es — und wenn es . . .“ und habe keinen Vergleich, der mir strapaziers genügt erscheint. Wieder an Deck. Eier geholt, von vorn das Ganze.

„Dann ist das Essen fertig, Koch?“ forscht Hein Mück, der Ruderwache hat, „ich möchte wenigstens am Sonntag mal pünktlich abgelöst werden.“

„In einer Stunde frühestens“, erwidere ich höhnlich.

„Wieso? Es ist gleich eins!“

„Wenn ihr hier oben nicht aufpaßt und die Meilenleine über den Haufen segelt, daß mir unten der Pannfokenteig über Stag geht, müßt ihr eben warten, bis ich neuen gemacht habe, ihr Chaußeegrabensegler!“

Damit verschwinde ich im Luf. Hein Mück und ich, wir schlafen uns gegenseitig an, so gut wir nur können. „King George“ nenne ich ihn, seit er mit machendem Vollbart dem englischen König immer ähnlicher wird, und „Lorelei“ nennt er mich, weil mein roter Schopf, den er für golden hält, mit der Zeit mächtig lang geworden ist, so daß ich ihn zweidreimal täglich kämme muß. Das geschieht meist, wenn Hein Mück zur Freiwache zu Kojen geht, und dann singt er: „Sie kämmt es mit goldenem Kamme . . . Mensch, Doktor, wenn ich den Stamm sehe . . .“

Um drei Uhr kann ich endlich zum Essen blasen mit meiner kleinen Tüte, die ich mir von der Ueberfahrt mit der „Deutschland“ vom Backbordfest mitgenommen habe. Bin erschöpft und müde. Niemand an Land hat eine Ahnung, was es heißt, auf

einem Schiff von 15 Meter Länge und 3 Meter Breite bei schwerer Atlantiksee Pfannkuchen zu baden und Suppe zu kochen . . .

Wir laufen den ganzen Tag weiter unter Sturmklüver und gegen Mittag gekletter Fock. Machen 4-5 Seemeilen die Stunde.

Der Wind geht ziemlich stetig. Trotzdem ist schwer zu steuern. Gegen 23 Uhr sichten wir, von achtern aufkommend, einen ziemlich großen Dampfer. Er läuft, kaum eine halbe Seemeile ab, an Steuerbord vorbei, sieht uns — es ist heller Mondschein mit Passatwolken, und signalisiert. Wir morsen ganz langsam unsern Namen zurück. Ob er ihn mitgekriegt hat? „Störtebeker“ ist für Ausländer ein schwieriges Wort.

Langsam, trotzdem für uns nicht verständlich, gibt er etwas zurück, und läuft dann schnell davon. Es ist ein zauberhaftes Bild, den großen Rasten mit seinen vielen Lichtern als dunkle Silhouette vor dem Mond zu sehen, dazwischen die mächtige Atlantikdünnung, die ihn oft bis an die Topplichter — oder ganz! — außer Sicht bringt, wenn sie mit ihren Bergen zwischen uns steht.

Die beiden Tage war Misshimmung. Es fehlen allerhand Kleinigkeiten, die bei der Kürze der Vorbereitungszeit nicht mehr zu beschaffen waren. Wenn es doch in Deutschland ein paar Dutzend Deute mit Verständnis für die Dceansegelei, die höchste Klasse der Segelei, gäbe! Nun müssen wir unter der kurzen Ausrüstungszeit leiden. Wir haben, was notwendig ist, aber die Dinge, die darüber hinaus das Leben an Bord verbessern und verschönern könnten, sind nicht da. Dazu das ungünstige Jawl-Nigg. Das Boot als solches ist gut, hat recht gute Bewegungen und benimmt sich verständig, selbst bei toller See. Aber der Großbaum! Immer wieder der Großbaum! Wenn andere segeln, müssen wir beidrehen oder mindestens Großsegel festmachen, um das Schiff nicht zu gefährden.

Mittag. Ich muß auf Wache, Käppn medert schon, tut er überhaupt zuweilen. Ist nicht böse gemeint, und man versteht ja, er hat die unendlich schwere Verantwortung für Schiff und Mannschaft. Aber man muß sich dann doch manchmal höllisch zusammennehmen, daß man nicht pampig wird; denn unfer aller Nerven sind von dem andauernden Schlechtwetter angeknabbert.

18. Juni (Mittwoch).

Es war Sonntagnachmittag, daß ich zuletzt schrieb. Seither war an Schreiben nicht mehr zu denken, und auch jetzt ist es kaum möglich, so rollt das begedrehte Schiff in der N.D.-See. Seit Sonn-

tag ununterbrochen Sturm, Regen, Sturm, Brecher, hohe Seen. Abends zog Backbord und Steuerbord je ein Gewitter herauf. Wir dachten an atmosphärische Teilstörungen. Gegen 20 Uhr kam dann Brise auf. Das Steuerbord-Gewitter war uns vorbeigelaufen, nun bekamen wir seine Rückwinde, und der „Störtebeker“ pflügte rauschend Meile um Meile. Endlich wieder Fahrt im Schiff! Solange es irgend ging. Um die Freiwache nicht unnötig früh aus dem Schlaf zu holen, bergen wir zunächst die Fock. Um Mitternacht weht es aber so hart, daß sie heraufklimmt, um das Großsegel reffen zu helfen. Manöver klappte gut.

Früh, als ich hochkomme, gegen 7 Uhr, draußen verhängter Himmel, wilde Böen, Abstand 4-5 Minuten zwischen den Sturmstößen. Die See bricht. Jede Sekunde erwartet man einen von diesen 6-7 Meter hohen Bergen an Deck, und dann — gute Nacht, Marie! Aber alles geht gut. Wie eine Ente wird das Schiff achtern emporgehoben, die See trägt es ein Stück, bricht zwei bis dreimal, soviel Fahrt machen wir, ehe sie uns rückwärts abgleiten läßt. Einen Moment stehen wir dann stille, als mühten wir uns befinnen. Dann hinauf den nächsten Berg. Käppn sieht sich um und meint: „Typisches Orkanbild!“ — Ich denke: genau so hab' ich mir das vorgestellt, aber eher schlimmer als weniger schlimm. Habe bei alldem das Gefühl völliger Sicherheit: Käppn am Ruder.

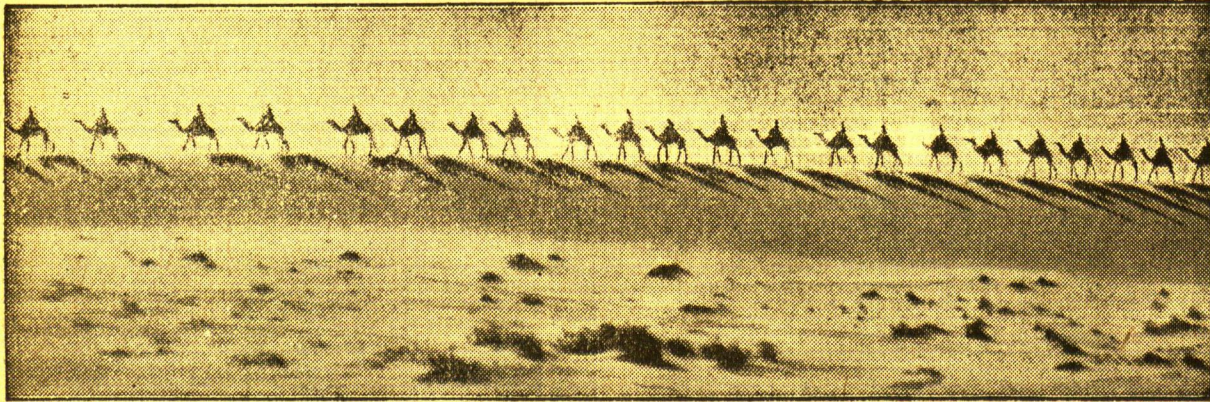
In der Frühe wird auch die Fock wieder geborgen. Trotzdem machen wir, nur vor Klüver, noch 3-4 Seemeilen Fahrt stündlich.

Unsere zwei großen Schinken sind in Gefahr zu verderben. Wüste nicht, daß die Amerikaner sie nur oberflächlich räuchern. So muß gegenan geessen werden. Jeder schimpft, aber nachdem ich sauber allen Schimmel weggeschnitten habe und das gute Fleisch zwei Stunden gekocht, ist er tadellos und wird gegessen.

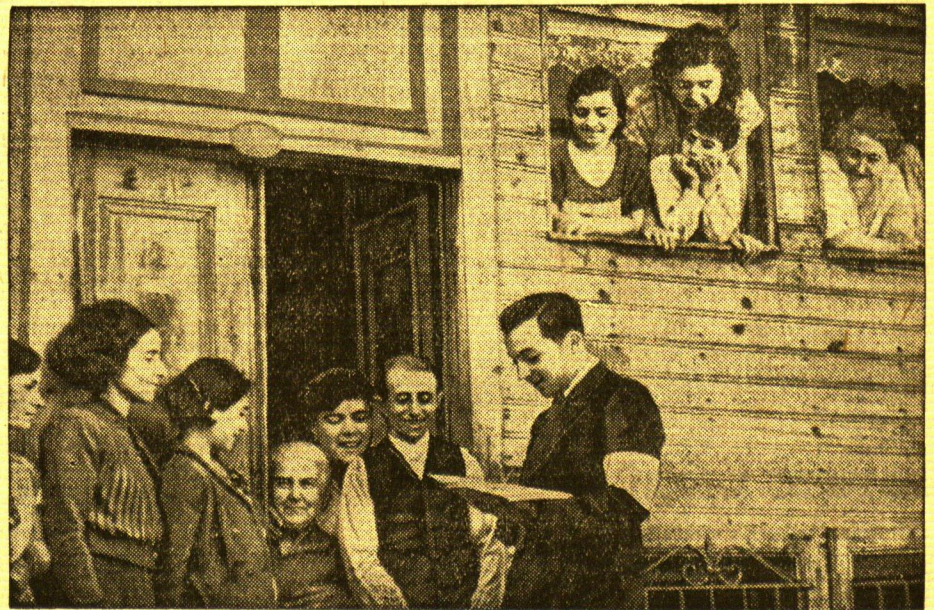
Auf Wache abends fängt es leise an zu regnen. Immer noch viel Wind. Käppn hofft, daß mehr Regen kommt, damit die bullige See niedergebügelt wird. Der Regen nimmt denn auch zu. Wir halten unsere Gesichter und Hände hin und genießen die erste Berührung mit Süßwasser seit mehr als zehn Tagen. Rützlich, wie weich das Wasser ist! Bei Wachewechsel um eins, tritt Delzeug, nach bis auf die Haut. Der Himmel ist dicht aufgeschmiert. Wind abflauend. Ich schlafe, todmüde, trotz schwer rollenden Schiffs gleich ein. Gut durchgeröhelt bis 6 1/2 Uhr.

Höre plötzlich Gerenne an Deck. „Käppn, wir brauchen einen Mann oben, Wind kommt brüllend aus Osten!“ Ach du Herrgott, denke ich, Wind aus Osten! Wir Rechner! Das hat uns gerade gefehlt! — Lausche dem plötzlich deutlichen Pfeifen und Drangel des Windes in der Rigging, Scheint hübsch bunt zuzugehen oben. Stehe auf, um Kaffee zu machen. Sieht die Kombüse aus! Petroleumlampe umgefallen, Schieblade herausgeschossen, Butterdofe von oben aus dem Fach geumpt, Zuderglas zerbrochen, Wasser durchgelaßt, grüner Filz aus dem Kaffeuntertas dazwischen, Primusföcher aus dem Rardan gesprungen.

(Wird fortgesetzt.)



Oben: **Troh Motoren und Raupenschleppern bleibt das Kamel als „Schiff der Wüste“ das zuverlässigste Verkehrsmittel in Afrika.** Die Entwicklung des Krieges in Abyssinien lenkt in besonderem Maße die Aufmerksamkeit auf die Verkehrswege in diesem Teile Afrikas. Man möchte annehmen, daß in unserer Zeit der Technik, wo überall die Motoren der Autos, Tanks und Raupenschlepper das Land durchziehen, auch die Wüsten Afrikas keine Schwierigkeiten mehr bieten dürften. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß gerade die Motoren und technischen Verkehrsmittel in der Wüste besonders gefährdet sind. Ein heimtückischer Sandsturm verstopft die technischen Anlagen in kurzer Zeit und verhindert jede Möglichkeit des Fortkommens. Daher ist auch heute noch das Kamel, das „Schiff der Wüste“, das zuverlässigste Verkehrsmittel. Rechts: **Zur Volkszählung mußte die ganze Türkei in den Häusern bleiben.** In der ganzen Türkei fand am letzten Sonntag eine allgemeine Volkszählung statt, die zweite nach der Uebernahme des Regimes durch Kemal Atatürk. Die Bevölkerung wurde angewiesen, während des ganzen Tages in ihren Häusern zu verbleiben. Dieses Bild zeigt einen Zähler vor einem türkischen Haus während der Aufnahme der Bewohner.



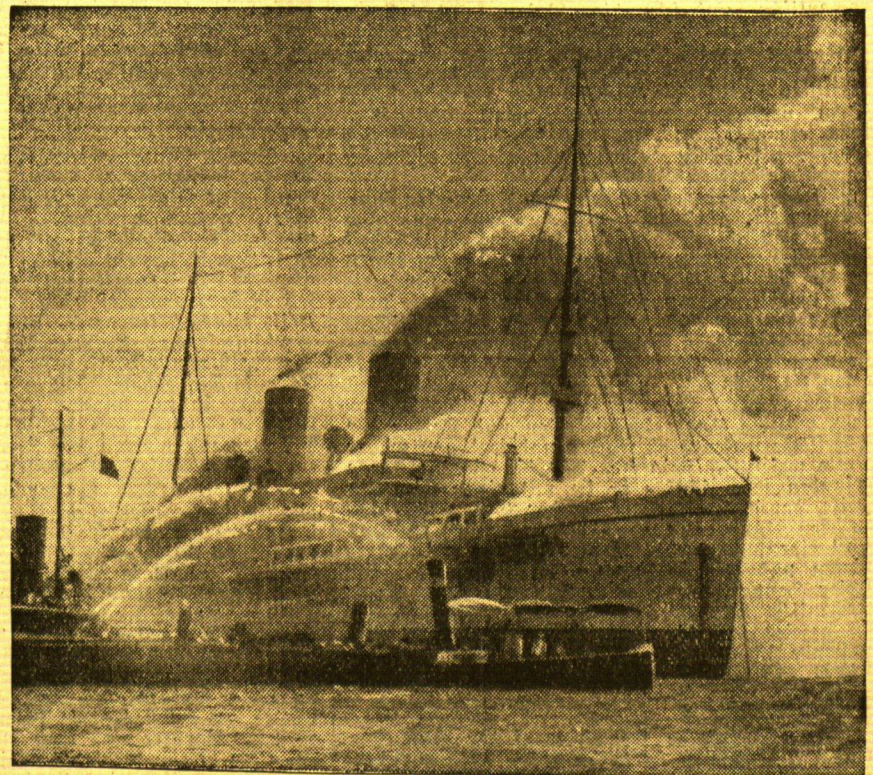
Großes Jubelfest der griechischen Armee

Im Stadion zu Athen veranstaltete die griechische Armee ein großes Jubelfest, zu dem sämtliche Garnisonen Abordnungen entsandt hatten. Der Vizekönig und Ministerpräsident Kondilis, den unser Bild inmitten der Verlammlung zeigt, erklärte bei dieser Gelegenheit in einer Rede, daß er im Namen des Volkes und der Armee die Volksabstimmung über die Rückkehr des Königs Georg durchzuführen werde.



Buster Keaton im Irrenhaus

Der bekannte amerikanische Filmschauspieler Buster Keaton war vor etwa 14 Tagen von seiner Gattin geschieden und zur sofortigen Zahlung von 500 Dollar und nach Vollenbung seiner drei nächsten Filme zur Zahlung von wiederum 500 Dollar je Film verurteilt worden. Buster Keaton erklärte daraufhin seinen Bankrott und bezifferte seine Schuld auf 3000.0 Dollar. Nun wurde er wegen seines verwirrten Geisteszustandes in der Zwangsjacke nach einer Irrenanstalt gebracht.



Der Riesenbrand auf dem italienischen Dugusdampfer „Anfonia“

Bei der Einfahrt in den Hafen von Alexandrien brach auf dem italienischen Dugusdampfer „Anfonia“ ein gewaltiger Brand aus. Obwohl sofort eine großartige Lösaktion durchgeführt wurde, an der sich auch englische Kriegsschiffe beteiligten, mußte das Schiff auf den Strand geht werden. Das Schiff ist verloren. Alle Passagiere wurden unverletzt geborgen, während zwanzig Mitglieder der Besatzung schwere Brandwunden erlitten.

Krisenlage im englischen Kolbenbergbau

Bermittlungsgang der Regierung zwischen Bergarbeitern und Zechenbesitzern gescheitert

London, 25. Oktober.

Der am Donnerstag unternommene Versuch der Regierung, den Kohlenstreik im Kolbenbergbau gütlich beizulegen, ist erfolglos geblieben. In später Abendstunde gab ein Vertreter der Bergleute eine zur Veröffentlichung bestimmte Erklärung ab, in der es heißt: Die Vorschläge der Regierung seien völlig unzulänglich. Die Regierung habe keine sofortige oder künftige Lohnerhöhung vorgeschlagen, sie habe das Angebot des Bergarbeiterverbandes, die Fraae einem unparteiischen Schiedsgericht vorzulegen und

Unterhaus vertagt — Thronrede

(Nach Schluß der Redaktion)

London, 25. Oktober. Das englische Parlament wurde am Freitag vormittag um 11.30 Uhr, wie vorgesehen, auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Vertagung spielte sich in den üblichen Formen ab, indem das Unterhaus in das Oberhaus gebeten wurde, um dort eine Thronrede entgegenzunehmen.

dessen Entscheidung anzunehmen, verworden, nachdem die Zechenbesitzer sich dagegen erklärt hatten. Die Regierung habe es abgelehnt, einen Zwang auf die Zechenbesitzer anzunehmen. Infolgedessen sei der Vollzugsausschuß der Bergleute zu seinem Bedauern genötigt, die geplante Abstimmung unter den Bergleuten an den ursprünglich bezeichneten Tagen vorzunehmen, nämlich am 11., 12. und 13. November. Die Abstimmung bezieht sich auf die Frage, ob ein allgemeiner Bergarbeiterstreik in England erklärt werden soll.

Von Regierungsseite wird erklärt: Die Bemühungen des Bergbauministers Chookshant hätten sich darauf gerichtet, den Austausch der Zechenbesitzer zu veranlassen, bis zum 1. Juli nächsten Jahres in allen Bezirken der Verkaufszentralen Aufsichtsbereiche einrichten zu lassen, die unter einer zentralen Aufsichtsbekörde arbeiten sollten. Dieser Vorschlag habe auf der Erwägung beruht, daß die eigentliche Ursache der jetzigen Unruhe darin bestehe, daß der aus dem Verkauf von Kohlen erzielte Gewinn nicht ausreiche, um eine Besserung der Löhne zu ermöglichen. Die Zechenbesitzer sollen eine günstige Haltung gezeigt haben, während die Bergleute diese Maßnahme scheinend für völlig ungenügend erklärt haben.

Keine Ausfuhrlicenzen für Waffensendungen nach Italien

London, 25. Oktober. Das englische Handelsministerium teilte am Donnerstag abend mit, daß es die Licenzen für die Ausfuhr von Waffen und Munition nach Italien zurückgezogen hat; der Beschluß tritt sofort in Kraft.

Heeresbericht Nr. 27

Rom, 25. Oktober. Das italienische Propagandaministerium veröffentlicht unter Mitteilung Nr. 27 folgenden Heeresbericht: „General de Bono telegraphiert, daß weder von der Erythraa-Front noch von der Somali-Front etwas Besonderes zu melden ist. Angesichts der günstigen Haltung der Bevölkerung konnte unsere Vorhut weiter in die Provinz Tigre jenseits der Vinte Adigrat—Adua—Assum eindringen.“

Absfiniens tapferste Soldatenfrau

Abdis Abeba, 25. Oktober.

Die „tapferste Soldatenfrau Absfiniens“, Wetero Usugudite, Gattin des Befehlshabers Habte Mikael, die vor einigen Tagen als Anführerin einer Abteilung absfinischer Krieger einen ita-

lienischen Spätrupp überfallen und mehrere italienische Soldaten getötet haben soll, wurde von Kaiser Haile Selassie — vermutlich wegen dieser mutigen Tat — für Tapferkeit im Felde militärisch ausgezeichnet. Wetero Usugudite ist mit ihrem Gatten, der einen Teil der absfinischen Truppen auf dem südlichen Kriegsschauplatz befehligt, an die Front geeangt und kämpft dort gleich vielen andern absfinischen Frauen in Männerkleidung. Sie gilt als ausgezeichnete Gemein- und Wirtenschafterin und als militärische Sachverständige, deren Kenntnisse und Fähigkeiten die vieler männlicher Krieger Absfiniens weit überreffen.

Flaschenpost von den Bahama-Inseln?

An der holländischen Küste gelandet — „Werde seit 1 1/2 Jahren gefangen gehalten...“

Amsterdam, 25. Oktober. Im Hafen IJmuiden wurde dieser Tage eine geheimnisvolle Flaschenpost angeliefert, die, falls sie echt ist, von einem Weiben stammt, der von Eingeborenen auf der Insel San Salvador (Bahama-Inseln) gefangen gehalten wird. Die angepölte Botschaft, die zur weiteren Untersuchung vom Polizeikommissar von IJmuiden den zuständigen Behörden im Haag zugeleitet wurde, ist in französischer und englischer Sprache abgefaßt und lautet in der Uebersetzung: „Werde seit 1 1/2 Jahren auf der Insel San Salvador (Süd) einige Kilometer von der Küste der Eingeborenen gefangen gehalten.“ Die Unterschrift, die ebenso wie der Text mit Bleistift niedergeschrieben ist, ist unleserlich. Der Anfangsbuchstabe scheint ein L zu sein.

Flugzeug von Nungesser und Goli in Kanada gefunden?

Paris, 25. Oktober. Kanadische Trapper sollen einer Meldung aus Quebec zufolge, im Urmal 150 Kilometer von Edmundstone die Ueberreste eines zertrümmerten Flugzeuges gefunden haben. Es ist die Vermutung aufgetaucht, daß es sich vielleicht um den Apparat der Franzosen Nungesser und Goli handeln könnte, die 1927 zu einem Ozeanflug von Frankreich aus gestartet waren und von deren Schicksal man nie wieder etwas hörte. Bisher glaubte man allerdings, daß Nungesser und Goli einige Stunden nach dem Start ins Meer gestürzt und mit ihrem Flugzeug untergegangen wären.

Das Flugzeug des Maharadschas

London, 25. Oktober. Der Maharadscha von Dhannu und Kaschnir hat sich in England für

Fünzig Zentimeter Neuschnee im Riesengebirge

Girschberg, 25. Oktober. Die in der Nacht zum Dienstag eingetretenen Schneefälle im Riesengebirge haben mit kurzen Unterbrechungen angehalten. Donnerstag morgen meldeten Schneeschaum und Schneekoppe eine Schneehöhe von 50 Zentimetern, die Reissträgerbände 30 bis 35 Zentimeter Schneehöhe. Infolge der Verwehungen liegt der Schnee stellenweise 1 bis 1 1/2 Meter hoch.

Erster Schnee in der Eifel

Aöln, 25. Oktober. Nachdem in den letzten Nächten die Temperaturen sehr erheblich zurückgegangen waren, fiel am Donnerstag in den Berglagen der erste Schnee. Für eine kurze Zeit waren die Höhengebiete mit einer dünnen weißen Schicht überzogen.

Beim Reinemachen von Kleidern — schwer verletzt

Berlin, 25. Oktober. In einem Wohnhaus in Berlin-Charlottenburg ereignete sich am Donnerstag eine schwere Benzinexplosion. Als eine 37 Jahre alte Frau in der Küche ihrer im Erdgeschloß liegenden Wohnung eine Anzahl Kleidungsstücke mit Benzin reinigte, sammelten sich Gase, die wahrscheinlich durch das Herdfeuer zur Explosion gebracht wurden. Die Frau wurde durch eine Stich-

Mussolini ist Vegetarier

Newyork, 24. Oktober. In einem von der „New York Sun“ veröffentlichten Interview Mussolinis mit der amerikanischen Journalistin Alice Mohr, die ihn schon einmal vor dreizehn Jahren interviewt hatte, meinte die Ausfragerin, der Duce sehe noch immer so frisch und kräftig wie damals aus, und sie frage ihn nach dem Geheimnis seiner ewigen Jugend. Mussolini wies auf einen großen Fruchtkorb mit Pfirsichen, Birnen und Trauben, der auf seinem Schreibtisch stand, und rief: „Das Geheimnis sind Früchte, Früchte, Früchte!“ Auf die Frage nach weiteren Einzelheiten seiner Lebensweise fuhr er lachend fort: „Alright, hier ist mein Programm: Morgens eine Tasse Kaffee und Früchte, mittags einen Teller Suppe oder Bouillon und Früchte, abends nichts als Früchte... Nein, ich rühre nie Fleisch an, höchstens ab und zu ein Stückchen Fisch — und im übrigen schwimme, reite, fische und boxe ich und bleibe so gesund.“

feinen Privatgebrauch ein luxuriöses Flugzeug bauen lassen, dessen Körper mit einer dicken Schicht massiven Silbers bedeckt ist. Das Flugzeug, das auf beiden Seiten in Rot und Gelb das Wappen des indischen Staates und seine Flaggen aufweist, wird in den nächsten Tagen nach Indien übergeführt werden. Es kann außer dem Piloten vier Passagiere aufnehmen; die Kabine, ein wahres Kunstwerk von Innenarchitektur, enthält vier mächtige Klubsessel, die nicht fest montiert sind, die beiden vorderen Sessel haben ausziehbare Fußstützen. Im hinteren Teil ist eine kleine Kabine als Speiseraum und eine weitere als Bar eingerichtet.

Kamelreise teurer als Flugreise

London, 25. Oktober. In Absfinien, besonders im gebirgigen Teil des Landes, ist das Kamel noch immer das zuverlässigste Verkehrsmittel, aber auch das teuerste; und so haben die amerikanischen und englischen Filmleute, die die Krieger Mussolinis und Haile Selassies furbeln, geradezu „haarsträubende“ Reiseabrechnungen nach Hause geschickt — Rechnungen, aus denen hervorgeht, daß das Reisen per Kamel anderthalbmal so teuer als das Fliegen ist. Es ergibt sich aus ihnen, daß 1000 Kilometer per Flugzeug in Äthiopien nur 4000 Dollar kostet, die gleiche Strecke aber 6000 Dollar, wenn sie mit einer Kamellarawane zurückgelegt wird. Was nicht gerade zur Beliebtheit des Schiffes der Wüste bei den Filmgesellschaften beigetragen hat.

Wilhelmshaven, 25. Oktober. Kreuzer „Emden“ trat unter dem Kommando von Kapitän zur See Bachmann am Mittwoch vormittag bei strahlendem Sonnenschein seine sechste Auslandsreise an.

flamme getroffen und brach mit schweren Brandwunden zusammen. Gleichzeitig wurde durch den gewaltigen Aufbruch einer Raibiswand erheblich beschädigt. Die Verunglückte konnte glücklicherweise verhältnismäßig schnell geborgen werden; sie wurde ins Krankenhaus gebracht.

Im Schlaf vom Tode überrascht

Sofia, 25. Oktober. Weitere Nachrichten aus dem Ueberflutungsgebiet von Bulgarien-Mazedonien bestätigen die Richtigkeit der ersten Meldung über die furchtbare Natur der Ueberflutungs-katastrophe, die in der Nacht zum Donnerstag vor allem die Ortschaft Semitli heimgesucht hat. Die Einwohner des Dorfes wie auch die Insassen des Arbeitslagers wurden während des Schlafes von der Katastrophe überrascht, was auch die hohe Zahl der Todesopfer erklärt; bisher sind 17 Leichen geborgen worden. Man befürchtet, daß sich die Zahl der Toten noch weiter stark erhöhen wird, da noch 13 Personen, alles Insassen des Arbeitslagers, vermisst werden.

Paris, 25. Oktober. Bei einem Essen, das der französische Botschafter in London, Corbin, zu Ehren des dort anwesenden französischen Marschalls Bétain gab, hatte dieser eine lange Unterredung mit dem Chef des britischen Reichsgeneralsstabes, Feldmarschall Sir A. Montgomery-Massingberd.

Die Filmacke

Unarten im Kino?

Wochenschau — Kaleidoskop des Weltgeschehens — interessante, spannende Aufnahmen tollkühner Kameramänner von überall, wo etwas „loß“ ist. Man verfolgt voll Aufmerksamkeit und Bewunderung diese großartige, lebendige Reportage unserer Zeit. Gerade als einer dieser verweanen Akrobaten der Wüste in seinem stählernen Bogel die atemraubendsten Kunststücke vollführt, daß dem wirklichen Kinobesucher das Herz stockt, medert selbstverständlich der ewige Besserwisser und „erläutert“ seinem Anhang mit aröhter Lautstärke, wie er, was er, wenn er... bis es schließlich auch seinem geduldigen Nebenmann zuviel wird.

Kennen Sie die? Gong — das Licht erlischt. Das satte Rot der Wände wird von der Dunkelheit verschluckt — der erwartungsstrendige Kinobesucher rütscht noch etwas tiefer in seinen Sessel, macht es sich so richtig bequem und harrt der Dinge, die da kommen sollen. Wer aber kommt?! Keine aufbringlich parfümierten jungen „Damen“, die sich am Telefon verabedelen „über pünktlich, ich warte nämlich nicht, Gll“, trotzdem prompt zu spät kommen und sich mit der albernen Arroganz und Geschwätzigkeit ihrer 18 Jahre durch die Reihen kichern.

Sie kennen doch auch die „Siamesischen Zwillinge“? Gemeint sind „er“ und „sie“, die sich gerade erst kennengelernt haben und nun während eines langen Programms eng aneinanderanschmiegen der jungen Liebe süßes Glück gedenken und dabei völlig vergessen, daß hinter ihnen ein belächeltes Menschlein sitzt und sich mit dem bequamen muk, was die verlebte Silhouette vor ihm von der lebenden Leinwand überläßt.

Nur zu bekannt sind Ihnen sicherlich auch jene, die ausgerechnet im Kino einen ungewohnten Appetit entwickeln. Es schmatzt sich doch zu schön im

Dreiviertelstakt, und damit der Käse nur nicht schneller „looft“ als der Konsument, hat Mutchen diesmal besonders liebevoll eingewickelt, so daß der Liebessona der „göttlichen Garbo“ vom raschenden, reißenden, knisternden Pergament harmonisch untermauert wird und der zarte Duft von echtem Vimbürger langsam um die Gede fährt.

Kennen Sie den eisernen Mann? — Schlusßbild! Grandioses Finale eines packenden Großfilms! Das Licht flamm auf — die Besucher erheben sich schweigend, ergriffen. Hier und da verschwimmt heimlich ein Taschentüchlein, ehrwürdige Familienväter rühnen sich verneinlich, Damen zücken ihre Puderboxen, und „ocer-ros“ vermischt die Spuren einer sichtbaren Teilnahme. Da schiebt sich der „Eisernen“ durch die Menae. Sein Mund ist ein Strich der Ueberheblichkeit, seine Augen sind kalte Fronie, seine Schritte vollkommene Gleichgültigkeit. Es ist gewiß sehr anerkennenswert, wenn jemand seiner Gefühle Herr ist, aber eine derart prokige Männlichkeit erinnert stark an den Mann ohne Hauschlüssel.

Der Reigen unserer besonderen Lieblings — doch diesmal vor der Leinwand — ist damit noch nicht geschlossen. Es gibt noch mehr „Unausgesprochen“ im Kino. Doch mit kändia fortschreitender Tonfilmkunst und -technik ist den Besuch des Lichtspieltheaters zu einem vollkommenen Genuss macht, hat der wirkliche Kinobesucher — in seinem eigenen Interesse — die Aufgabe, jene sympathischen Zeitgenossen auf ihre Unarten aufmerksam zu machen. Wenn nicht anders, halte er ihnen diesen Artikel unter die Nase. Im allgemeinen fühlt man sich geschmeichelt, im Mittelpunkt eines Artikels zu stehen — ob in diesem Falle auch?

Aus dem Europa-Magazin „Lodende Leinwand“.

Kirchensettel für Memel und Heydekrug

Johanniskirche. 9.30 Uhr Gen.-Sup. Obereigner; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 5 Uhr Vikar Ribbat. Dienstag: 4 Uhr Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner. Donnerstag: 4 Uhr Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner. (4988)
Englische Kirche. 9.30 Uhr Vikar Ribbat; 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch: 7.45 Uhr Bibelstunde.
Evangelisch-reformierte Kirche. 9.30 Uhr Pfarrer Priek; 11 Uhr Kindergottesdienst. (4987)
Jakobuskirche. 9.30 Uhr deutsche und 11.30 Uhr lit. Abschiedspredigt, Pfarrer Ribbat; 3 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche, Pfarrer Ribbat. (4959)
Katholische Kirche. Sonnabend, 6. 26.: 5 u. 7.30 Uhr Beichte. Sonntag, 6. 27. (Christi Königsfest): 7 Uhr Frühgottesdienst (gem. hl. Kommunion der Jugend); 8.30 Uhr Schilergottesdienst; 9.30 Uhr Hochamt und Predigt; 11.15 Uhr Hochamt und lit. Predigt; 4 Uhr Versammlung der Jugend im Jugendheim; 6 Uhr Rosenkranzandacht. Christl. Gem. Hippenstraße. 9 Uhr vorm. u. 5 Uhr nachm. Versammlung. — Schmelz, Vereinssh.: 2 Uhr Jahresfest der Gemeinschaft (Chorgesänge, Deklamationen und Anreden). (4985)
Ev. Kirchl. Gem. Friedr.-Wilh.-Str. 1. 1 Uhr nachm. lit., 4 Uhr deutsch, Kurus; 6 Uhr Jugendbund Schmelz u. Dommelsville 2.30 Uhr nachm. (4989)
Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde), Neuer Park. 9.30 Uhr: „Die Feuerprobe“ und 4 Uhr: „Umgeben vom Blut“, Pred. Dreher; 11 Uhr: Kindergottesdienst; 8.30 Uhr: Jugendstunde. Mittwoch 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde, Prediger Dreher. (4949)

Evangel. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr lit. Gottesdienst, Fr. Mofet; 1.30 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Jungmädcherverein.
Baptistengemeinde Heydekrug, Bahnhofstr. 9. Sende-krug: Sonntag: 10 Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Predigt (Radische); 7.30 Uhr Jugendstunde. Mittwoch: 7 Uhr Bibelstunde (Bergien). Prä-fuls: Sonntag: 2 Uhr Erntedankfest (Bergien). Bisteten: Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst (Bergien). Krauliden: Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst (Chr. Armonies).
In Blausden findet am 27. Oktober eine religiöse Versammlung statt, wozu alle herzlich eingeladen werden. Beginn 9.30 Uhr.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Kurstabelle für Auslandsdevisen

Kaunas, 24. Oktober 1935 (Litva)

	Ankauf	Verkauf
Newyork 1 Dollar Scheck	5.92	5.95
Kanada 1 Dollar	5.84	5.88
London 1 £ St. Scheck	29.21	29.38
Berlin 100 Mark Scheck . .	288.20	240.50
Berlin 100 Mark Noten . . .	—	179.—
Deutsche Mark 10 Mk. Silb.	16.00	—
Kopenhagen 100 Kr.	130.25	131.10
Prag 100 Kr. Scheck	24.60	24.80
Riga 100 Lat, Noten	137.—	140.—
Stockholm 100 Kr.	150.60	151.65
Amsterdam 100 Hfl.	402.—	405.15
Paris 100 Fr.	99.18	99.40
Brüssel 100 Belg.	99.90	100.75
Zürich 100 Fres.	192.95	194.85
Reval 100 estn. Kronen . . .	160.—	161.—
Helsingfors 100 finn. Mark	12.80	13.70
Wien 100 Schilling	112.—	113.—
Rom 100 Lire	48.30	48.65

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 25. Oktober
6 Uhr: + 3.0, 8 Uhr: + 4.0, 10 Uhr: + 4.0
Wettervorhersage für Sonnabend, den 26. Oktober
Frische auf westliche Richtungen drohende Winde, meist bedeckt, noch Schauer, weiterhin kalt. Für Sonntag: Aufhellung, kalt.
Allgemeine Uebersicht von Freitag, 25. Oktober
Die gestern über Ungarn gelegene Störung hat sich zu einem Sturmwind entwickelt und ist in nördlicher Richtung bis nach Osteu gezogen. Da das Hoch über Nordspanien dem weiteren Vordringen starken Widerstand bietet, bleiben wir auch morgen noch im Bereich dieses Tiefs.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Regen	Sichtweite in See Seeml.
Memel . . .	998.1	OSO. 4	Regen	+ 3.8	3	4
Adler-Grund (sidwestl.) von Bornholm . . .	1009.0	NO. 9	Regen	+ 7.0	—	4
Riga	1004.2	ONO. 6	„	+ 2.0	0	2/10
Liban	1000.3	ONO. 8	„	+ 4.0	5	4
Hammeren . . .	1002.8	NO. 9	bed.	+ 7.0	7	15
Haparanda . . .	1080.9	N. 2	beiter	+ 8.0	5	15
Wisby	1009.9	ONO. 6	bed.	+ 5.0	5	30
Stockholm . . .	1017.9	ONO. 6	Regen	+ 3.0	0	2/10

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
991	L. nos SO. Kristianen	Kotyby-haven	leer	So Kraus
992	Eise MS. Mirow	Königsberg	leer	Sandöls
993	Zeeater MS. v. Bruggen	Königsberg	leer	Memeler Schiff-fabrikantor
994	Friesland SO Isermann	Bungenäs	Kalk steine	Johannsen & Co

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	makler
1007	Möwe SO. Schmitt	Stettin	Stuck u. erf	—
1008	Königsau SO. Burmeister	London	Getreie	Sandöls
1009	Menja SO. Larson	all	Zelulose	Memeler Schiff-fabrikantor
1010	Allenstein SO. Böcking	Smö en	leer	Johannsen & Co

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	makler
1007	Möwe SO. Schmitt	Stettin	Stuck u. erf	—
1008	Königsau SO. Burmeister	London	Getreie	Sandöls
1009	Menja SO. Larson	all	Zelulose	Memeler Schiff-fabrikantor
1010	Allenstein SO. Böcking	Smö en	leer	Johannsen & Co

Pegelstand: 0.80 m — Wind: 0.5 — Strom: aus
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel-Dampfschiff Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Paulliton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Mode à la Absfinien in Paris

Wie große Ereignisse selbst von der Mode ausgearbeitet werden, zeigt dieses Bild von einer Modenschau beim Rennen in Long Champ in Paris. Großen Beifall fand hier das Cape nach absfinischem Vorbild.

U. S. A. nimmt an der Berliner Olympiade teil

Endgültig und einstimmig beschlossen — Scharfe Kritik an den „Hetzern im Sport“

Newyork, 25. Oktober. Der amerikanische Olympische Ausschuss, der sich aus Vertretern von über 70 führenden Amateur-Sportorganisationen zusammensetzt, hat auf einer Sitzung in Chicago nach eingehender Untersuchung aller Einwände einstimmig die Einladung zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 in Deutschland angenommen.

Im Zusammenhang mit der Verkündung dieser Entscheidung rechnete der Präsident des amerikanischen Olympischen Ausschusses, Avery Brundage, in scharfer Form mit den unverantwortlichen Hetzern ab, die den Sport zu einem Kampflager politischer Händel machen wollten. Die Olympischen Spiele gehörten den Sportleuten und sonst niemanden. Die Sportleute der Vereinigten Staaten würden es nicht dulden, daß der saubere amerikanische Sport dazu benutzt werde, um Gefährlichkeiten der Alten Welt in die Vereinigten Staaten zu verpflanzen. Jeder Besucher Deutschlands habe feststellen können, daß die deutsche Regierung alle dem Internationalen Olympischen Ausschuss gegebenen Versprechen eingehalten habe.

Deutscher schwimmt Weltrekord im 400 Meter Rückenkrault

Innerhalb des Übungsabends von Magdeburg unternahm der junge Schwimmer Kurt Gerstenberg auf der 25 Meter-Bahn des Magdeburger Wilhelm-Bades einen offiziell angemeldeten Rekordversuch über 400 Meter Rückenkrault. Gerstenberg legte gleich mit scharfem Tempo los, wendete bei 50 Meter in 32,5 Sekunden, bei 100 Meter in 1:12 Minuten, bei 200 Meter in 2:37,2 Minuten, um schließlich mit 5:30 Minuten einen neuen Weltrekord über 400 Meter Rückenschwimmen auf-

Amtlicher Teil

der Radsportvereinigung im Sportbund des Memelgebiets

Anmeldungen von Knabenmannschaften sind zu richten an den Geschäftsführer G. Gwidies. Gemeldet haben: Schwimmvereinigung, Sport-Club Memel III, „Vorwärts“-Hendefrua und Sportverein Bismard.

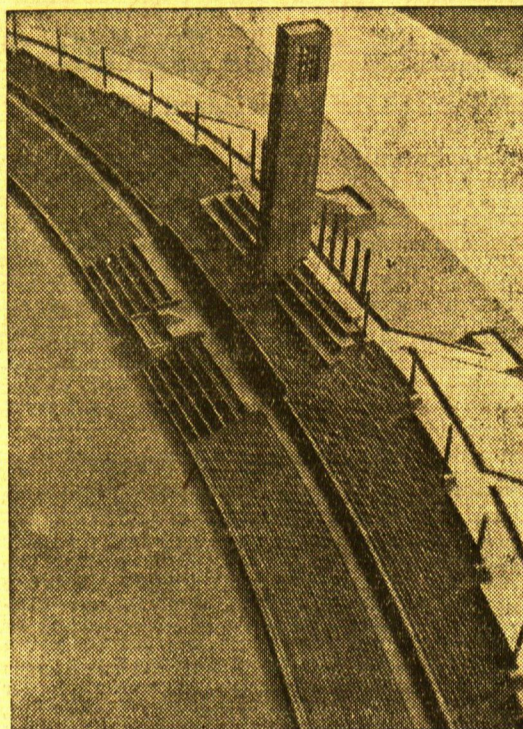
Für den Sportbezirk Pogegen ist als Vorsitzender der Schiedsrichtervereinigung Oskar Stahl-Pogegen benannt; diese Stelle ist die entscheidende Instanz für alle Streitigkeiten, die sich aus den Wettkampf-Bestimmungen ergeben.

Der Kreis Memel wird von dem Stadtbezirk abgetrennt und bildet den eigenen Bezirk Memel-Land. Die Nebrungs-Vereine verbleiben im Stadtbezirk.

G. Worf. G. Gwidies.

zustellen. Den deutschen Rekord hielt der Leipziger Ehrenschiff mit 5:44,8 Minuten, die europäische Bestleistung hielt der englische Europameister Besford mit 5:41,8 Minuten, während der anerkannte Weltrekord von dem Japaner Kiyofawa mit 5:30,4 Minuten gehalten wurde. Gerstenberg hat die Weltbestleistung also um 4 Zehntel Sekunden unterboten.

Berlin, 25. Oktober. Die Stadtverwaltung von Teheran hat kürzlich eine der schönsten Straßen der persischen Hauptstadt zu Ehren des großen deutschen Dichters in Goethe-Straße umbenannt.



Der Führerturm auf dem Berliner Reichssportfeld

Der 76 m hohe Bau steht in der Hauptachse des Berliner Olympia-Stadions, am Westrande des Polofeldes und beschränkt von hier aus das ganze umliegende Gelände; er ist deswegen zur Aufnahme der Olympischen Glocke bestimmt worden. Der Turm wächst aus einer Ehrenhalle heraus, in der am Eröffnungstage der Spiele der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees und der Präsident des Organisationskomitees für die XI. Olympiade den Führer des deutschen Volkes, Reichskanzler Adolf Hitler, empfangen und ihm ihre Kollegen vorstellen werden, um ihn dann zur Eröffnungsfest der Spiele ins Stadion zu geleiten. Die auf dem Turm sichtbaren Stützen sind dem Polofelde zugewandt. Links: Der Turm im Modell; rechts: im gegenwärtigen Bauzustand

Österreichs berühmtester Kriegsfieger gestorben

Wien, 25. Oktober. Am Donnerstag starb in Wien der Flugkapitän Hauptmann a. D. Rudolf Stanger, einer der hervorragendsten Kriegsfieger der österreichischen Armee. Knapp vor dem Fall der Festung Przemyśl gelang es ihm, in der Festung zu landen und beim Rückflug wichtige Meldungen mitzunehmen. Er wurde nach diesem Flug von Kaiser Franz Joseph empfangen. Dabei soll es zu einer außerordentlich peinlichen Szene gekommen sein, da der Kaiser dem Fieger eine offenherzige Schilderung von der unzureichenden Versorgung der Festung mit Nahrungsmitteln und von den schrecklichen Hungersleiden der Besatzung und der Zivilbevölkerung gab. Später war Stanger Kommandant einer Jagdstaffel im südlichen Kriegsschauplatz.

Die Hilfsaktion der deutschen Kriegsschiffe

Bremen, 25. Oktober. Die Pressestelle der Marineaktion der Nordsee gibt über die Hilfeleistung der deutschen Kriegsschiffe „Deutschland“ und „Admiral Scheer“ während des letzten Nordseeumrums folgenden zusammenfassenden Bericht: Das Panzerschiff „Admiral Scheer“ war Sonnabend aus Kiel ausgelaufen, um sich in der Nordsee mit dem Panzerschiff „Deutschland“, das aus Wilhelmshaven ausgelaufen war, zu treffen. Beide Panzerschiffe wollten dann gemeinsam durch den englischen Kanal die Reise in den Atlantik antreten. Der Befehlshaber der Linienchiffe, Konteradmiral Carl, der sich an Bord des Panzerschiffes „Deutschland“ befand, bekam die Hilferufe des französischen Dampfers „Ardar“ übermittelt, der sich bei Amrum in Seenot befand und mit Maschinenchaden auf „Das rote Kliff“ zutrieb und Schlepperhilfe verlangte. Daraufhin befahl der Befehlshaber der Linienchiffe dem Panzerschiff „Admiral Scheer“, zu dem in Seenot befindlichen Dampfer zu fahren. „Admiral Scheer“ ging sofort wie irgend möglich an den französischen Dampfer heran, der inzwischen auf eine Sandbank aufgelaufen war. Sodas das Panzerschiff wegen der geringen Wassertiefe nicht an den französischen Dampfer herankommen konnte, „Admiral Scheer“ benutzte durch seine Funkentelegraphie die Rettungssituation auf Vist und Campen. Bald meldete der französische Dampfer, daß er Verbindung mit diesen Rettungssituationen habe aufnehmen können, wodurch der Dampfer aus der Seenot befreit war. Inzwischen hatte das Panzerschiff „Deutschland“ die Seenotrufe des lettischen Dampfers „Randa“ aufgefangan. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß dieser Dampfer aus eigener Kraft klar kommen konnte. Der Befehlshaber der Linienchiffe setzte dann mit den beiden Schiffen „Deutschland“ und „Admiral Scheer“ die Reise in Richtung auf den englischen Kanal fort.

Feuerschaden für acht Millionen Dollar

Los Angeles, 25. Oktober. Der Schaden, den die Waldbrände in Süd-Kalifornien angerichtet haben, wird jetzt auf acht Millionen Dollar geschätzt. Ueber 12.000 Hektar (48.000 Morgen) Waldgebiet sind völlig niedergebrannt. Ferner drohte Ueberlöschung von Wasseraufgaben, weil der des Unterholzes beraubte Boden den Winterregen nicht aufhalten kann.

Roosevelt wieder in Washington

Washington, 25. Oktober. Präsident Roosevelt traf am Donnerstag wieder in Washington von seiner mehrwöchentlichen Reise nach Kalifornien ein. Er hatte sofort nach seiner Ankunft im Weißen Haus eine Konferenz mit Außenminister Hull, in der über den italienisch-äthiopischen Krieg gesprochen wurde; auch die damit zusammenhängenden Fragen wurden erörtert.

Fischer's Weinstuben
Sonnabend, den 26. Oktober
Wurstessen
Gesellschaftstanz
Verlängerte Polizeistunde

Restaurant Theaterkause
ab heute
delicate Rinderfilet

Kurhaus Nimmersatt
empfiehlt seine täglich
gedehnten Räume zum
angenehmen Aufenthalt.
4927

Krimmer- u. Plüschjacken
neueste Verarbeitung, auf
Seide und Wattefille ge-
füttert... 75-
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Wenn Kinder husten,
bevorzugen sie eine gutschmeckende Medizin, als
TUSSAMAG
den hochwirksamen und unschädlichen Hustensirup.
Kinder lieben ihn wegen seines Wohlgeschmackes.
Original-Packungen zu 200 g
In allen Apotheken erhältlich.

Liedertafel
Sente, Freitag,
abends 7 Uhr
Fischer's Weinstuben: Probe zum
Beiräbnis unseres
Sangesbruders
Stormelt

Buchbinderei
Rahmungen
Erstklass. Ausführung,
billigste Preise
Rob. Schmidt
Börse

Hafen u. Rebhühner
empfiehlt
Becker
Marktstraße 12 und
Santa-Keller
Vib. Str. 18, Tel. 244

Gämtl. Geflügel und Wild
auf Wunsch postfertig,
täglich in der
Halle zu haben.
Frau Weichert

Achtung!
Gute Luise - Birnen
zu haben
Marktstraße
erster Stand, Ecke
Friedr. - Wilh. - Str.

**Guten Privat-
Mitagstisch**
zu haben. Meld. u.
6507 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Tägl. Sauerkohl
Markthalle Weichert

**Auto-
Vermietungen**
Merz 256
7. Eiger-Almouffnen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

Die Eröffnung
der
Wiener Konditorei
ist am **Sonnabend, dem 26. d. Mts.,** nachmittags 5 Uhr
Börsenstrasse 1-4
Eingang Dangeseite
Spezialität:
Karlsbader und Wiener Gebäck

Wer gibt Bücher
Unterhaltungs- und naturwissenschaftliche Literatur für Wohlfahrtszwecke kostenlos ab? Gef. Angebote u. 6503 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Für deutschen Apotheker bietet sich günstige Gelegenheit, in Südd. Großstadt gegen Spermark mit Genehmigung der Devisionelle
Apotheker
zu kaufen. Offerten unter Nr. 4490 Agence Savas Strasbourg.

**Welche Schriften
welches Papier
bevorzugen Sie?**
Wir werden allen Wünschen gerecht. Eine reiche Auswahl in Schriften und Papieren ermöglicht eine Auswahl auf jede Feinstellung zu. Auch bei dem kleinsten Auftrage stehen wir Ihnen beratend zur Seite, um Ihrem Druckwerk Leben und eine persönliche Note zu geben.
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Verloren Gefunden
Verloren
Damenschuh. Ged. Belohn. im Fundbüro abzugeben.
Verkäufe
Gut. Stuhlflügel
zu verkaufen
Altenbergstr. 12, part.
Rub
zu verk. Zu ertr. b.
Hartmann
Wattenhof

Mietsgesuche
2- od. 3-Zim.-Wohn.
mit Küche gesucht.
Angeb. u. 6501 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Dame sucht gutes Zimmer
(Klavier). Angebote u. 6508 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

3 Personen suchen Nähe des Theaters gut möblierte Zimmer
Angeb. u. 6500 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten
Zwei sol. Mädels mit Vermögen und Aussteuer wünschen Herenbekanntschaft, nicht unter 26 Jahr., **zwecks Heirat**
Zuschriften mit Bild unter 6502 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote
Schmiedegesellen
sucht von sofort Schmiedemeister **Siedberg**
Mühlenstraße

Schwester
zur Pflege eines alt. Herrn vom 10. 11. in Dauerstellung gesucht.
Lewin
Börsestraße 1-4

Stellen-Gesuche
Besseres Fräulein sucht Stelle
bei Kindern von sofort oder später. Angebote unt. 6512a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Jüna. Mädchen sucht Aufwartestelle
Ang. unt. 6505 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Älteres, anständiges Mädchen sucht Stelle.
Ang. unt. 6506 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Apollo Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Der Himmel auf Erden
Thimig, Rühmann, Lingen, Sandrock, Moser, Holzschuh, Carl
Belprogramm

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Stradivari
Gust. Fröhlich, S. Schmitz, Schönhals
Belprogramm

Apollo
Sonnabend 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
zu billigen Sonderpreisen
Vielleicht wars nur ein Traum
de Kowa, Sörensen, Benkhoff
Belprogramm

Kammer
Sonnabend 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
zu billigen Sonderpreisen
Amphytrion
Fritsch, Gold, Kemp, Sandrock
Belprogramm

Capitol Täglich 6 und 8 1/2 Uhr
Joan Crawford, Clark Gable
in dem deutschsprachigen Großfilm
In goldenen Ketten
Belprogramm / Tonwoche
Sonnabend 2 1/2 Uhr
einemalige Sondervorstellung
Gustav Fröhlich, Jarmilla Novotna
in
Die Nacht der großen Liebe
Belprogramm
abt. 1.- Lit
ob. 1.50 Lit

Wir kaufen reines Bienenwachs
und bitten um Angebote. (4045)
Siegel & Co. G. m. b. H.
Chemische Fabrik, Weritstraße.

Ohne Mühe
verschafft Ihnen eine kleine Anzeige im Memeler Dampfboot das Gewünschte